Gesammelte

dramatische Werke

von

Deinhardstein.

Zweiter Band.

Brautstand und Ehestand.
Das diamantene Kreuz.
Modestus.

Leipzig,
Verlag von J. J. Weber.
1848.

Coburger Landes-Bücherei

Brautstand und Ehestand.

Lustspiel in vier Acten.

Personen.

Von Rand.
Carl, sein Sohn.
Von Thurmberg.
Seine Frau.
Isidore, seine Tochter.
Hyacinthe von Weldorf.
Bedienter.

Die Handlung geht abwechselnd in den beiden Häusern des v. Rand und v. Thurmberg vor.

Der zweite Act geht zwei Monate nach dem ersten vor.

Erster Act.

(Zimmer in Rand's Hause.)

Erste Scene.

Herr von Rand. Carl.

Carl.

Nein, lieber Vater, und tausend Mal nein! Eine leidenschaftliche, heftige Frau paßt nicht für's Haus. Sanftmuth ist die Krone der Frauen, und bekomm' ich keine sanfte Frau, so nehm' ich gar keine.

Rand.

Ja, lieber Sohn, und tausend Mal ja! Eine leidenschaftliche, heftige Frau paßt für's Haus, für Dein Haus nämlich. Bei einer sanften Frau stirbst Du vor langer Weile, oder sie stirbt vor Aerger. Aber eine eigensinnige, zänkische, gefallsüchtige Frau, die

paßt nicht für's Haus; darum bekommst Du auch Isidoren nicht.

Carl.

So stirbt Ihr Geschlecht aus.

Rand.

Davor ist mir nicht bange; Du wirst schon zugreifen.

Carl.

Sie werden sehen, ich halte Wort.

Rand.

Ich bitte Dich um des Himmels willen, bringe Dir Isidoren aus dem Kopfe, wenn Dir meine und Deine Ruhe lieb ist! Glaubst Du denn wirklich, daß sie so sanfter und demüthiger Natur ist, als sie sich stellt? Du willst ein sanftes Weib; aber, lieber Carl, Du kennst die Welt nicht, wie ich sie kenne, und noch weniger die Ehe. Die Ehe ist ein Feuerofen, der Form und Farbe der Dinge verändert: der Krebs, der schwarz hinein kommt, kommt roth wieder heraus. Meinst Du, daß Deine geliebte Isidore als Weib so bleibt, wie sie als Mädchen ist?

Carl.

Sie wird sich nie ändern; die hab' ich geprüft.

Rand.

Wird sich ändern, muß sich ändern, wie Alles, was überspannt ist. Und das ist noch das Beste, was

ich hoffen kann; denn was sollte ein Mann mit einem so lämmerartigen, mondsüchtigen Wesen anfangen? Sie wird sich aber nicht ändern, sie wird sich verkehren; Laune wird an die Stelle der Sanftmuth, Eigensinn an die Stelle der Nachgiebigkeit treten, und Euer Haus wird in Feuer und Rauch aufgehen.

Carl

(lachend). Meine Isidore?! Meine liebe, sanfte Isidore?!

Rand.

Wird eine unliebe, unsanfte Isidore werden. Sieh, Carl, das Glück der Ehe besteht, wie alles Glück der Erde, im Mittelmaß. Weder zu viel, noch zu wenig, das ist das Wahre. Ihr Beide seid überspannt, das taugt nichts, das macht Euch unglücklich, und was um Euch her ist, mit Euch. Darum schlag Dir Isidoren aus dem Kopfe, Du bekommst sie nicht, und damit Punktum! (geht ab.)

Zweite Scene.

Carl allein.

Punktum! Ist das ein Vater! Wo es sich um das Glück seines einzigen Kindes handelt, macht er einen Punkt! Aber es nützt ihm nichts; Isidore muß ich besitzen, kost' es, was es wolle, und wär' es mein Leben!

Ich will sie selbst über ihn schicken; ihren Bitten kann er gewiß nicht widersteh'n.

Dritte Scene.

Carl. Herr von Thurmberg.

Thurmberg.

Guten Morgen, Carl! — Warum so traurig?

Carl

(ihm die Hand reichend). Wie können Sie fragen! Der Sie die Quelle meines Unglücks kennen?

Thurmberg.

Ihres Unglücks? Sie meinen doch nicht meine Tochter?

Carl.

Wen sonst?

Thurmberg.

So nennen Sie meine Tochter Ihr Unglück?

Carl.

Ja, — nein, — ich weiß nicht mehr, was ich sage, noch, was ich thue.

Thurmberg.

Aber ich, Freund, ich weiß es. Man muß behutsam sein in seinen Ausdrücken, und der war nicht gut gewählt.

Carl.

Verzeihen Sie mir! Sie werden es, wenn Sie die Liebe kennen.

Thurmberg.

Ob ich sie kenne! Freund, die Natur hat ihre Launen. Wie Sie mich sehen, sehen Sie in mir einen eigentlichen Märtyrer der Liebe. Von meinen Jünglingsjahren an, so lang' ich denken kann, wendeten Jung und Alt sich zu mir, daß ich mir fast nie Rath wußte; wo ich ging und stand, wurde mir nachgestellt; Jede wollte mich besitzen, Jede war unglücklich, wenn ich keine Rücksicht auf sie nahm. Hier ein Lächeln, dort ein Winken, da ein Händedruck, — es war nicht auszuhalten; ich mußte heirathen, um mir mit der Pflicht zu Hilfe zu kommen. Aber ich war doch nicht gerettet, man verfolgte mich nach wie vor. Ich blieb standhaft; aber meiner guten Frau hat es viele Thränen gekostet. Und — unter uns — es ist noch nicht aus, die Weiber lassen mich noch nicht in Ruhe, die jüngsten, die schönsten. Ich bin eben nicht hübsch, aber ich bin geistreich und interessant, darin liegt's, und in einem gewissen Etwas, das da ist, man weiß nicht wie.

Carl.

Da bedaur' ich Sie wirklich! Ich liebe nur Eine, und die macht mir genug zu schaffen.

Thurmberg.

Nur Geduld, Carl, nur Geduld! Wir wollen thun, was in unsern Kräften steht. Mit meiner Frau wollen wir schon fertig werden. Sie kennen mich, ich bin Herr im Hause.

Carl.

Geb' es Gott!

Thurmberg.

Er hat es gegeben. Aber Ihr Vater — da ist mehr Widerstand. Doch auch hier läßt sich helfen; ich will selbst über ihn. Wenn nur seine Frau noch lebte, da wäre uns gleich geholfen. Indeß will ich mit ihm auch noch fertig werden. Haben Sie noch einen Versuch gemacht?

Carl.

Vor wenig Minuten.

Thurmberg.

Und wie fiel er aus?

Carl.

Wie alle andern. Er bleibt bei seiner Ansicht: wir paßten nicht zusammen.

Thurmberg.

Das wollen wir doch sehen! Ich schütze Sie, mehr brauchen Sie nicht. Geh'n Sie zu meiner Tochter, sie erwartet Sie; ich geh' indeß zu Ihrem Vater, um ihm die Hölle so heiß zu machen als möglich. Ich werde ihn dabei an seine Frau erinnern und ihm den Zauber

der Liebe durch mein eigenes Beispiel erläutern. — Noch Eins: — Stecken Sie eine Pistole zu sich; sie braucht nicht geladen zu sein. Die ziehen Sie im entscheidenden Momente heraus und setzen sie sich an die Brust. So was ist oft von erstaunlicher Wirkung. Meine Frau werd' ich in Kenntniß setzen, daß die Pistole nicht geladen ist, damit sie keine Krämpfe bekommt. Machen Sie fort!

Carl.

Das ist ein herrlicher Einfall! Mein Vater liebt mich auf's Aeußerste; eh' er mich verliert, willigt er ein. Ich hole gleich die Pistole.

Thurmberg.

Seh'n Sie, Freund? Wer hat wieder geholfen? D'rum muß man nie verzweifeln, aber sich immer an den rechten Mann wenden. Guter Rath ist die Hauptsache, nur vermag ihn nicht Jeder zu geben. Ich gehe zu Ihrem Vater. Auf Wiederseh'n. — (Er geht in die Seitenthüre, Carl durch die Mittelthüre ab.)

Vierte Scene.

(Zimmer bei Thurmberg.)

Frau von Thurmberg. Isidore. Der Bediente.

Fr. v. Thurmberg

(zum Bedienten). Stell' Er den Stickrahmen näher hervor; dort steht er im unrechten Lichte. (Der Bediente

befolgt es.) Näher, hab' ich gesagt! (Es geschieht.) Nicht hierher! (Der Bediente stellt den Rahmen etwas mehr rechts — sie bezeichnet einen Platz.) Hierher, dummer Mensch! Versteht er nicht einmal, was hierher heißt?

Bedienter.

Euer Gnaden haben ja den Platz nicht angegeben. Hierher kann rechts und links sein.

Fr. v. Thurmberg.

Vermessene Behauptung! Kein Wort! — Hinaus!

(Der Bediente geht schnell ab.)

Fünfte Scene.

Fr. v. Thurmberg. Isidore.

Fr. v. Thurmberg.

Setz' Dich an die Arbeit; Du hast wieder gestern den ganzen Tag nichts gethan.

Isidore.

Ich dächte doch, liebe Mutter.

Fr. v. Thurmberg.

Nichts, hab' ich gesagt. Ich bemerke überhaupt seit längerer Zeit eine abscheuliche Trägheit an Dir. Das geht nicht an, so lange Du in meinem Hause bist. Wenn Du einmal verheirathet sein wirst, hast Du Zeit genug zum Nichtsthun. Nimm Dir ein Beispiel an mir: ich arbeite den ganzen Tag. Gestern war ich auf

dem vierten Balle in dieser Woche, und dennoch bin ich heute schon wieder an der Arbeit.

Isidore

(mit weiblicher Arbeit beschäftigt). Wie heißt der junge Lieutenant, Mama, der sich gestern auf dem Balle mit mir so viel zu thun machte?

Fr. v. Thurmberg.

Mit Dir? Du bist wie die Eboli, die beständig nur an sich denkt, und der es dabei nicht in den Sinn kommt, daß Carlos die Königin beim Spiele meinte, und nicht sie.

Isidore.

Als der Lieutenant aber um mich herum schwärmte, war Niemand dabei, als Sie, Mama.

Fr. v. Thurmberg.

„Niemand als Sie!“ Welche Impertinenz! Bin ich Niemand? Naseweises Ding! Wenn man all' Deine Fehler aufzählen wollte, würde man in einem Jahre nicht fertig. „Niemand als Sie!“ Bildest Du Dir denn wirklich ein, daß die paar Jahre, die Du jünger bist, als ich, jeden Mann für mich blind machen? Nein, mein Schatz, es gibt zum Glück noch verständige Männer genug, die auf eine solche Albernheit, wie die Jugend ist, wenig Werth legen.

Isidore.

Aergern Sie sich nicht, Mama, es war nicht so übel gemeint.

Fr. v. Thurmberg.

Mein Aerger wird dauern, so lange Du in meinem Hause bist; d'rum bitt' ich Dich, verlass' es je eher, je lieber. Wir taugen nicht zusammen; Du bist mir zu eitel, und Eitelkeit hass' ich wie die Sünde. Wenn sich nur ein Mann fände, der Dich nehmen wollte; aber es findet sich keiner.

Isidore.

Wer weiß?

Fr. v. Thurmberg.

Ich weiß. Es findet sich keiner. Sieh, wenn sich Einer fände — das heißt: Einer, der mir recht wäre, noch heute würf' ich Dich ihm an den Hals. (Für sich.) „Niemand als Sie!" — Impertinent!

Sechste Scene.

Vorige. Der Bediente.

Bedienter.

Herr von Rand.

Fr. v. Thurmberg

(ärgerlich). Der Alte?

Bedienter.

Der Junge.

Fr. v. Thurmberg

(freundlich lächelnd). Sehr willkommen! (Bedienter ab.)

(Frau v. Thurmberg steht auf und mustert vor dem Spiegel die Kleider.)

Isidore

(für sich). Der Himmel steh' mir bei! (Der Bediente öffnet die Thüre.)

Siebente Scene.

Vorige. Carl (tritt ein). Der Bediente.

Fr. v. Thurmberg.

Sein Sie uns sehr willkommen, Herr von Rand! — Peter, einen Stuhl!

(Der Bediente stellt Carln einen Stuhl hin und tritt in den Hintergrund.)

Fr. v. Thurmberg

(zu Carln). Ist's gefällig?

(Carl setzt sich in die Mitte, die Frau an den Rahmen. Isidore sitzt Carln zur rechten Seite.)

Fr. v. Thurmberg

(zum Bedienten). Hinaus! (Bedienter ab.)

Carl.

Ich finde Sie doch immer bei Arbeit, meine Damen.

Fr. v. Thurmberg.

Ich könnte nicht leben ohne sie. Eine Frau muß in der Wirthschaft helfen, wo sie kann. Ich sticke hier ein Kissen für ein Sopha. Wenn man das Ding kaufte, es würde das Fünffache kosten.

Carl.

Arbeiten Sie schon lange daran?

Fr. v. Thurmberg.

Anderthalb Jahre. Das Einhorn hat mir so viele Mühe gemacht.

Carl.

Vermuthlich ein Geschenk für den Herrn Gemahl?

Fr. v. Thurmberg.

Eine Ueberraschung zu seinem Geburtstage.

Carl

(zu Isidoren heimlich). Suchen Sie die Mutter fortzubringen.

Fr. v. Thurmberg.

Gefällt Ihnen die Arbeit?

Carl.

Wie Alles, was von Ihren Händen kommt.

Fr. v. Thurmberg.

Schmeichler!

Carl

(etwas heftiger, zu Isidoren, heimlich). Suchen Sie die Mutter wegzubringen.

Isidore.

Haben Sie schon Herrn von Rand die neue Zeichnung gezeigt, die Sie aus Pompeji erhalten haben?

Fr. v. Thurmberg

(zu Carl). Ich glaube nein.

Carl.

Ich habe sie noch nicht geseh'n.

Fr. v. Thurmberg

(zu Isidoren). Hole sie, mein Kind, da hast Du den Schlüssel. (Will ihr den Schlüssel geben.)

Carl

(für sich). Das hat sie gut gemacht!

Isidore.

Da fällt mir eben ein — ich habe sie im grünen Zimmer liegen lassen, wo der Papagei ist. Er ist frei, wenn er sie nur nicht beschädigt hat.

Fr. v. Thurmberg.

Um's Himmels willen! Das wäre ein unersetzliches Unglück! Lauf, so schnell Du kannst, und hole sie her.

Isidore

(steht auf und sagt heimlich zur Mutter). Ich habe es nur gesagt, um Sie fort zu bringen; Ihr Kleid macht auf dem Rücken eine abscheuliche Falte, als ob Sie einen Höcker hätten. Herr von Rand schaut beständig darauf hin.

Fr. v. Thurmberg

(erschrocken und schnell aufstehend). Da ist mir eben eingefallen — ich will doch selber nachsehen. Ich bin gleich wieder hier. (Geht schnell ab und sucht dabei vor Carln den Rücken zu verbergen).

Achte Scene.

Isidore. Carl.

Carl.

Gott sei Dank, daß sie fort ist! Isidore, Sie sehen mich in Verzweiflung! Der heutige Tag ist der schönste oder der letzte meines Lebens. (Schnell auf sie zufahrend und ihre Hand ergreifend). Noch heute müssen Sie meine Gattin werden!

Isidore

(springt zurück). Um's Himmelswillen! Wie haben Sie mich erschreckt! Können Sie sich denn Ihre Heftigkeit nie abgewöhnen?

Carl.

Nie, Isidore, nie! sie wird nur mit meinem Leben enden. Entscheiden Sie.

Isidore.

Sie närrischer Mensch! Ich habe ja längst entschieden; aber was nützt's? Ihr Vater will nicht, und ich fürchte, auch meine Mutter wird nicht wollen.

Carl.

Sie werden, sie müssen! Ihr Vater ist bei dem meinigen und hat mir versprochen, ihn für uns zu gewinnen. Die Mutter nehm' ich auf mich.

Isidore.

Sie stellen sich immer die schweren Dinge als leicht und die leichten als schwer vor; das ist einer Ihrer Fehler.

Carl.

Lassen Sie uns die Zeit nicht mit Vorwürfen verlieren; sie ist zu kostbar. Unsere Aeltern werden im Augenblick hier sein. Isidore, wollen Sie noch heute die Meinige werden?

Isidore.

Nun ja — wenn —

Carl

(dringender). Kein Wenn, kein Wenn, Isidore; Ja oder Nein!

Isidore.

Wenn Sie so ungestüm sind, antworte ich gar nicht.

Carl.

Sie müssen; denn es gilt mein Glück. Sie sind meine Braut, mein Wille muß der Ihrige sein.

(Isidore setzt sich an den Tisch, er zieht ein Pistol aus der Tasche und tritt vor sie hin.)

Carl.

Antworten Sie, oder es zerschießt im nächsten Augenblick eine Kugel mein Gehirn.

Isidore

(springt erschrocken hinter den Tisch, an dem ihr Stuhl steht). Stecken Sie die Pistole ein!

Carl.

Nicht eher, bis Sie entschieden haben.

Isidore

(in befehlendem Tone). Stecken Sie ein, sag' ich Ihnen, und auf der Stelle! Und kommen Sie mir mit solchen Albernheiten nicht wieder!

Carl

(sieht sie erschrocken und zögernd an, dann steckt er die Pistole ein). Wie Sie befehlen!

Isidore

(nach einer Pause, einlenkend). Ich habe eine namenlose Scheu vor Schießgewehr, das wissen Sie. Es ist recht grausam von Ihnen, mich damit zu erschrecken.

Carl.

Vergeben Sie mir, Isidore. Ich mußte zum Aeußersten greifen, ich sehe keinen Ausweg. Was ist mir das Leben ohne Ihren Besitz!

Isidore.

Können Sie denn nie Mäßigung finden? Sie werden noch uns Beide mit Ihrer Hitze verderben. Sie

wollen mich besitzen und sich erschießen zugleich; wie paßt das zusammen? Da nehmen Sie meine Hand, ich will die Ihrige sein, und — wenn Sie es möglich machen — noch heute. Mir blühen keine Rosen in diesem Hause, und daß ich Sie liebe, wissen Sie auch; also nehmen Sie mich hin; aber kein Wort mehr vom Erschießen.

Carl

(ihre Hand mit Ungestüm an ihre Lippen pressend). Himmlisches — einziges Mädchen! Sie wollen also?

Isidore.

Sie selbst haben es ja gesagt: Ihr Wille ist der meinige.

Neunte Scene.

Vorige. Herr von Thurmberg, dann Rand.

Thurmberg

(zur Thüre herein rufend). Er kommt!

Carl.

Muth, liebe Isidore, Muth!

(Thurmberg tritt mit Rand ein.)

Rand

(indem er Isidoren gegrüßt hat, zu seinem Sohne). Du bist so schnell fortgegangen, Carl, und ich hatte wichtige Dinge mit Dir zu reden.

Carl.

Lieber Vater, mir ist nichts wichtig mehr als Eines: meine Isidore. Geben Sie meiner Bitte nach, die auch (auf Isidore zeigend) die ihrige ist, und Ihre leisesten Wünsche sollen künftig die meinigen sein.

Rand

(ausweichend). Ein ander Mal, Carl, ein ander Mal!

Carl.

Nein, Vater, jetzt, in diesem Augenblick. Er soll über Leben und Tod entscheiden. (Dringend.) Geben Sie mir Isidoren zur Gattin.

Rand.

Laß mich jetzt! Ich habe Dir meine Ansichten dargestellt, und Du kennst mich dafür, daß ich von ihnen nicht abgehe.

Thurmberg.

Und Du kennst mich, daß ich von den meinigen gleichfalls nicht abgehe. Ich aber habe den Leuten das Wort gegeben, daß sie Mann und Frau werden sollen. Du weißt, mit mir ist nicht zu spaßen. Ich habe meine Frau zur Raison gebracht und werde mit Dir auch noch fertig werden. D'rum mach's kurz: sag' Ja, und damit Holla!

Rand.

Lass' mich mit den Possen! ich bin nicht dazu aufgelegt, sie zu hören. Komm' mit, Carl!

Thurmberg

(heimlich zu Carl). Ziehen Sie die Pistole heraus!

Carl.

Vater, treiben Sie mich nicht zum Aeußersten.

Isidore.

Wie unglücklich bin ich, dort Verfolgung und Haß zu finden, wo ich nur Liebe zu finden glaubte.

Rand.

Verfolgung, mein Fräulein? Die finden Sie nicht, und Haß vollends gar nicht. Warum sollte ich Sie auch hassen? Sie sind jung, schön, liebenswürdig; solche Eigenschaften haßt und verfolgt man nicht.

Isidore.

Warum sind Sie aber unserm Glücke entgegen?

Rand.

Weil ich überzeugt bin, daß es Ihr Glück nicht ist — und ich bin älter als Sie, sehe ruhiger — und auch das Glück meines Sohnes nicht. Ihr paßt nicht für einander. Sie sind mir nicht recht, wenn Sie bleiben, wie Sie sind, und nicht, wenn Sie anders werden. Jetzt haben Sie zu *wenig* Willen, und nach der Heirath werden Sie zu *viel* haben. Ich kenne das. Frauenzimmer Ihrer Art kommen mir im ruhigen Zustande wie die Windesstille vor dem Meeressturme, und im bewegten wie der Sturm selber vor; beide Zustände aber lieb' ich nicht. Das mußte ich Ihnen sagen; denn es betrifft das Glück meines Sohnes.

Carl.

Vater, von Ihrer Grausamkeit hat die Geschichte kein Beispiel.

Thurmberg

(heimlich zu Carl). Ziehen Sie die Pistole heraus, sag' ich!

(Carl greift in die Tasche.)

Zehnte Scene.

Vorige. Frau von Thurmberg (anders gekleidet, eine Zeichnung in der Hand, tritt ein).

Fr. v. Thurmberg

(nachdem sie sich vor dem alten Rand verneigt hat, gibt sie dem jungen die Zeichnung). Hier ist die Zeichnung. Ist sie nicht allerliebst?

Thurmberg

(nimmt das Blatt Carln aus der Hand und legt es auf den Tisch). Hier ist von andern Dingen die Rede, mein Schatz; lassen wir die Kunst, wir haben es jetzt mit der Natur zu thun.

Fr. v. Thurmberg

Was unterstehen Sie sich, Herr Gemahl?

Thurmberg.

Hören Sie mich, meine Theuerste. Ich weiß, Sie haben Gründen der Vernunft und der Billigkeit nie

Ihr Ohr verschlossen — (bei Seite mit gedämpfter Stimme zu Carl) — und sollt' es geschehen, so bin ich Mann, es zu ändern. (Zur Frau, auf Carln und Isidoren zeigend.) Die Leutchen lieben sich; ich habe eingewilligt — (auf den alten Rand zeigend) — und der wird einwilligen.

Rand

(ihm in die Rede fallend). Wird nicht —

Thurmberg

(eben so). Wird, hab' ich gesagt. (Zur Frau.) Sie stehen noch an. Krönen Sie diesen schönen Bund durch ein freundliches Ja.

Fr. v. Thurmberg

(nach einer Pause). Lieben sich! — Das ist ja allerliebst! (Zu Isidoren.) Sie haben also hinter meinem Rücken mit mir Komödie gespielt, Fräulein Tochter?

Isidore.

Das habe ich mir nie erlaubt. Unser Verhältniß lag offen vor aller Welt da.

Fr. v. Thurmberg.

Warum hab' ich es nicht bemerkt?

Isidore.

Das weiß ich nicht, liebe Mutter.

Fr. v. Thurmberg

(pikant, für sich). Sie war mit seinen Artigkeiten gemeint, nicht ich! — (Laut.) Also Liebesleute. Das ist

ja sehr erbaulich. Guten Dingen muß man nicht im Wege stehen. (Geziert.) Ich gebe meine Einwilligung. (Für sich.) So bring' ich sie aus dem Hause.

Thurmberg

(zu Carl). Seh'n Sie? Was hab' ich gesagt? Ich bringe sie zur Raison. Ja, Freund, mir widerspricht man nicht.

Fr. v. Thurmberg

(zum Mann). Was murmeln Sie da?

Thurmberg

(erschrocken). Ich machte ihn nur auf Ihr vortreffliches Herz aufmerksam.

Fr. v. Thurmberg.

Ist nicht vonnöthen. Und wann soll denn die Hochzeit sein?

Carl.

Uebermorgen, morgen — heute; wann Sie befehlen.

Fr. v. Thurmberg.

Je eher, je lieber.

Thurmberg.

Also heute. — (Bei Seite, daß es seine Frau nicht hören kann, mit gedämpfter Stimme, doch thuend, als ob er zu ihr spräche.) Ich will, damit Basta!

Fr. v. Thurmberg.

Mir recht.

Isidore
(der Mutter die Hand küssend). Gütige Mutter!

Carl.

Vortreffliche Frau!

Rand
(vortretend). Mit Erlaubniß. Wir sind noch nicht so weit; ich habe auch ein Wort darein zu reden, und ich erkläre wiederholt: ich werde diese Heirath nie zugeben.

Fr. v. Thurmberg.

Herr von Rand, ich hoffe, daß meine Familie — und ich nicht daran Schuld sind.

Rand.

Nicht Sie, nicht Ihre Familie. Mein Sohn kennt meine Gründe.

Thurmberg.

Sei gescheidt, Alter! Da selbst meine Frau eingewilligt hat — so —

Rand.

Laß mich in Ruhe! — Folge mir, mein Sohn!

Thurmberg
(zu Carl). Ziehen Sie doch einmal die Pistole heraus! Wofür haben Sie sie denn bei sich?

Carl.

Vater, ich wiederhole es Ihnen, bringen Sie mich nicht auf's Aeußerste.

Rand.

Folge mir, hab' ich gesagt!

Carl.

Nein, ich folge nicht, Vater. Das erste Mal in meinem Leben muß ich mich Ihrem Willen widersetzen; denn es gilt mein, Ihr Leben. Bestehen Sie auf Ihrem Ausspruch, so jag' ich mir vor Ihren Augen eine Kugel durch den Kopf.

(Er zieht das Pistol aus der Tasche und setzt sich's an die Stirne.)

(Die Frau und Isidore springen hinter die Tische.)

Isidore.

Carl! um Gotteswillen!

Fr. v. Thurmberg.

Mord! — Mord in meinem Hause! Mir wird nicht wohl!

Rand.

Fürchten Sie sich nicht, meine Damen. Ich wette, die Pistole ist nicht geladen. (Er nimmt sie schnell Carln aus der Hand und untersucht sie.) Seh'n Sie? nicht einmal Pulver auf der Pfanne. Doch — (nach einer Pause) — es könnte — (auf Carln deutend) — ihm vielleicht in den Sinn kommen, Ernst aus dem Spaße zu machen, und da sei Gott vor. — (Nach einer Pause zu Carln, auf Isidore deutend.) Nimm sie hin! Doch merke Dir dies Eine: Wenn Deine Ehe unglücklich ausfällt, bei mir

findest Du keinen Schutz. Ich hab' es Dir voraus gesagt: Ihr paßt nicht für einander.

Isidore und Carl

(ihn umarmend). Lieber Vater!

Rand.

Schon gut, schon gut! Laßt mich! — Hüte Dich vor dem Pantoffel, Carl! Sie hat ganz die Hand, Du ganz den Nacken dazu.

Thurmberg.

Sei außer Sorgen. Er hat ein Beispiel an mir.

Fr. v. Thurmberg.

Bringen Sie mich auf mein Zimmer, Herr von Thurmberg, ich will zu Bette. Die Scene mit der Pistole hat alle meine Nerven abgespannt. — (Barsch.) Haben Sie gehört?!

Thurmberg

(erschrocken). Was befehlen Sie?

Fr. v. Thurmberg.

Auf mein Zimmer sollen Sie mich bringen!

Thurmberg

(ihr den Arm reichend). Im Augenblick. — (Zu den Umstehenden.) Lebt wohl, meine Lieben. — Keinen Dank! — Morgen ist Hochzeit. (Mit seiner Frau ab.)

Carl.

Hochzeit! — Hochzeit! Alle Himmel liegen in diesem Worte! Wirst Du mich denn immer so lieben wie jetzt!

Isidore.

Ich habe keinen Willen als den Deinigen, und kein Gefühl, als das der Liebe für Dich.

Carl

(sie heftig umarmend). Meine — meine Isidore!

Rand

(lachend). Folge nur Freund Thurmberg, lieber Carl, und nimm Dir ein Beispiel an ihm.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Zimmer im Hause des jungen Rand.)

Erste Scene.

Isidore. Hyacinthe.

Hyacinthe.

Du magst sagen, was Du willst, liebes Kind, Dein Ehestand ist nicht so glücklich, als Du mich glauben machen willst; gewiß nicht.

Isidore

(ziemlich lebhaft). Warum glaubst Du das? Was hast Du für Gründe dazu?

Hyacinthe.

Zuerst: — weil Du Dich ärgerst. Wärst Du wirklich so überselig, so läge Dir wenig daran, ob ich es glaube oder nicht.

Isidore.

Das ist nichts; ich ärgere mich immer, wenn man mir widerspricht. — Weiter — weiter!

Hyacinthe.

Dann glaub' ich es aus hundert Gründen, die ich Dir nur nicht so genau angeben kann.

Isidore.

Dann taugen sie auch nichts. Nenne mir nur Einen dieser hundert Gründe.

Hyacinthe.

Weil — weil Du und Dein Mann nicht zusammen passen.

Isidore.

Hyacinthe, Du wirst beleidigend.

Hyacinthe.

Warum nicht gar! Du bist viel zu gut, liebes Kind, und Er ist viel zu herrisch. Das taugt nicht. Ein vernünftiges Weib kann kein Joch ertragen, und Du willst doch nicht für unvernünftig gelten?

Isidore

(betroffen). Das nicht; — aber —

Hyacinthe.

Da gibt's kein Aber. — Du wirst roth? — Siehst Du, jetzt hab' ich Dich! Ich habe noch keine glückliche Ehe gekannt, wo die Frau nicht Herr im Hause war. Es ist auch in der Natur. Wenn der Mann

herrscht, fühlt sich die Frau immer unglücklich. Der Mann gewöhnt sich leicht an's Gehorchen, zuletzt wird's ihm sogar zum Bedürfniß.

Isidore.

Das ist wohl wahr; — aber —

Hyacinthe.

Aber? — was? Heraus damit!

Isidore

(verschämt). Ich bin nicht so sanft, als Du denkst.

Hyacinthe.

Nicht so sanft? — Du Taube! — Hast Du Dich etwa schon unterstanden, ihm zu widersprechen? oder auch einmal Deinen Willen zu haben? Aufrichtig, liebe Isidore, ich glaub's nicht.

Isidore

(lächelnd). Denn doch! — denn doch!

Hyacinthe.

Davon möcht' ich wohl einmal Zeuge sein; denn was man so sieht, ist nicht gemacht, uns Glauben zu verschaffen.

Isidore.

Ich kann doch nicht vor Zeugen —?

Hyacinthe.

Eben das! — Sieh', wenn ich einen Mann hätte, Isidore, und er thäte etwas, was ich nicht haben wollte, ich stellte ihn immer zur Rede, wenn Leute dabei sind.

Das macht den Männern Furcht und gibt uns Autorität.

Isidore.

Nun, wenn sich die Gelegenheit schickt, kann's wohl geschehen.

Hyacinthe.

Die kommt gleich. Die Männer handeln nie ganz, wie wir wollen. Gehst Du heute in's Theater?

Isidore.

Mein Mann wollte hin, ich hab' ihn aber überredet, zu Solbers zu fahren. Ich war fünf Tage nicht dort.

Hyacinthe.

Das ist ja eine vortreffliche Gelegenheit, ein Bischen die Frau zu spielen. Begehre jetzt wieder in's Theater.

Isidore.

Was soll ich nur für einen Grund angeben?

Hyacinthe

(lachend). Grund! — Weil Du Dich anders besonnen hast, — weil Du willst. Ist das nicht Grund genug, hundert Mal des Tages etwas Anderes zu wollen? Kind, wenn Du Deinen Mann nicht nach Deinem Willen ziehst, so lang Du jung bist, so bist Du verloren, wenn das Alter kommt. Das Gehorchen muß einem Mann von der Jugend an zur Natur werden.

Isidore

(seufzend). Ich will's versuchen.

Hyacinthe.

Dann wollen wir nach und nach zu dem Uebrigen schreiten. Deine Möbel — Deine Kleider, Deine Equipage, Alles ist zu einfach, zu gemein; das muß Alles anders werden.

Zweite Scene.

Vorige. Carl.

Carl.

Ich bin bereit, liebe Isidore. (Zu Hyacinthe.) Guten Morgen, Fräulein!

Hyacinthe.

Gleichfalls. Wo geht Ihr denn hin?

Carl.

Zu den Aeltern meiner Frau. Wir sind zum Frühstück gebeten.

Hyacinthe.

Heute ist doch nicht der Vierzehnte?

Carl.

Freilich.

Hyacinthe.

Das hab' ich rein vergessen. Wir sind mit einander in beständiger Unordnung, ich und die Zeit. Ich

weiß nie, welcher Tag in der Woche ist. Ganz richtig! Heute ist bei Ihrem Schwiegervater das Dejeuner im Gewächshause, von dem er seit drei Wochen täglich zwei Mal spricht.

Carl.

Heute ist der berühmte Tag. Sie sind doch auch dabei?

Hyacinthe.

Das versteht sich. Er hat mich zwar nicht eingeladen; denn es soll nur ein Familienfest sein; ich werde aber doch hingeh'n; denn ich zähle mich zur Familie.

Carl.

Ihre Güte beschämt uns. Ich hoffte Sie heute nur bei Solbers zu sehen.

Hyacinthe.

Sind Sie auch dort?

Carl.

Meine Frau wünscht. — Ich wäre lieber in's Theater gegangen.

Isidore.

Ich gehe nicht zu Solbers, lieber Carl, ich gehe in's Theater.

Carl.

Du sagtest doch —

Isidore.

Gestern; aber heute —

Carl

(mit einiger Heftigkeit). Was, mein Schatz?

Isidore.

Nichts; ich meinte nur —

(Hyacinthe winkt ihr zu.)

Isidore

(sich ein Herz nehmend). Heute hab' ich mich anders besonnen.

Carl.

Ich bedaure, liebes Kind, daß es zu spät ist. Die Loge habe ich weggegeben, und auch Sperrsitze sind nicht mehr zu bekommen.

Isidore.

Das ist mir gleichgültig; ich muß in's Theater.

Hyacinthe

(heimlich zu ihr). Bravo! — Nur so fort.

Carl.

Aber, mein Kind, es ist unmöglich, es ist kein Platz.

Isidore.

Carl, ich hoffe nicht, — daß —

Hyacinthe.

Sie werden doch Ihrer Frau die Kleinigkeit nicht versagen? Ich glaube, wenn eine Frau so billige Forderungen macht —

Carl

(aufwallend). Aber, um's Himmels willen, mein Fräulein, wenn keine Loge und kein Sperrsitz mehr zu haben sind, wie soll sie denn in's Theater kommen? Bin denn ich Schuld daran, daß eine solche Theaterwuth in die Leute gefahren ist?

Isidore.

Wie kannst Du denn so gewiß wissen, daß kein Platz da ist, oder eigentlich nur für mich allein keiner?

Carl.

Die ganze Stadt weiß es.

Hyacinthe.

Wenn auch — man macht Versuche — man bringt Opfer, wenn es die Wünsche einer geliebten Frau gilt.

Carl.

Ich will jedes Opfer bringen, wenn es nur was nützt.

Hyacinthe.

Versuchen Sie's, versuchen Sie's, machen Sie fort. — Sie könnten schon fort sein. — Bieten Sie das Drei-, das Vierfache, das Zehnfache für eine Loge. Gehen Sie zu all Ihren Bekannten. Sie sehen, Ihre Frau ist aufgebracht. Fort! fort!

Carl.

Ja, — wenn nur —

Hyacinthe.

Keine Bedenklichkeiten. Wenn ich heirathete, und mein Mann machte mir nur eine Miene, die mir nicht gefiele, er dürfte mir nie wieder vor die Augen.

Carl.

Gott bewahr' Einen vor —!

Hyacinthe.

Wovor?

Carl.

Vor dem Unglück, Ihnen zu mißfallen.

Isidore.

Laß ihn, Hyacinthe; Du siehst, er thut es nicht gern.

Hyacinthe.

Nichts da! Er muß! So was vergißt sich in der Ehe nie, fort, sag' ich! Ich werde Ihre Frau zu den Aeltern bringen; Sie kommen nach. Und daß Sie mir ja nicht ohne Loge kommen.

Carl

(schickt sich an zu gehen). Ich will wohl — indeß —

Hyacinthe.

Zweifeln Sie vor der Thür, hier wollen wir's nicht hören.

Carl

(im Abgehen). Wenn das dein Morgen ist, Ehestand, wie wird der Abend aussehen! (Ab.)

Dritte Scene.

Vorige, ohne Carl.

Hyacinthe.

Fort ist er. — So muß man die Männer ziehen!

Isidore.

Ich fürchte, Hyacinthe, Du bist ein wenig zu weit gegangen; wenn er's nun übel nähme?

Hyacinthe.

So nimmt er's übel, was liegt daran? Du weißt nicht, was Du mir verdankst. Ich handle wie eine zweite Mutter an Dir.

Isidore.

Wenn er nun die Loge nicht bekommt.

Hyacinthe.

So gibst Du ihm die Schuld, mindestens eine Zeit lang, und Du hast etwas gut bei ihm.

Isidore.

Wenn er sie aber bekommt?

Hyacinthe.

So nimmst Du sie nicht, das versteht sich; dann gehst Du zu Solbers.

Isidore.

Mein Kind, das wag' ich nicht; das wäre zu viel.

Hyacinthe.

Wie Du es nicht thust, zieh' ich meine Hand von Dir ab, und Du siehst mich nie wieder. Das ist die Feuerprobe: besteht er die und bleibt ruhig dabei, so hast Du gewonnen Spiel Dein Leben lang. Laß nur mich machen und folge mir in Allem. Jetzt komm zum Vater.

Isidore.

Es ist unglaublich, was Du aus den Leuten machen kannst, Hyacinthe! Ich fühle mich wie neu belebt. Es ist ein Muth in mich gefahren, von dem ich mir früher nichts träumen ließ. Ich bitte Dich, verlaß mich nur nicht, daß ich nicht wieder darum komme.

Hyacinthe.

Sei außer Sorge, ich stehe Dir bei in Noth und Tod. Doch jetzt mach', daß wir fortkommen. Wir müssen schon dort sein, wenn Dein Mann von seiner Entdeckungsreise zurückkommt. Nur Muth! Muth! Es wird schon besser werden. (Beide ab.)

Vierte Scene.

(Zierlicher Garten-Salon. Im Hintergrunde Glasthüren und die Aussicht in den Garten. Im Salon ist Alles zum Empfang einer Gesellschaft beim Frühstück vorbereitet).

Rand und Thurmberg treten ein.

Thurmberg.

Du bleibst also dabei, daß die Kinder durch diese Ehe unglücklich geworden sind?

Rand.

Sie sind es noch nicht, aber sie sind auf dem besten Wege, es zu werden; das hab' ich gesagt.

Thurmberg.

Es ist aber nicht wahr. Sie haben durch diese Heirath den Himmel auf Erden gefunden.

Rand.

Glaub' was Du willst; Du wirst mich in meinem Handeln nicht irre machen. Es gibt keine glückliche Ehe, wenn der Mann nicht Herr im Hause ist.

Thurmberg.

Da hast Du Recht; darauf hab' ich auch immer gehalten.

Rand.

Nun ist aber mein Sohn nicht Herr im Hause und Deine Tochter mehr als Frau. Das muß anders werden, oder ich und mein Sohn sind geschiedene Leute für

immer. All' der Uebermuth und die Hofmeistereien Deiner Tochter müssen aufhören; vor Allem aber muß jene Freundin, die sie den ganzen Tag in Belagerungsstand hält, jene Hyacinthe, aus dem Hause.

Thurmberg.

Was fällt Dir ein! Das geb' ich nicht zu.

Rand.

Du wirst gar nicht gefragt.

Thurmberg.

Das wollen wir sehen! Ich lasse dem armen Dinge nicht das Herz brechen.

Rand.

Also kennst Du ihre Absichten und willst sie doch im Hause haben?

Thurmberg

(seufzend). Ob ich sie kenne! Aber woher weißt Du —?

Rand.

Ich merkt' es lange; seit dem vorigen Jahre her.

Thurmberg.

Und hast Dir nie etwas merken lassen? Daran erkenn' ich Deine Freundschaft.

Rand.

In solchen Dingen muß man immer thun, als merkte man nichts, und die Augen hübsch offen halten.

Thurmberg

(ihn auf die Schulter klopfend). Schalk!

Rand.

Er hat sie aufgegeben, ihre Zudringlichkeit zurückgewiesen; das trägt sie ihm nach und will nun seinen Hausfrieden vergiften.

Thurmberg

(verwundert). Er? — Von wem sprichst Du denn?

Rand.

Von meinem Sohne.

Thurmberg.

Den, glaubst Du, liebe Hyacinthe?

Rand.

Freilich! Wen denn sonst?

Thurmberg.

Wenn ich nur reden dürfte!

Rand.

Red' in's Himmels Namen; es ist Deine Pflicht.

Thurmberg.

Kurzsichtiger Freund! Mich liebt sie, nicht Deinen Sohn. Seit einem Jahre merkt' ich's, seit zwei Monaten weiß ich's. Am 19. Mai. — Sie hielt eine Rose in der Hand, ich bat sie darum, sie lächelte und gab sie mir. Was sagst Du dazu? Die Rose hab' ich noch, verborgen, in Swift's „Abhandlung über die Vorzüge der Frauen"; dort sucht sie meine Frau nicht.

Rand.

Dich liebt sie also? Glücklicher Mensch!

Thurmberg.

Bin's nicht! Sie liebt zu heftig, und ich liebe das Sanfte, das Schwärmerische. Ich fürchte jeden Augenblick, daß es losbrechen wird. Bemerke sie nur einmal, wenn wir so zusammen sind: ihre Blicke — ihre Seufzer — es könnte einen Stein erweichen. — Ich bitte Dich, schau' dorthin! — Siehst Du nichts? (auf die Glasthüre zeigend).

Rand.

Sie ist's; und wieder an der Hand Deiner Tochter!

Thurmberg.

Sie ist's! — Sie ist's! — Kommt zu mir, und ich habe sie nicht einmal gebeten. Das wird zu stark!

Fünfte Scene.

Vorige. Isidore. Hyacinthe.

Hyacinthe.

Sie vergeben, Herr von Thurmberg, daß ich ungebeten komme. Halb ist meine liebenswürdige Freundin — (auf Isidore zeigend) — daran Schuld. Ich hatte Ihnen diesen Morgen einen Besuch zugedacht und von Ihrer Gesellschaft erst später gehört. Lassen Sie dies für einen Theil von Entschuldigung gelten.

Thurmberg

(der bisher immer Seitenblicke auf Rand warf). Mein Fräulein, wenn Sie kommen, bereiten Sie immer allen Anwesenden glückliche Stunden.

Hyacinthe

(verneigt sich lächelnd). Guten Morgen, Herr von Rand.

Rand

(förmlich). Guten Morgen! (Zu Isidoren.) Wo ist mein Sohn?

Isidore

(etwas verlegen). Er — —

Hyacinthe

(einfallend). Seine Frau hat ihn fortgeschickt. Er muß eine Loge auftreiben für den heutigen Abend.

Rand

(pikirt). Das hätte allenfalls auch ein Bedienter thun können.

Hyacinthe.

Nein, mein Theuerster. Wie man sagt, ist keine Loge mehr zu haben.

Rand.

Wie soll dann Er eine bekommen?

Hyacinthe.

Das ist seine Sache.

Rand.

So! — Nun — (eine Aufwallung niederkämpfend, für sich) — Nur Ruhe! Ruhe!

Thurmberg

(der sich bisher immer an Hyacinthen gedrängt und verstohlene Blicke auf sie wirft, indeß er die seinigen, wenn sie Hyacinthe erwidert, schüchtern zu Boden schlägt, zu Rand heimlich). Bemerkst Du ihre Blicke? — Sie ist in der höchsten Aufregung, ich weiß kaum, wie ich mich halten soll.

Rand

(ärgerlich). Laß mich zufrieden!

Thurmberg.

Wollen wir uns nicht setzen, meine Damen? (Es geschieht).

Hyacinthe

(zu Thurmberg, der sich entfernt von ihr setzen will). Nichts da! — Sie kommen zu mir.

Thurmberg

(erschrocken). Wie Sie befehlen. (Für sich.) Das ist zuviel!

Sechste Scene.

Vorige. Fr. v. Thurmberg, dann der Bediente.

(Alle stehen auf.)

Thurmberg

(heimlich und ängstlich zu Hyacinthen). Meine Frau!

Fr. v. Thurmberg

(auf die Stühle deutend). Ich bitte. (Sie setzt sich. Alle Andern gleichfalls. Sie klingelt. Der Bediente tritt ein).

Fr. v. Thurmberg.

Das Frühstück. (Der Bediente ab.)

Rand

(pikirt zur Frau von Thurmberg). Mein Sohn ist noch nicht da.

Fr. v. Thurmberg.

Das thut nichts; wir werden auch ohne ihn frühstücken können. (Zu Isidore.) Wo ist sie denn, die artige Seele?

(Das Frühstück wird gebracht).

Isidore.

In Geschäften.

Fr. v. Thurmberg

(indem sie den Thee in die Tassen gießt). So früh? Der Mann ist ja überaus fleißig.

Hyacinthe

(auf Isidoren deutend). In ihren Geschäften.

Fr. v. Thurmberg.

Ah so! (Zu Rand.) Wünschen Sie den Thee mit Rum oder mit Milch?

Rand

(unwillig). Ist mir ganz gleich.

Fr. v. Thurmberg.

Sie sind heute nicht bei Laune, wie es scheint.

Rand.

Nicht sonderlich.

Thurmberg

(auf Isidore und seine Frau deutend). Der Anblick dieser Grazien wird ihm die Grillen schon vertreiben.

Fr. v. Thurmberg

(sich verneigend). Die Grazien danken. Das war seit langer Zeit wieder ein gescheidter Einfall, Herr Gemahl!

Thurmberg

(etwas verlegen). Zu gütig. — Sie ist immer neckisch. Wir sind wie die Kinder, wir tändeln den ganzen Tag.

Rand

(zu Isidoren). Hören Sie, liebe Tochter, Sie haben Ihrem armen Manne verdammt viele Mühe gemacht mit der Loge; er bleibt lange aus.

Hyacinthe.

Und vielleicht ist alle seine Mühe noch vergebens.

Rand.

Wenn er keine Loge mehr bekommt?

Hyacinthe.

Nicht doch! Wenn sich Isidore anders besinnt und sie nicht annimmt.

Rand

(sie anstaunend). Das wäre nicht übel.

Hyacinthe.

Wer weiß? Frauenzimmer-Launen sind wie Aprilwetter.

Thurmberg

(seufzend). Ein guter Vergleich.

Fr. v. Thurmberg.

Warum seufzen Sie?

Thurmberg.

Weil mir der Gedanke nicht selbst eingefallen ist.

Fr. v. Thurmberg

(sieht Carln). Ah! Endlich! — Da ist er!

Siebente Scene.

Vorige. Carl.

Hyacinthe.

Haben Sie die Loge?

Carl.

Dem Himmel sei Dank, ja! — (Zu Isidore). Aber, Du glaubst nicht, Kind, welche Mühe sie mir gemacht hat. Die Kleinigkeit ist mir dadurch erst recht werth geworden.

Isidore.

Welche Nummer?

Carl.

Sieben.

Isidore.

Sieben? — Rechter Hand?

Carl.

Ja. Vortrefflich zum Hören und Sehen. Eigentlich die beste.

Isidore.

Wenn es Nummer sieben ist, die nehm' ich nicht.

Carl

(betroffen). Scherz.

Isidore.

Nicht im geringsten. Ich gehe zu Solbers.

Carl.

Da wollten Sie ja noch vor einer Stunde nicht hin.

Isidore.

Vor einer Stunde, kann sein; jetzt aber will ich hin.

Hyacinthe

(heimlich zu Isidoren). Vortrefflich! Vortrefflich! Nur nicht nachgegeben.

Carl

(halblaut zu Isidoren). Ich bitte Sie, reizen Sie mich nicht, Isidore.

Isidore.

Sie werden doch wegen einer solchen Kleinigkeit mit mir nicht streiten wollen?

Hyacinthe.

Das wollen wir nicht hoffen.

Thurmberg.

Isidore, sei die Klügere.

Fr. v. Thurmberg

(ernst). Schweigen Sie!

Carl

(zu Isidore). Ich sage Ihnen, daß Sie zu Solbers nicht gehen werden.

Rand.

Bravo!

Fr. v. Thurmberg.

Wer hat gesprochen?

Rand.

Ich, wenn Sie erlauben.

Fr. v. Thurmberg.

Sie nehmen dieses pöbelhafte Betragen in Schutz? Da sieht man doch gleich —

Rand.

Was? wenn's beliebt?

Fr. v. Thurmberg

(erschrocken). Was? — Welcher Ton gegen eine Dame! (Zu ihrem Manne). Und Sie sitzen immer so ruhig da, als ob Sie die Sache nichts anginge.

Thurmberg.

Sie geht mich auch nichts an; (auf Carln zeigend) er ist Herr in seinem Hause.

Fr. v. Thurmberg

(aufstehend und dicht vor ihren Mann hintretend). Wenn die Frau es gestattet.

Thurmberg

(erschrocken). Das versteht sich von selbst; aber Herr bleibt er immer.

Isidore

(welche bei der letzten Rede aufgestanden und aufgeregt im Zimmer auf und nieder gegangen). Welch ein Auftritt! Es ist unglaublich! Wegen einer unschuldigen Visite! (Zu Carl.) Das will ich Ihnen gedenken!

Hyacinthe.

Und zwei Monate nach der Hochzeit! Vor einem Jahre sind solche Fälle unerhört.

Thurmberg.

Vortrefflich bemerkt.

Isidore.

Dies also sind die Schwüre, mit denen Sie mich getäuscht? Dies sind die Seligkeiten, die Sie mir vorgelogen?

Carl.

Ich bin der Mann, Ihnen zu halten, was ich versprach; der Mann! aber nicht der Sklave, nicht Ihr Sklave, Madame! Von Täuschungen lassen Sie mich reden.

Hyacinthe

(ironisch zu Thurmberg). Eheglück!

Thurmberg

(seufzend). Ja wohl!

Fr. v. Thurmberg.

Komm, meine Tochter! Wenn Dein Mann Dich mißhandelt, sollst Du in meinen Armen eine Freistätte finden.

Carl.

Mengen Sie sich nicht in Dinge, die Sie nichts angehen. Eine brave Frau braucht keine andere Freistätte als das Haus ihres Gatten.

Fr. v. Thurmberg.

Entsetzliche Grundsätze!

Rand.

Mach' ein Ende, mein Sohn, heiß sie Dir folgen.

Carl.

Folgen Sie mir, Isidore!

Isidore.

Ich kann nicht, ich bin zu schwach; — die Scene hat mich zu sehr angegriffen. Ich fürchte, ich werde diesen Tag nicht überleben.

Carl.

Um's Himmels willen! Ist Ihnen nicht wohl, Isidore?

Hyacinthe.

Das sehen Sie ja, Sie Unmensch! Sie haben sie getödtet.

Isidore

(in einen Stuhl sinkend). Steht mir bei, meine Sinne vergehen mir!

Thurmberg und Frau

(sich um sie drängend). Meine Tochter! Meine Tochter!

Rand

(zu Carln). Gib nicht nach, mein Sohn; es ist nur Komödie.

Carl.

Isidore — hören Sie! — Sehen Sie mich zu Ihren Füßen. Kommen Sie zu sich, — Alles, was Sie wollen, — Alles, Alles soll geschehen, kommen Sie nur wieder zu sich!

Rand.

Carl! bist Du von Sinnen?

Carl

(auf ihn nicht achtend). Sie hört nicht mehr! — Komm zu Dir, Isidore!

Hyacinthe.

Darf sie nun zum Hofrath gehen, wenn sie zu sich kommt?

Carl.

Alle Tage zu einem andern; was sie will, wohin sie will.

Hyacinthe.

Ah! — Sie lebt, sie schlägt die Augen auf.

Carl

(außer sich). Gott sei Dank! — Isidore, — Isidore, kannst Du vergeben?

Rand.

Das halt' ich nicht aus! (Stürzt ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Zimmer in Thurmberg's Hause.)

Erste Scene.

Frau von Thurmberg (sitzend). Hyacinthe.

Fr. v. Thurmberg.

Es ist fürchterlich! — gräßlich! — unerhört! — unmenschlich! — Ihr so zu begegnen! Sie bleibt doch immer eine Frau und meine Tochter.

Hyacinthe.

Das sind die Folgen vom Heirathen.

Fr. v. Thurmberg

(seufzend). Ja wohl! ja wohl!

Hyacinthe.

Da girren sie um uns herum wie die Tauben und flöten uns an wie die Nachtigallen, so lange sie unsere

Liebhaber sind, und wie wir gläubig zuhören und sie zu unsern Gatten nehmen, zischen sie uns an wie die Schlangen und strecken die Klauen nach uns aus, wie die Tiger.

Fr. v. Thurmberg.

Da haben Sie ganz Recht, liebe Hyacinthe! Das ist ein guter Vergleich. Mein Mann ist zwar weder eine Schlange noch ein Tiger, aber doch jetzt eine ganz andere Kreatur, als er vor der Ehe war.

Hyacinthe.

Wir müssen sie trennen, sie dürfen nicht bei einander bleiben. Ihre Ehe war ein dummer Streich, den müssen wir wieder gut machen.

Fr. v. Thurmberg

(aufstehend). Vortrefflich! — Das ist auch meine Meinung. Auseinander müssen sie.

Hyacinthe.

Es ist ein undankbarer Mensch, dieser Carl, glauben Sie mir.

Fr. v. Thurmberg

(seufzend). Wem sagen Sie das?

Hyacinthe.

Sie können nicht glauben, welche Schönheiten er mir in früherer Zeit gesagt hat.

Fr. v. Thurmberg.

Auch mir — auch mir, Hyacinthe!

Hyacinthe.

Er hat mir gleichsam die Ehe versprochen.

Fr. v. Thurmberg

(bei Seite). Schwaches Wesen! (Laut.) Mich hätte er ohne Zweifel geheirathet, wenn ich nicht schon verheirathet gewesen wäre.

Hyacinthe

(bei Seite). Alte Närrin! (Laut.) Und nun besitzt ihn eine Dritte, und wir haben das Nachsehen.

Fr. v. Thurmberg.

Das geht nicht an, — Rache!

Hyacinthe.

Rache!

Fr. v. Thurmberg.

Auseinander müssen sie!

Hyacinthe.

Auseinander! — Aber wie?

Fr. v. Thurmberg.

Das ist die Frage! — Geradezu wirken können wir nicht, wir dürfen nur im Verborgenen handeln, gleichsam heimlich. Absicht darf man nicht merken.

Hyacinthe.

Dazu brauchen wir also einen Dritten, der öffentlich auftritt.

Fr. v. Thurmberg.

Ganz recht; wo aber finden wir diesen?

Hyacinthe.

Je nun, ich dächte, im Hause; Ihr Mann.

Fr. v. Thurmberg.

Wo denken Sie hin? — Der Unglücksmensch hat ja die Heirath eingeleitet.

Hyacinthe.

Befehlen Sie ihm, daß er sie wieder lösen soll. Sie sind ja die Frau.

Fr. v. Thurmberg.

Das wohl; aber — Er ist zwar entsetzlich schüchtern und fürchtet mich über die Maßen; doch nur bis auf einen gewissen Punkt.

Hyacinthe.

So lassen Sie mich machen; geben Sie ihn in meine Hände.

Fr. v. Thurmberg.

Von ganzem Herzen!

Zweite Scene.

Vorige. Herr von Thurmberg.

Hyacinthe

(heimlich zur Frau v. Thurmberg). Sie sehen, der Zufall ist uns günstig. — Guten Morgen, Herr von Thurmberg!

Thurmberg.

Guten Morgen, schöne Hyacinthe.

Fr. v. Thurmberg.

Und für mich haben Sie keinen Gruß?

Thurmberg.

Ich grüße Sie in Einem fort, mein Engel — im Stillen.

Hyacinthe.

Sie sind ja heute wieder gewaltig liebenswürdig.

Thurmberg

(verlegen). Ich bitte —

Hyacinthe.

In der That, Ihre Frau ist zu beneiden.

Thurmberg

(verlegen, heimlich zu Hyacinthen). Pst! — (Zu seiner Frau.) Sie nimmt es nicht so, liebes Kind; — Artigkeit, — bloße Artigkeit.

Fr. v. Thurmberg.

Wir sprechen schon noch davon, wenn wir allein sind.

Hyacinthe

(heimlich zu ihr). Machen Sie, daß Sie fortkommen.

Fr. v. Thurmberg

(zu Thurmberg, als ob sie beleidigt wäre). Ich will Sie nicht stören, mein Herr. Empfehle mich. (Ab.)

Dritte Scene.

Hyacinthe. Thurmberg.

Thurmberg.

Da haben Sie's nun!

Hyacinthe.

Was?

Thurmberg.

Wenn Sie schweigen könnten! Weiß doch auch ich mein Herz zu bezähmen. Lieben Sie mich, so heftig Sie wollen, wenn wir allein sind; nur nicht vor ihr. Sie kennen sie nicht, in der Eifersucht ist sie ein Satan.

Hyacinthe

(mit verstelltem Aerger). Ich werde mich künftig anders zu benehmen wissen. (Sie setzt sich, den Kopf von Thurmberg abgewendet.)

Thurmberg.

Sie zürnen, Hyacinthe?

Hyacinthe.

Doch nicht auf Sie? Was bilden Sie sich ein! Gleichgültigen Gegenständen zürnt man nicht.

Thurmberg.

Gleichgültig wär' ich Ihnen? (Zufrieden lächelnd.) Ich kenne sie, diese Gleichgültigkeit. — Wenden Sie

Ihr Auge wieder zu mir, Hyacinthe, ich kann Sie nicht zürnen sehen.

Hyacinthe

(dreht den Kopf nach ihm, sieht ihn eine Weile an, dann reicht sie ihm die Hand). Sie Schalk! — Man kann nicht böse auf Sie sein, wenn man auch wollte.

Thurmberg

(ihre Hand küssend). Engel! — Unglückseliges Liebesglück, wohin wirst Du mich führen.

Hyacinthe

(ihre Hand zurückziehend). Halt! Wir sind noch nicht so weit. Sie haben mir beispiellos wehe gethan; Sie haben mir meine Liebe zu Ihnen vorgeworfen, das fordert Reue und Strafe.

Thurmberg

(außer sich). Strafen Sie! ich unterwerfe mich Allem.

Hyacinthe.

Wir wollen sehen. Ihr Schwiegersohn hat mich beleidigt; Sie müssen mich rächen.

Thurmberg.

Womit beleidigt? — Wie soll ich rächen?

Hyacinthe.

Die Beleidigung werden Sie später erfahren. Rächen sollen Sie mich dadurch, daß Sie Ihre Tochter von ihm trennen. Er hat es ohnedies um sie verdient; denn er mißhandelt sie.

Thurmberg.

Davon weiß ich nichts.

Hyacinthe.

Aber ich. — Kurz und gut, Sie werden sie trennen.

Thurmberg.

Wie kann ich nur? Denken Sie, daß ich gewissermaßen selbst die Heirath vermittelt habe.

Hyacinthe.

Das war ein Fehler, den müssen Sie wieder gut machen.

Thurmberg.

Wenn aber meine Tochter glücklich ist?

Hyacinthe.

Das ist sie nicht. Forschen Sie selbst.

Thurmberg

(verlegen). Und dann — trennen — wie trennen? Ich weiß kein Mittel.

Hyacinthe.

Das will ich Ihnen sagen. Sie müssen Ihrer Tochter beweisen, daß ihr Mann sie tyrannisirt, und daß es die Pflicht einer honetten Frau ist, sich vom Manne nicht tyrannisiren zu lassen.

Thurmberg.

Das soll ich thun?

Hyacinthe.

Sie, ja Sie, mein Herr! sonst — sind wir geschiedene Leute für immer. Sie erfüllen nur Ihre Pflicht, wenn Sie es thun; denn Ihre Tochter wird mit Rand unglücklich.

Thurmberg.

Wenn sie mir aber nicht glaubt?

Hyacinthe.

Sie wird glauben, versuchen Sie nur. — Also — wollen Sie? (Sie legt ihm die Hand auf die Schulter und sieht ihm zärtlich in's Auge.)

Thurmberg.

Hyacinthe, was machen Sie aus mir?

Hyacinthe.

Wollen Sie?

Thurmberg.

Ja; — wenn nur — —

Hyacinthe.

Noch ein Wenn? Das ist zuviel! — O ich weiß schon, weshalb Sie so unschlüssig sind; Furcht ist's vor Ihrer Gattin. Sie schützt diese Ehe, deshalb wagen Sie nicht zu widersprechen, Sie kräftiger Herr im Hause.

Thurmberg

(entrüstet). Furcht vor meiner Frau? (Er sieht ängstlich, wie wenn er zu laut gewesen, umher.) Ich — da kennen Sie

mich! — Das hat entschieden. Sie will nicht? also will ich; meine Hand darauf!

Hyacinthe.

Das heißt gesprochen, wie ein Mann! Jetzt stehen wir an der Schwelle der Versöhnung.

Thurmberg

(aufgeregt). Daß ich Herr im Hause bin, mein' ich wohl. Sie soll mich kennen lernen!

Hyacinthe.

Das ist die rechte Stimmung. Ich sende Ihnen Isidoren. (Reicht ihm den kleinen Finger der Hand.) Auf Wiedersehen. (Will ab.)

Thurmberg.

Noch ein Wort. — Womit wird denn meine Tochter eigentlich tyrannisirt?

Hyacinthe.

Mit — tausend Dingen. Fragen Sie das nur aus ihr heraus.

Thurmberg.

Das will ich. — Ihre Hand, Hyacinthe!

Hyacinthe.

Nichts da! Das wird erst erlaubt, wenn wir am Ziele sind. (Sieht ihn eine Weile an.) Nun — ganz will ich Sie doch nicht verschmachten lassen. (Sie zieht den Handschuh von der Hand und reicht ihm denselben hin.) Da, küssen Sie vorläufig die Hülle.

Thurmberg

(ergreift den Handschuh und drückt ihn an die Lippen.) Das ist zuviel! Sie sind ein übermenschliches Wesen, Hyacinthe! (Hyacinthe geht ab.)

Vierte Scene.

Thurmberg (allein).

In meinen Jahren noch dies Glück bei den Weibern! Es ist ein Spiel der Natur. Und Alles platonisch; das ist so ganz in meiner Weise; die rohen Zärtlichkeiten ekeln mich an. Wie sie bebte, als sie den Handschuh von der Hand zog, — ich hab' es wohl bemerkt. Unglückliches Mädchen, du liebst zum ersten Male! — Meine Tochter wird gleich hier sein — was soll ich ihr sagen? Ist es recht, daß ich von ihrem Manne sie trennt? — Recht! und ich kann noch fragen? Hab' ich es ihr nicht versprochen, die mir so viele Opfer bringen wird? Will meine Frau nicht das Gegentheil? bin ich nicht Herr im Hause? und ich kann noch fragen, ob es recht ist? Thörichte Frage!

Fünfte Scene.

Thurmberg. Isidore.

Isidore.

So eben begegnete mir Hyacinthe, die mir sagte daß Sie mich sprechen wollen.

Thurmberg.

Ja, meine Tochter, das will ich. (Für sich.) Jetzt heißt es vor Allem schlau sein, sie zum Geständnisse zu bringen. (Nach einer Pause.) Höre, mein Kind — man sagt, daß Dein Mann Dich tyrannisirt. — Was ist an der Sache! — Du sprichst mit Deinem Vater.

Isidore.

Ist die Kunde auch bis zu Ihnen gedrungen, lieber Vater? Ja, es ist so, er tyrannisirt mich.

Thurmberg.

Das wollt' ich wissen. — Aber — womit —?

Isidore.

Womit? — Ja, das läßt sich nicht so eigentlich sagen; das sind Dinge, die sich nur fühlen lassen.

Thurmberg.

Wohl — wohl; — aber nur Einiges gib mir als Beispiel.

Isidore.

Alles kann ich Ihnen dazu geben. — Wenn ich will, daß er fröhlich sein soll, ist er verstimmt — und

wenn ich will, daß er sich ärgern soll, ist er aufgeräumt, Er geht zu einer andern Stunde aus, als es mir gefällt. und kommt zu einer andern nach Hause. Er ist nicht zärtlich genug und hat zu wenig Rücksichten für mich. Er läßt das Tabakrauchen nicht und macht ein schiefes Gesicht, wenn ich länger, als er es haben will, Toilette mache. Wir sind erst zwei Monate vermählt, und er hat mir schon viermal widersprochen. Sind das nicht entsetzliche Dinge?

Thurmberg.

Das ist freilich viel. (Für sich.) Sie hat Recht! — Meine Zweifel sind gehoben.

Isidore.

Nicht wahr, lieber Vater? (Weinend.) Ach! ich bin sehr unglücklich!

Thurmberg.

Nun, tröste Dich nur, mein Kind! Es gibt ein Mittel, Dich zu retten; doch mußt Du Muth haben.

Isidore

(erschrocken). Muth? Ich soll mich doch nicht umbringen?

Thurmberg.

Gott soll bewahren! Was sind das für entsetzliche Gedanken! — Trennen sollst Du Dich lassen!

Isidore

(nach einer Pause). Trennen? — von meinem Manne?

Thurmberg.

So ist's. Ich sehe kein Mittel sonst, Dich zu retten.

Isidore.

Es ist ein entsetzliches Mittel, Vater. Gibt's denn kein anderes?

Thurmberg.

Ich sehe keines. Ihr paßt nun einmal nicht für einander.

Isidore.

Sie haben ja aber selbst unsere Heirath bewirkt.

Thurmberg

(etwas verlegen). Das war vordem, mein Kind, vordem. Ich hatte mich geirrt — in Deinem Manne nämlich. Kluge Leute sind am leichtesten zu überlisten; so hat er auch mich getäuscht. Nun aber seh' ich klar und sage: Ihr müßt Euch trennen.

Isidore.

Wird aber auch Er wollen?

Thurmberg.

Er muß! Will er nicht, bin ich der Mann, ihn zu zwingen. Besinne Dich nicht lange, mein Kind. Ich bestelle den Notar; bis Abend ist Alles in Ordnung. Du ziehst wieder zu mir, und er kann thun, was ihm beliebt. — Nun, was stehst Du denn so in Gedanken?

Isidore.

Es ist doch immer ein ernster Schritt. — Er hat

mich zwar beleidigt; aber eine Frau soll nachsichtig sein, wir sind einmal zum Dulden auf der Welt.

Thurmberg.

Es ist schön, daß Du so denkst, Isidore! Die Grundsätze hast Du von mir. Ich aber kann nicht zugeben, daß Du Dich um eines Menschen willen verzehrst, der Dich nicht verdient. Seit den zwei Tagen Deiner Ehe siehst Du nicht zum Kennen aus, so bist Du hingeschwunden.

Isidore

(betroffen). Hingeschwunden? — wirklich? — merkt man mir's an?

Thurmberg.

Du bist nicht mehr zu kennen, sag' ich Dir.

Isidore.

Gerechter Gott! Das wäre entsetzlich! — Da haben Sie Recht, da muß ich mich trennen. — Aber Sie werden sehen, er wird nicht wollen.

Thurmberg.

Sei außer Sorge, er will.

Isidore.

Wissen Sie das gewiß?

Thurmberg.

Gewiß. Er hat sich darüber geäußert.

Isidore

(aufgeregt). Ah! wenn das ist, bin ich's zufrieden. Er selbst will, so will ich auch. Ja, lieber Vater, ich will mich trennen, ich werde mich trennen, ich muß mich trennen. Geh'n Sie gleich zum Notar, gleich, gleich — er könnte schon hier sein. (Im vollsten Aufruhr des Zorns, den sie bisher zu bekämpfen strebte.) Es ist ein entsetzlicher Mensch, doch er soll mich kennen lernen, der Barbar! (Sie sinkt in einen Stuhl und verhüllt sich das Gesicht.)

Thurmberg.

Sei ruhig, mein Kind, der Notar wird bald hier sein. Sei ruhig und vertraue Deinem Vater. (Abgehend im stolzen Bewußtsein.) Ich habe meine Pflicht gethan! (Ab.)

Sechste Scene.

Isidore (allein).

Er will es haben! Das soll er büßen! Er hat es nur so hingesagt, aus Bosheit oder aus Prahlerei, dafür kenn' ich ihn; denn er liebt mich. Es wäre auch wahnsinnig, wenn er mich nicht liebte. — Wenn ich mich so verändert habe, wie der Vater sagt — doch nur Er ist daran Schuld; der Aerger hat mir von Jugend auf geschadet, und — (sie nähert sich zögernd dem

Spiegel, endlich nimmt sie sich den Muth, hinein zu sehen.) Nein, es ist nicht wahr! — ich bin schöner als jemals; — ich muß im unrechten Lichte gestanden sein, als der Vater mich sah. — Und ein solches Weib weiß er nicht zu schätzen! Ich habe ihn geliebt — sehr — es wird ihn keine wieder so lieben; — aber er will selbst, er soll es haben, und wenn mir das Herz darüber zerspringen sollte! (Geht rasch ab.)

Siebente Scene.

(Zimmer in Rand's Hause. Zur Seite eine Glasthüre, durch welche man in eine Zimmerreihe sieht).

Rand und Carl (treten durch die Mittelthüre ein).

Rand.

Du hast's gehört, aus seinem eigenen Munde gehört, er geht zum Notar, nach dem Willen seiner Tochter — Deiner Frau — zum Notar. Willst Du noch länger zögern, der Sache ein Ende zu machen und ein Verhältniß aufzugeben, welches meiner wie Deiner unwürdig ist.

Carl.

Ich seh' es ein, daß ich es thun muß, aber ich kann nicht. Mein Verstand sagt ein Mal Ja! — doch mein Herz zehn Mal Nein!

Rand.

So laß Deinen stärkeren Verstand Dein schwaches Herz bezwingen. Was willst Du denn mit einer Frau anfangen, die Dich nicht liebt?

Carl.

Ach, Vater! Sie haben leicht reden, Sie kennen sie nicht.

Rand.

Genauer als Du; denn ich habe sie ruhiger betrachtet.

Carl.

Sie liebt mich, Vater, — glauben Sie mir, sie liebt mich.

Rand.

Saubere Liebe, wenn sie sich trennen will.

Carl.

Rederei ihres Vaters; ich kann mir's nicht denken, daß es ihr Ernst ist.

Rand.

Gut; versprich mir also, nur auf den Fall, daß es ihr Ernst ist, männlich zu handeln, Deine Einwilligung zur Trennung zu geben und nicht durch weibisches Bitten und Zögern Dich auf Lebenslang zu ihrem Sklaven zu machen.

Carl

(nach einigem Zögern). Ich versprech' es Ihnen — Aber Sie werden sehen —

Rand.

Deine Hand darauf.

Carl.

Sie werden sehen —

Rand.

Die Hand, hab' ich gesagt!

Carl.

Hier ist sie. (Gibt ihm die Hand.)

Rand.

Und nun auch mein Wort darauf: wenn Du das Deine brichst, sind wir geschiedene Leute für immer. Du weißt, daß ich Wort halte.

Carl.

Ach, Vater! ich bin namenlos unglücklich; denn aus dem Herzen bring' ich sie doch nicht.

Rand.

Laß mich das nicht hören, Carl. — Dem Manne erlaub' ich, jeden Schmerz, ja jede unangenehme Aufregung von sich fern zu halten, wie er kann; wer aber, selbst das Aeußerste, wenn es ihn wider Verschulden trifft, nicht zu ertragen vermag, ist ein Kind. Ich habe Dir's immer gesagt, es ist keine Frau für Dich, Du hast mir's aber nie glauben wollen; nun hast Du's erfahren. Sie ist zu sehr in Rechthaberei und Eitelkeit versunken, um einen ehrlichen Kerl glücklich zu machen. Und dann vollends die Verwandtschaft! Der Herr

Vater und die Mama! Wenn jeder Bräutigam bedächte, was für Verwandtschaften er mit seiner Frau mitheirathen muß, wir hätten zehn Mal weniger Ehelustige.

Carl

(auf die Glasthüre schauend). Vater, sie kommt.

Rand.

Jetzt gilt's! Muth! Muth! Du bebst ja wie eine Zitterpappel?

Carl.

Ja, daß sie gerade in dem Augenblicke kommt.

Rand.

Possen! Jetzt lieber als später. Jetzt ist gerade der beste Augenblick. Ich trete in's Nebenzimmer, dort kann ich Alles, was Ihr sprecht, vernehmen. Ich halte Wort: geschiedene Leute für immer, wenn Du nachgibst.

Carl.

Verlassen Sie sich darauf. Aber nur wenn sie will, nur wenn sie will.

(Rand in's Nebenzimmer ab.)

Achte Scene.

Carl (allein).

Sie kommt! Wie schön sie aussieht! — wie blaß! — Sie hat gelitten um meinetwillen — um wen denn sonst? Und sie sollte mich nicht lieben? — Ihr Gang ist wankend, unsicher — sie scheint auf Etwas zu sinnen. So sehen Frauen nicht aus, wenn sie hassen oder wenn sie gleichgültig sind. Guter Vater, ich bin meines Wortes entbunden, die will sich nicht trennen; in die Arme will sie mir fallen, und ich will mich auch gleich dazu vorbereiten.

Neunte Scene.

Carl. Isidore.

Carl

(tritt an's Fenster, von wo aus er in einen Spiegel sehen kann, für sich). Ich will thun, als bemerkte ich sie nicht. — Sie kommt immer näher.

Isidore

(für sich). Er hat mich bemerkt und stellt sich, als säh' er mich nicht.

Carl.

Das Gefühl der Reue und Zärtlichkeit steht deutlich auf ihrem Gesichte.

Isidore

(für sich). Er rührt sich nicht. Meint er etwa, ich werde zuerst anfangen?

Carl.

Soll ich ihr entgegen kommen oder nicht? — Sie ist ein Weib.

Isidore

(nach einer kleinen Pause, in der sie ein Paar Male gehustet, darauf ein auf einem Tische liegendes Buch zur Erde wirft). Jetzt wird mir's zu arg! — (Ueberlaut.) Herr von Rand, ich bin hier.

Carl

(etwas erschrocken). Sie vergeben, ich habe Sie nicht bemerkt.

Isidore.

Das ist nicht wahr; Sie sahen mich, wie ich eintrat.

Carl

(verlegen). Ich —

Isidore.

Läugnen Sie nicht, ich hab' es bemerkt.

Carl.

Wenn ich —

Isidore.

Warum haben Sie mich nicht sehen wollen?

Carl.

Ich wollte — ich habe Sie wirklich nicht bemerkt.

Isidore.

Warum, frag' ich, haben Sie mich nicht sehen wollen? Heraus damit!

Carl.

Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ich —

Isidore.

Das ist mir nicht genug. Sagen Sie mir ganz ehrlich: ist es Scham oder Trotz, was Sie bewog, mir auszuweichen?

Carl.

Scham? — Ich? — Worüber?

Isidore.

Sie können noch fragen? Ueber Ihr unwürdiges, barbarisches Benehmen, über Ihre Verstellung, über Ihre Gleichgültigkeit, über jeden Fehler, der nur an einem Manne zu finden ist.

Carl.

Den finden Sie an mir? — Sind Sie bei Sinnen, Isidore?

Isidore.

Bei den schärfsten; denn ich habe Sie nur zu sehr durchschaut.

Carl

(für sich). Es ist klar, der Vater hat Recht. Sie will mit mir brechen.

Isidore

(eben so). Er schweigt — er erkennt seine Fehler. — Wenn er mir zu Füßen fällt, will ich ihn wieder zu Gnaden aufnehmen.

Carl

(für sich). Sie fühlt's, daß sie zu weit ging. Ein Kuß soll Alles wieder ausgleichen. Ich will ihr ein Zeichen dazu geben. (Er streckt etwas die Arme aus, aber vor sich hin und nicht gegen Isidoren.)

Isidore

(für sich). Warum schweigt er noch immer? (Laut.) Worauf warten Sie denn?

Carl.

Isidore — wenn ich wüßte — (wendet sich etwas gegen sie).

Isidore.

Wenn Sie es wüßten —? Warum strecken Sie denn die Arme aus, wie der Amor auf dem Ofen im Schlafzimmer?

Carl

(läßt schnell die Arme sinken). Zufall, Krampf — Aerger. Sie tückisches, kaltes — eigensinniges Geschöpf!

Isidore.

Was unterstehen Sie sich zu sagen? — Sie fallen mir nicht zu Füßen? Sie bitten nicht um Vergebung? Sie beleidigen mich noch?

Carl.

Wollen Sie Ihren Spott mit mir treiben?

Isidore.

O, ich hab' es lange bemerkt, ich hab' es lange gehört, aber leider nicht geglaubt. Ich bin Ihnen zur Last. Doch bilden Sie sich nichts ein, Sie sind es mir auch. Allein, es gibt ein Mittel, ein einziges, letztes Mittel, aber es hilft, hilft für immer.

Carl.

Ich kenne es, dieses Mittel, ich fühl' es, daß wir's bedürfen, daß ich's bedarf. Ich kenn' es. O ich Thor! warum wollt' ich früher nicht hören!

Isidore.

Halt, mein Herr! Sie sollen mir nicht zuvor kommen, Sie sollen das Wort nicht zuerst aussprechen; ich will es thun. (Nach einer kleinen Pause.) Doch nein — Sie sollen es sagen, Ihre bösartige Seele will ich ganz darin kennen. Sprechen Sie es nur aus.

Carl.

Nichts da! — Sie sollen zuerst es sagen, Sie; denn Sie haben zuerst es erdacht.

Isidore.

Ich will es aber nicht sagen.

Carl.

Ich auch nicht. Ich will Sie nicht in die Verlegenheit bringen, Ja zu sagen; das haben Sie während unserer ganzen Ehe nicht gesagt.

Isidore.

Wir sind erst zwei Monate verheirathet, und da hat sich keine Gelegenheit dazu gefunden.

Zehnte Scene.

Vorige. Rand (aus der Seitenthüre). Thurmberg (zugleich durch die Mittelthüre).

Rand.

Gebt Euch keine Mühe, das Mittel heißt —

Rand und Thurmberg

(zugleich). Scheidung!

Carl

(seine Frau forschend ansehend). Scheidung —?

Isidore

(zögernd, dann mit affektirter Heftigkeit). Scheidung!

Carl

(boshaft). Ich bin's zufrieden!

Isidore

(ihr Schnupftuch zerreißend). Ich auch.

Rand.

Also macht keine langen Geschichten. Ihr paßt nicht für einander, so macht Euch das Leben nicht sauer.

Thurmberg.

Komm, meine Tochter, reich' mir den Arm. Ich hoffe doch nicht, daß Du Dich lächerlich machen wirst?

Rand

(zu Carl). Denk' an Dein Wort und an die Behandlung, die Du hier erfuhrst. (Er nimmt Carln unter dem Arm, Thurmberg die Tochter, Beide führen die Kinder gegen die Seitenthüren. Wie sie auf halbem Wege sind, sieht Carl nach Isidoren um.)

Carl.

Leben Sie wohl, Isidore!

Isidore

(gleichfalls umsehend, mit einer Stimme, zwischen Zorn und Weinen kämpfend). Leben Sie wohl! (Sie läuft gegen die Seitenthüre und zieht den Vater nach. Wie Carl dies bemerkt, thut er auf der entgegengesetzten Seite das Gleiche.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Zimmer bei Rand.)

Erste Scene.

Rand (allein, auf und ab gehend).

Nein, Carl, unglücklich sollst Du nicht werden. Wäre nichts in mir als Selbstliebe, Du dürftest nicht unglücklich sein, denn nur in Deinem Glücke blüht meines auf, und mit Deinem Unglücke wuchert auch meines. Warst Du zu retten, so warst Du es nur durch Trennung oder nie. Ob Du wieder vereinigt werden kannst, soll sich entscheiden. Er liebt sie tief, innig, unzerreißbar, das ist mir nun gewiß; ob auch sie ihn so liebt, wird sich zeigen, und nur, wenn so sie liebt, ist sie seiner werth. Diese Trennung war die Flamme, aus der der Phönix ihrer Liebe neu verjüngt

sich erheben soll, wenn er ein echter Phönix war; war es ein anderes Federding, so mag seine Asche begraben liegen für ewige Zeit. (Er will fort.)

Zweite Scene.

Rand. Isidore (tritt ihm entgegen).

Rand

(erstaunt zurücktretend). Sie hier, gnädige Frau?!

Isidore

(ihn gutmüthig ansehend). Gnädige Frau —? Ich verdiene Ihren Spott.

Rand.

Spott? In wie fern, meine Gnädige?

Isidore.

Daß Sie mich mit einer Förmlichkeit empfangen, die die Frau Ihres Sohnes kränken muß.

Rand.

Frau? — Frau? —

Isidore

(ihm in's Wort fallend). Ich weiß, was Sie sagen wollen: „Nicht mehr Frau;" — aber Sie haben Unrecht. Noch ist die Scheidung nicht vorüber, noch hab' ich alle Rechte auf diesen Namen, und keine Macht wird sie mir verlieren machen.

Rand.

Sie sind sehr sicher.

Isidore.

Ich kann es sein, denn ich kenne mich, meinen Gatten und Sie.

Rand.

Und mich? Was hab' ich dabei zu schaffen?

Isidore.

Viel, sehr viel; Alles zuletzt. Sie sollen Ihren Sohn wieder mit mir vereinigen.

Rand.

Wie kann ich das?

Isidore.

Sie, und nur Sie können es. Sie sind ein ehrlicher Mann und lieben Ihren Sohn. Er wird unglücklich, wenn wir uns trennen, das weiß ich, unglücklich für sein Leben. Er hat in die Scheidung gewilligt, aber sein Herz wird verbluten, wenn es geschieht, seines — und — das meine dazu, denn ich — (nach einer Pause) — fort, falsche Scham! — ich liebe Ihren Sohn, liebe ihn mit allen Kräften meiner Seele, habe ihn immer geliebt, und muß vergehen vor Schmerz und Sehnsucht, wenn ich ihn verliere.

Rand

(für sich). Sie dauert mich. (Laut.) Sagen Sie mir nur, wie ich Sie wieder vereinigen soll, wie ich das kann?

Isidore.

Sehr leicht, wenn Sie wollen. Und, nicht wahr, Sie wollen? Sie wollen! In diesem Zuge über dem Auge steht's geschrieben, Sie wollen!

Rand.

Da lügt mein Gesicht, oder Sie verstehen sich nicht besonders auf Physiognomie. Ich kann nicht, und ich — will auch nicht.

Isidore.

Wirklich? Und wenn Sie nicht wollen, warum vermeiden Sie's, mich anzusehen? Warum ziehen Sie so verlegen die Augenbrauen zusammen, he? — Warum wird Ihnen so schwül, he? — Aug' in Auge, Hand in Hand, — nur her damit! — Jetzt sagen Sie mir ehrlich: wollen Sie oder wollen Sie nicht?

Rand

(in abgewendeter Stellung, bei Seite, lächelnd). Hexe! — — Nun — ja, seh'n Sie — nun, in Gottes Namen — ich will! Aber —

Isidore.

Jedes Aber, jede Bedingung um diesen Preis.

Rand.

Wirklich? — wirklich? — Das ist mir lieb! Doch Sie werden anderer Meinung sein, wenn Sie meine Propositionen hören.

Isidore.

Gewiß nicht. Nur heraus damit!

Rand.

Also erstens: keine Frau mehr, der das Modejournal ihre Bibel ist, auch keine vom vorigen Jahrhundert. Was Ihre Jugend, Ihren Geschmack, zuweilen selbst Ihre Laune begehren — zuweilen, hab' ich gesagt —

Isidore.

Hab's schon verstanden.

Rand.

Ihre Laune begehren, sei zugestanden; aber Putz und Flitter soll Ihnen künftig nicht mehr gelten, als die Wünsche Ihres Mannes und die meinigen und — als all Ihr häusliches Glück.

Isidore.

Meine Hand darauf!

Rand.

Zweitens: — das hätte eigentlich das Erste sein sollen — keine Rechthaberei. Rechthaberei ist die Tochter des Eigensinnes, und Eigensinn ist der Mörder der Liebe. Ich begehre dies Alles nur um Ihrer Schönheit willen; denn nichts schadet der Schönheit mehr, als eben der Eigensinn. Er macht ungesundes Blut, eine abscheuliche Farbe und verzerrt die Züge. Wüßten alle Frauen, wie häßlich der Eigensinn macht, sie würden alle zu Engeln, blos ihrem Teint zu Liebe.

Isidore.

Meine Hand darauf. — Doch hoffe ich nicht, daß der Eigensinn mir bereits so geschadet hat, daß man's merkt?

Rand.

Es war eben an der Zeit. — Drittens: keinen Umgang mehr mit Hyacinthe. Das ist ein Hauptpunkt. Sie beneidet Ihr Glück, weil sie Ihren Mann liebt — oder besser — denn Liebe kennt sie nicht — weil sie ihn zum Gatten wünschte.

Isidore.

Gott! welchen Händen hab' ich mein Glück anvertraut! Wie öffnen Sie mir auf einmal die Augen! Wie schäme ich mich meiner leichtgläubigen Thorheit! Sie wird nie mehr mein Haus betreten.

Rand.

Viertens: —

Isidore.

Halt! nicht weiter. Was ich noch zu thun und zu lassen habe, werd' ich schon selber finden, und wenn's nicht ganz geht, wie Sie wünschen, machen Sie mich gelegentlich wieder aufmerksam.

Rand.

Sie sind ein seltsames, liebenswürdiges Geschöpf. Sie können so viel einem Manne sein und tausend Him=

mel ihm öffnen. Ihr Herz ist gut, Ihr Verstand gebildet, Ihre Laune liebenswürdig —

Isidore.

Seh'n Sie? und die haben Sie weghaben wollen. — Geht, Ihr Männer, Ihr wißt selbst nicht, was Ihr begehrt.

Rand

(etwas verlegen). Nicht die Laune — die Launen hab' ich gemeint, und die —

Isidore.

Ich weiß schon, was Sie gemeint haben. Sorgen Sie nicht, es wird schon gehen. Jetzt holen Sie meinen Mann, Väterchen, und bereiten Sie ihn hübsch auf Alles vor.

Rand.

Nur eine Frage noch. — Warum haben Sie sich nicht immer so gezeigt, wie jetzt?

Isidore.

Ja, daran, glaub' ich, ist die Scheidung Schuld. Man fühlt erst dann, wie viel der Gegenstand uns werth ist, wenn man ihn verlieren soll. So wär' es Ihnen gerade mit mir gegangen, wenn Sie mich hätten verlieren sollen; denn ich fühle es immer mehr, wie gut Sie mir sind, und wahrhaftig, wenn Sie nicht bald fortkommen, ist's mit der Liebe nicht weit.

Rand
(für sich). Bei meiner Seele, sie hat Recht. (Sie auf die Wange klopfend.) Auf Wiederseh'n! — Sie — neue Magdalene! — Ich will meinen Sohn in die Schule nehmen. (Rückblickend) Auf Wiederseh'n! (Ab.)

Dritte Scene.

Isidore (allein.)

Hyacinthe ihn geliebt — und ich war die Thörin, ihren Rathschlägen zu folgen, mich mit meinem Manne ihretwegen zu entzweien! Wohl hat er Recht: zum Gatten wollte sie ihn, aber geliebt hat sie ihn nie. Wie wäre sie, die eitle, boshafte, kleine Seele, fähig dieses Gefühls, das mich nun mit so namenloser Seligkeit erfüllt und durchglüht, das mich Alles vergessen macht um seinetwillen, das mich besser, würdiger gemacht hat, als ich war, das mich in seinen Armen, die mich liebend umschlingen, größere Wonne finden läßt, als die weite Erde mit all ihren Schätzen zu geben vermag. (Ab durch die Seitenthüre).

Vierte Scene.

Hyacinthe und Thurmberg (durch die Mittelthüre eintretend).

Hyacinthe.

Lassen Sie mich, ich will nichts mehr von der ganzen Sache hören; Sie aber kommen mir nie wieder vor die Augen.

Thurmberg.

Lassen Sie sich nur sagen —

Hyacinthe

(sich die Ohren zuhaltend). Ich will nicht.

Thurmberg.

Aber was hab' ich denn gethan? Was ist denn geschehen?

Hyacinthe.

Was Sie *gethan haben?* Nichts haben Sie gethan, nämlich von dem, was Sie hätten thun *sollen*. *Was geschehen ist?* Nichts ist geschehen. Carl ist verliebter in seine Frau als er jemals war, und die hochgepriesene Scheidung — Ihr Meisterwerk — war weiter nichts als Oel in's verlöschende Feuer ihrer Liebe.

Thurmberg.

Kommen Sie nur zu sich! Lassen Sie nur die Vernunft wieder walten. Die Scheidung ist in der ganzen

Welt ein Trennungsmittel, in jedem Wörterbuche wird sie so erklärt. Kann denn ich dafür, daß sie, der Natur zum Trotz, gerade bei diesen Leuten zum Bindungsmittel geworden ist?

Hyacinthe.

Wann ist sie denn erfolgt, diese Scheidung? Gesprochen haben Sie davon den ganzen Tag, und sprechen machen; ist sie aber vor sich gegangen? — Nein, sie ist nicht vor sich gegangen, und Sie sind die Ursache.

Thurmberg.

Ich —?

Hyacinthe.

Verwundern Sie sich nicht — so — naiv — Sie unschuldiger Schäfer.

Thurmberg.

So will ich doch gleich Ihre Liebe auf immer verloren haben, wenn ich —

Hyacinthe.

Lassen Sie mich zufrieden!

Thurmberg

(ängstlich). Um's Himmelswillen, schreien Sie nicht so laut, meine Frau könnt' es hören.

Hyacinthe.

Und wenn sie es hört? was ist daran gelegen?

Thurmberg.

Dann ist Alles verrathen.

Hyacinthe.

Was ist verrathen?

Thurmberg

(lispelnd). Unser — Verhältniß.

Hyacinthe.

Sind Sie noch immer von Ihrer Thorheit nicht geheilt, Sie schwacher, eingebildeter Mensch?

Thurmberg

(aufwallend). Mein Fräulein! ich verbitte mir —

Hyacinthe.

Wenn Sie wirklich lächerlich genug waren, zu glauben, daß ein Mädchen meiner Art ein Liebesverhältniß mit einem Manne, wie Sie, eingehen könne, so mögen Sie jetzt davon geheilt werden, wo ich Ihnen sage, daß ich nichts als höchstens Mitleid für Sie empfinde.

Thurmberg

(immer heftiger). Ich bitte, mäßigen Sie sich, — ich —

Hyacinthe.

Sie wollen mir drohen? Sie, der Sie seit Ihrer Heirath der Ball in den Händen Ihrer Frau sind? Der Teig, dem sie jede Stunde eine andere Form gibt? Der in gränzenloser Einbildung jedes weibliche Herz in sich verliebt glaubt, indeß er jedem Weibe zu nichts dient, als der Gegenstand ihres Spottes zu sein? — Mir wollen Sie drohen? — Gehen Sie in sich, eh' es zu

spät ist, und wenn Sie Frauen imponiren wollen, so fangen Sie bei der Ihrigen an. (Geht ab.)

Fünfte Scene.

Thurmberg (allein, nachdem er ihr eine Weile betroffen nachgesehen).

Das ist ja eine Furie von einem Weibe! Wo hatt' ich meine Augen, als ich sie schön fand? Und dieser Person hab' ich länger als ein halbes Jahr die edelsten Gefühle meines Herzens geopfert! Weh' mir! Wehe! (Geht auf und ab.) Sie soll erfahren, daß ich der Mann nicht bin, für den sie mich gehalten hat, daß ich kein Ball bin und kein Teig, den man in beliebige Formen bringt! Von nun an sei allen Weibern Rache geschworen! — Bei meiner Frau soll ich anfangen? Das soll sie mir nicht nmsonst gesagt haben; das will ich auch, und auf der Stelle! (Sieht seine Frau.) Ach! eben recht!

Sechste Scene.

Thurmberg. Frau v. Thurmberg.

(Thurmberg geht rasch auf und ab und wirft seiner Frau grimmige Blicke zu.)

Fr. v. Thurmberg

(sieht ihn verwundert an). Was haben Sie? — Sind Sie von Sinnen?

Thurmberg.

Das ist eine vermessene Frage, Madame. Stellen Sie für künftig solche Fragen ein, ich will es!

Fr. v. Thurmberg.

So erlauben Sie mir, daß ich gehe.

Thurmberg.

Das erlaub' ich nicht! Ich befehle, daß Sie bleiben!

Fr. v. Thurmberg

(für sich). Was hat er nur? Ich glaube am Ende, er hat sein Bischen Verstand verloren!

Thurmberg.

Ich finde für gut, Ihnen zu sagen, daß Sie von nun an mich anders beurtheilen werden, als bisher geschehen; daß Sie anders handeln werden, daß Sie nachgiebiger sein werden, daß Sie vollkommener sein werden, daß Sie — mit Einem Worte — so sein werden, wie ich bin.

Fr. v. Thurmberg.

Aber sagen Sie mir nur um des Himmelswillen, wie kommen Sie auf einmal — jetzt — zu dieser Sprache? Was ist geschehen?

Thurmberg.

Ihr Benehmen gegen mich hat Aergerniß gegeben, mir, dem Hause, verschiedenen Leuten, der ganzen Welt; man hat mich um Ihretwillen einen Ball genannt und einen Teig. Was wollen Sie mehr?

Fr. v. Thurmberg.

Mein Herr, ich finde nicht der Mühe werth — (sie will gehen) —

Thurmberg

(sie fest am Arme fassend). Sie bleiben, hab' ich gesagt! — Fürchten Sie den Löwen in seinem Zorne! (Für sich.) O, könnte mich nur Hyacinthe in diesem Augenblicke sehen!

Fr. v. Thurmberg

(nachgebend). Was wollen Sie denn eigentlich von mir?

Thurmberg.

Das wird sich finden. Vorerst Ihnen sagen, daß ich bisher nicht aus Furcht Ihnen zuweilen nachgegeben habe, sondern weil ich den häuslichen Frieden liebe — liebte, wollt' ich sagen.

Fr. v. Thurmberg.

Davon war ich stets überzeugt.

Thurmberg.

Dann: daß Sie alle meine Bekannten, vorzüglich aber Hyacinthe davon in Kenntniß setzen, daß ich der Herr im Hause bin.

Fr. v. Thurmberg.

Es soll sogleich geschehen.

Thurmberg.

Jetzt werden Sie zu meiner Tochter gehen und ihr befehlen, die Scheidung zurückzunehmen; das heißt: in meinem Namen befehlen.

Fr. v. Thurmberg.

Herzlich gern; aber ich fürchte, daß es zu spät ist, denn eben ging ihr Mann mit dem Notar zu ihr, das Instrument zu unterschreiben. Er ist, wie er mir selber sagte, unerschütterlich.

Thurmberg.

Da hat er Recht, er ist ein Mann! Sie aber werden dessen ungeachtet Ihr Heil versuchen, ich will es! Also — (zeigt ihr nach der Thüre hin, sie geht ab. Er folgt hinterdrein — Für sich im Abgehen) — Nun, mein Fräulein, bin ich noch nicht Mannes genug? (Ab.)

Siebente Scene.

(Garten.)

Rand und Carl (aus einer Seitenallee kommend).

Rand.

Nein, mein Sohn, da gehst Du zu weit. Ich sage Dir, sie ist Deiner werth. Sie hat mich überzeugt, daß Du glücklich mit ihr werden wirst, und nicht blos durch das, was ich sagte; ich habe sie genau beobachtet und beobachten lassen, seit Eurem gestrigen Streite.

Carl.

Alles, was Sie mir sagen, lieber Vater, würde mich gestern noch unendlich glücklich gemacht haben; nun ist mir's — ich kann nicht sagen, gleichgültig — aber es freut mich nicht mehr.

Rand.

Trotzkopf!

Carl.

Das bin ich nicht, aber ein anderer Mensch bin ich geworden, als ich war. Sie können nicht glauben, was in mir vorging, als das Wörtchen Scheidung über ihre Lippen kam. Es gibt keine Qual, die ich nicht lieber ertragen hätte, als dieses Wort. Ich hatte all' mein Glück auf sie gesetzt, auf sie allein, und mit diesem entsetzlichen Worte hat sie mir alle Freuden der Vergangenheit und Zukunft getödtet.

7*

Rand.

Sie bereut aber, das hörst Du ja.

Carl.

Das ist gut für sie, was sie aber in mir vernichtet hat, kommt dadurch nicht wieder in's Leben.

Rand.

Was willst Du also nun anfangen?

Carl.

Mich von ihr trennen, wie ich beschlossen habe.

Rand

(nach einer Pause). Wohlan, — es sei! — Ich will darein willigen; doch nur unter der Bedingung, daß Du mir einen Wunsch erfüllst.

Carl.

Jeden, nur den nicht, mich wieder mit ihr zu vereinigen.

Rand.

Nein.

Carl.

So ist der Wunsch erfüllt, wenn ich es vermag.

Rand.

Deine Hand darauf.

Carl

(reicht ihm die Hand). Hier ist sie.

Rand.

Du mußt sie noch einmal sehen und sprechen.

Carl.

Das ist unmöglich.

Rand.

Du mußt, ich habe Dein Wort.

Carl.

Was begehren Sie von mir!

Rand

(bemerkt Isidore im Hintergrunde und führt sie vor). Daß Du die da noch einmal sehen und sprechen sollst. (Zu Isidore.) Sie sehen, ich habe Wort gehalten, ich habe Sie in die feindliche Festung geführt; sie zur Uebergabe zu bringen, ist Ihre Sache. (Geht ab.)

Achte Scene.

Carl. Isidore (sie stehen Beide eine Weile stumm mit abgewendeten Blicken).

Isidore.

Seh' ich so fürchterlich aus, oder so gefährlich, daß Sie Ihre Blicke von mir wenden?

Carl.

Keines von beiden.

Isidore.

Es waren doch Zeiten, in welchen Sie kein größeres Vergnügen kannten, als mich anzusehen.

Carl.

Sie waren.

Isidore.

Es würde Ihnen wohl sehr peinlich sein, sie zurückzurufen? (Nach einer kleinen Pause.) Warum antworten Sie mir nicht? Wenn Sie mir auch zürnen, brauchen Sie deshalb nicht unartig gegen mich zu sein; ich bin ein Frauenzimmer.

Carl.

Leider! und ein gefährliches dazu.

Isidore

(lächelnd). Finden Sie das wirklich?

Carl.

Sie — wollen mich verlegen machen, Isidore —

Isidore.

Deshalb bin ich hier.

Carl.

Bedenken Sie doch unsere Lage, wir sind gleichsam geschiedene Leute.

Isidore.

Gleichsam geschieden heißt nicht geschieden.

Carl.

Sie können doch unmöglich wünschen, mit einem Manne vereint zu leben, den Sie hassen, und dies muß ich glauben, da Sie in die Scheidung willigten.

Isidore.

Sie gingen mir ja mit gutem Beispiele voran; bei Ihnen war's freie Ueberlegung, bei mir war's nur Bosheit.

Carl.

Nur — Bosheit? — Das ist ein seltsames Nur.

Isidore.

Jetzt aber sag' ich Ihnen: — es thut mir leid. — Gewisse Ansichten — Eigenheiten — Hyacinthe, die ich für meine Freundin hielt — mit Einem Worte: — es thut mir leid.

Carl

(ergriffen, sie betrachtend). Wer da glauben könnte!

Isidore.

Hören Sie, jetzt wird mir's zu viel. Ich komme Ihnen entgegen, ich gestehe Ihnen, daß mir das, was geschehen ist, leid thut; ich mache den ersten Schritt, was wollen Sie mehr?

Carl.

Isidore!

Isidore.

Ich muß Ihnen gestehen, daß es mich ordentlich drängt, fortzugehen, daß ein gewisser Aerger in mir aufsteigt, den ich schon beseitigt glaubte, und daß ich wirklich — (sie will fort)

Carl.

Reichen Sie mir Ihre Hand.

Isidore

(zögernd). Wenn ich nun auch so wäre wie Sie?

Neunte Scene.

Vorige. Rand.

Rand.

Wie! Ihr seid noch nicht Eins? Eure Gesichter lügen Kälte und Eure Hände brennen, sich in einander zu legen. Thut ihnen den Gefallen.

(Isidore und Carl sehen einander eine Weile an, dann reichen sie sich die Hände.)

Rand.

So laß ich's gelten! — Hyacinthe hat Euer Haus verlassen und ist zum Onkel gereist. Laßt sie allen Groll und allen Hader mit sich fortnehmen. Ich athme wieder freier, seit ich weiß, daß sie aus dem Hause ist. Ihr Vater hat sich zum Herrn des Hauses entzückt und die Mutter zum Schweigen gebracht. Das wird wenigstens

vierzehn Tage vorhalten und bis dahin ist mit Euch Alles in Ordnung; denn ich hoffe, Ihr seid Beide geheilt. Nun aber steht auch nicht so förmlich mehr da, umarmt Euch, wie es Mann und Frau zukommt.

Isidore.

Komm' in meine Arme, Carl! Ich habe Dir doch angemerkt, daß Dir's lange darum zu thun war.

Carl.

Du hast ganz richtig bemerkt, Isidore. (Sie umarmen sich heftig.)

Rand

(in die Hände klopfend). Bravo! Und so haltet immer zusammen!

(Der Vorhang fällt.)

Das diamantene Kreuz.

Lustspiel in zwei Acten.

Personen.

Der Baron.
Therese, seine Frau.
Therese von Eichdorf, seine Nichte.
Wilhelmine von Erben.
Herr von Steinau.
Gustav von Brand.
Ein Bedienter des Barons.

Die Handlung geht vor auf dem Landgute des Barons.

Erster Act.

(Garten des Barons. In der Mitte ein großer, dickbelaubter Baum, unter ihm ein Tisch und Gartenstühle. Im Hintergrunde die Gartenmauer und eine kleine, verschlossene Thüre. Zur Seite erblickt man eine Leiter an einem Baume lehnend.)

Erste Scene.

Der Baron (einen Brief in der Hand haltend, in dem er liest).

„Am besten ist's, Sie kommen selbst, lieber Onkel, „denn ich habe Ihnen viel zu sagen, was sich schwer „einem Briefe anvertrauen läßt. Wir haben uns ohnedies seit acht Monaten nicht gesehen. Ihre dankbare „Nichte, Therese von Eichdorf." — (Er faltet den Brief zusammen.) Sie ladet mich ein, nach der Residenz zu kommen, sie hat mir viel zu sagen, was man einem

Briefe nicht anvertrauen kann — sie nennt sich meine dankbare Nichte, was brauch' ich noch zu meinem Glücke? Endlich hat sie sich gefügt; aber es hat auch Mühe gebraucht. Ein ganzes Heer von Schmeicheleien aller Art hab' ich vor ihr aufziehen lassen, kein weibliches Herz wäre widerstanden, und doch war bei ihr bisher Alles vergebens. Lang' hätt' ich sie aufgegeben, wäre die kleine Hexe nicht so überaus niedlich, daß man sie lieben muß. — Hab' ich nun nicht Recht gehabt, mich immer so entgegen zu setzen, wenn Heirathsgedanken in ihr wach wurden? Ein Onkel in meinen Jahren, der eine hübsche Nichte verheirathet, ist, gering gesagt, ein Narr. — Darin hätt' ich aber auch nicht nachgegeben. Nach dem Testamente ihres Vaters hab' ich sie in den Händen, und jeder Heirathsplan, mit dem sie mir vor dem dreißigsten Jahre kommt, wird verworfen. — Ich will ihr gleich antworten und alle Süßigkeiten in den Brief legen, die mir Amor in die Feder diktiren wird. (Er geht ab.)

Zweite Scene.

Die Baronin und Wilhelmine von Erben (von der entgegengesetzten Seite auftretend).

Baronin.

Du kannst nicht glauben, Wilhelmine, wie mir die Ueberraschung wohl gethan hat, Dich, Du liebe, so lange

vermißte Jugendfreundin auf Einmal wiederzusehen. Nun lass' ich Dich aber auch nimmer von mir, Du magst anfangen was Du willst.

Wilhelmine.

Hast Du vergessen, Therese, daß die schönsten Stunden zugleich die kürzesten sind? Ich muß nach der Residenz noch heute, spätestens morgen. Nur die Freude, Dich in meine Arme zu schließen, konnte mich zu einem Verweilen bewegen. Ich sollte eigentlich schon dort sein, und wär' es auch, beträfe die Sache mehr als eine Heirath.

Baronin.

Eine Heirath? Doch nicht die Deinige?

Wilhelmine

(seufzend). Allerdings.

Baronin.

Und Du seufzest dazu?

Wilhelmine.

Wenn man von seiner Heirath spricht, soll man's gewöhnlich thun. Man muß sich dabei immer anstellen, als läg' Einem nicht viel daran.

Baronin.

Kenn' ich Deinen Bräutigam?

Wilhelmine.

Ich glaube kaum. Er lebt in der Residenz, wo er einen reichen Onkel beerbt hat. Wir wollen uns in

der Nähe ankaufen. Die Erbschaftsangelegenheiten fordern seine Gegenwart und halten ihn zurück. Er erwartet mich später, aber die Tante, eine Freundin von Ueberraschungen, führt mich ihm unerwartet entgegen. Sie ist im Gasthofe abgestiegen, und kaum wird mir's gelingen, sie bis morgen hier zu halten.

Baronin.

Es muß Dir gelingen. Wie heißt denn Dein künftiger Eheherr?

Wilhelmine.

Steinau.

Baronin

(erstaunt). Steinau? — Carl von Steinau?

Wilhelmine.

Ja! — Kennst Du ihn?

Baronin.

Sehr genau. Er ist ein Jugendfreund meines Mannes, und gerade jetzt hier auf seinem Landgute.

Wilhelmine.

Steinau hier? Das ist allerliebst!

Baronin

(gedehnt). Der ist Dein Bräutigam?

Wilhelmine

(etwas beleidigt). Warum ziehst Du denn das Der so entsetzlich in die Länge? — Der — Der — —

Baronin.

Ich meinte nur —

Wilhelmine.

Was meintest Du? Hast Du etwas gegen Steinau, so sag' mir's gerade heraus; hast Du nichts gegen ihn, so quäle mich nicht mit einem „Der, ich meinte nur" — und dergleichen.

Baronin.

Aufrichtig gestanden, Wilhelmine, mein Mann wäre Steinau nicht. Er hat — ich will nicht sagen, viele Fehler, doch gewiß viele Eigenheiten, die mir — unausstehlich sind.

Wilhelmine.

Und worin bestehen sie denn diese unausstehlichen Eigenheiten?

Baronin.

Erstens ist er überaus neugierig; das schickt sich doch nicht für einen Mann.

Wilhelmine.

Die Männer sind vor der Ehe alle neugierig.

Baronin.

Dann ist er — mir wenigstens — etwas zu schlau.

Wilhelmine.

Das macht seinem Verstande Ehre.

Baronin.

Dann — und dies, liebes Kind, ist sein eigentlicher Hauptfehler — spielt er gerne die Rolle des Zwischenträgers; immer weiß er die Leute unter einander zu hetzen, ohne daß sie sich's versehen, und wo er ein Flämmchen findet, säumt er niemals, Oel darein zu gießen, und freut sich im Stillen darüber, wenn's ordentlich brennt.

Wilhelmine

(beleidigt). Wer den Mann nicht näher kennen würde, den Du da schilderst, der sähe einen läppischen, verschlagenen, bösartigen Menschen vor sich, und von allem dem findet man an Steinau auch nicht eine Spur. — Was Du Neugierde nennst, ist — gut besehen — Wißbegierde — was Dir Schlauheit scheint, Verstand — und was Hang zur Zwischenträgerei sein soll, ist nichts als ein lebhafter Muthwille, der sich gern hier und dort was zu schaffen macht, und den er übrigens schon verlieren soll, wenn er mein Mann ist.

Baronin.

Du scheinst beleidigt, Wilhelmine, und mit Unrecht. Ich mußte Dir sagen, was ich wußte; es ist Freundschaftspflicht. Auch beurtheile ich ihn vielleicht zu streng; es ist aber leicht verzeihlich. — Wer einen Mann hat, wie ich —

Wilhelmine

(sie lächelnd ansehend). Wie Du? — Und was ist denn das eigentlich für ein Mann?

Baronin.

Alles in Allem — ordentlich — männlich — gut — treu —

Wilhelmine.

Bist Du schon fertig?

Baronin.

Die Eigenschaften sind mir genug.

Wilhelmine.

Mir wären sie's auch, wenn er sie alle hätte — und keine andern als die.

Baronin.

Keine andern? — Und welche?

Wilhelmine.

Eigenheiten — bloße Eigenheiten. — Etwas Leichtsinn — etwas Eitelkeit — etwas Zerstreuung — etwas Eifersucht —

Baronin.

Du willst mir Gleiches mit Gleichem vergelten, aber es geht nicht. Die Eifersucht geb' ich Dir zum Theil zu — aber sie ist eine Folge seiner zu heftigen Liebe zu mir, die sich ertragen läßt.

Wilhelmine.

Wenn nur der ohne Grund eifersüchtige Mann nicht Dir selbst öfters Grund zur Eifersucht gäbe.

Baronin

(beleidigt). Wilhelmine! — Doch wie kann's mich kränken, daß Du einen Mann beschuldigst, den Du nicht einmal vom Sehen kennst.

Wilhelmine.

Man kennt seine Leute denn auch vom Hören. Die öffentliche Meinung hat nie ganz Unrecht.

Baronin.

Die öffentliche Meinung! — Wilhelmine, Du wirst unartig.

Wilhelmine

(die Baronin parodirend). Ich mußte Dir sagen, was ich wußte. Es ist Freundschaftspflicht. Du hast mir die Augen geöffnet, ich will Dir ein Gleiches thun. Ich bleibe bis morgen hier — und verbinde mich, Deinen Mann bis dahin dergestalt in mich verliebt zu machen, daß er brennen soll, lichterloh!

Baronin

(steht schnell auf). Wenn Dir das gelingt, dann will ich Dir glauben. Es wird Dir aber nicht gelingen, davon kannst Du überzeugt sein; ich kenne meinen Mann.

Wilhelmine.

Nur mach' ich's zur Bedingung, daß er mich hier nicht eher zu sehen bekommt, bis ich es für nöthig finde,

und daß er überhaupt vor der Hand nicht erfährt, daß wir uns kennen.

Baronin

(gespannt). Wie Du willst — wie Du willst! (In die Scene blickend.) Da kommt er eben den Baumgang herauf. Ich will Dich durch das Gartenthürchen hinauslassen, damit Du ihm nicht begegnest.

Wilhelmine.

Mir ist's recht.

Baronin.

Mach' nur, daß Du fortkommst.

Wilhelmine.

Wo ist die Thüre?

Baronin

(darnach zeigend). Dort. — (Mit Ironie.) Ich danke Dir noch vielmal für Deine freundschaftliche Güte; aber ich fürchte, ich fürchte, Dein alter Fehler — die Eitelkeit, Wilhelminchen — hat Dich wieder ein wenig zu weit geführt.

Wilhelmine.

Wir wollen sehen. Es geschieht übrigens von ganzem Herzen; Du kennst ja das Sprichwort: Dienst um Dienst. — Schließ zu, daß er mir nicht nachkommt. (Die Baronin geleitet Wilhelmine zur Gartenthüre, schließt auf und läßt sie durch. — Unter der Thüre umarmen sie sich noch einmal. Der Baron tritt ein und blickt schnell nach der

Gartenthüre, welche die Baronin eben verschließt. Er hat einen Brief in der Hand.)

Dritte Scene.

Die Baronin. Der Baron.

Baron

(für sich). Was um alle Welt thut meine Frau dort? Sie hat Jemanden zur Thüre hinausgelassen, wie es scheint, auch hat sie sich so hinausgebückt, daß es aussah, als hätte sie Jemanden umarmt. (Die Baronin kommt zurück.)

Baron

(ihr entgegentretend). Du hast Besuche gehabt, mein Kind?

Baronin

(etwas verlegen). Besuche nicht so eigentlich —

Baron.

Und wie *uneigentlich*?

Baronin.

Ich meinte, es war nicht das, was man gewöhnlich Besuche nennt. Meine Putzhändlerin hat mir einige Kleinigkeiten aus der Stadt mitgebracht.

Baron

(sie scharf anblickend). Kleinigkeiten? Sie müssen besonders klein sein, denn ich sehe sie nicht.

Baronin.

Sie hat sie wieder mitgenommen, weil ich Manches daran geändert haben will.

Baron.

So! und da hast Du sie zum Dank dafür umarmt?

Baronin

(verlegen). Umarmt? — Was fällt Dir ein! — (Den Brief bemerkend). Correspondenzen?

Baron

(schnell den Brief in die Tasche steckend). Väterliche Ermahnungen an meine Nichte in der Residenz. (Für sich.) Sie ist äußerst verlegen, darüber muß ich in's Klare kommen. (Laut.) Was hast Du da für einen Schlüssel?

Baronin.

Den zur Gartenthüre.

Baron

(immer genauer forschend). Warum hast Du denn gerade heute so genau zugeschlossen? Es ist doch sonst Deine Art nicht.

Baronin

(ihm die Hand auf die Schulter legend). Man hat mir gesagt, daß Du mir zuweilen weniger Vertrauen schenkst, als ich verdiene; das glaub' ich nicht, und damit ich mich davon recht genau überzeuge, nehm' ich den Schlüssel mit. Uebrigens kannst Du ganz ruhig sein,

es ist nichts dahinter, was Dir unlieb sein könnte. (Sie geht ab.)

Vierte Scene.

Der Baron allein.

Das geht zu weit! — Sie öffnet Jemanden die Gartenthüre — ich bemerke die Ueberreste einer Umarmung — ich stelle sie darüber zur Rede — sie ist verlegen — ganz entsetzlich verlegen — sie nimmt den Schlüssel mit — geht fort — und ich soll ruhig sein. — (Ueberlaut.) Ich will nicht ruhig sein — ich kann's nicht sein mit gesunden Sinnen! — (Die Gartenthüre betrachtend.) Da ging Jemand hinaus — das ist gewiß — das hat sie mir selber eingestanden: — so viel weiß ich also — wer aber hinausging — das weiß ich nicht — das will ich aber gleich erfahren. (Er rüttelt an der Thüre.) Die Thüre ist richtig verschlossen — und — (er versucht es noch einmal) — das Ding ist von einer unglaublichen Solidität; — zerschlagen kann ich sie nicht — (er sucht in der Tasche) — Schlüssel habe ich nicht bei mir, mach' ich den Umweg durch's Haus, so ist der Kerl lang über alle Berge; ich muß gleich hinter ihm her sein. (Er blickt ängstlich umher und gewahrt die Leiter.) Ach! du kommst erwünscht! (Er holt sie schnell herbei, lehnt sie an die Mauer und steigt auf die Sprossen.) Hab' ich's nicht

gedacht? Dort geht er noch. — Wart', ich will dir das Rendezvous gesegnen! Mit einem kühnen Sprunge bin ich im Freien, besser einen Fuß weniger als einen Kopfschmuck zu viel. (Er schwingt sich auf die Mauer, so, daß er darauf in reitender Stellung erscheint.)

Fünfte Scene.

Der Baron. Brand.

Brand

(der eine Weile dem Baron verwundert zugesehen hat und kaum seinen Augen traut, rufend). Baron!

Baron

(erschrocken). Was ist?

Brand

(verwundert). Seid Ihr's wirklich.

Baron.

Das seht Ihr ja.

Brand.

Was macht Ihr denn auf der Mauer?

Baron

(verlegen). Ich — voltigire.

Brand.

Auf der Mauer?

Baron.

Warum nicht? Eine Höhe ist wie die andere.

Brand.

Darf ich Euch nicht bitten, Eure Uebungen ein wenig einzustellen? Ich habe Euch Dinge von der größten Wichtigkeit zu sagen.

Baron

(immer in's Freie blickend, für sich). Dort geht der Kerl noch — ich muß ihm nach, sonst kommt er mir aus den Augen. — (Zu Brand.) Vergebt, lieber Freund, aber ich habe jetzt keine Zeit, Euch anzuhören — ein andermal bin ich ganz zu Diensten. (Er springt über die Mauer.)

Sechste Scene.

Brand (allein, ihm verwundert nachblickend).

Träum' ich oder wach' ich? Er ist über die Mauer gesprungen. — Der Mann ist wohl manchmal etwas sonderbar, vergeßlich und dergleichen — aber Spuren von wirklicher Geistesverwirrung hab' ich noch nie an ihm bemerkt. Er kann bedeutenden Schaden genommen haben. — Ich will doch nachsehen. (Er steigt auf die Leiter und schaut über die Mauer.) Da läuft er hin! — Weiß Gott, er geberdet sich wie ein Verrückter! — Davon muß ich gleich Theresen in Kenntniß setzen; der Um=

stand kann auf unser Verhältniß eine verdrüßliche Wirkung haben, Leute von solcher Art sind keiner Einwilligung fähig. (Er steigt herunter.)

Siebente Scene.

Brand. Steinau.

Steinau

(der bei den letzten Worten Brand's eingetreten ist). Was ist das? Wie kommst Du auf die Leiter?

Brand.

Dem Baron hab' ich nachgeschaut. Mir ist bang um ihn. Stell' Dir vor, wie ich eintrete, sitzt er — (auf die Mauer zeigend) — da oben und voltigirt. Plötzlich springt er in's Freie und rennt durch die Wiesen, daß ihm die Kleider vom Leibe fliegen.

Steinau.

Das ist in der That seltsam! Hast Du gar keine Vermuthung, warum er sich so benahm?

Brand.

Nicht die geringste. Ich bat ihn, herunter zu kommen, denn ich hätte Wichtiges mit ihm zu reden. —

Steinau

(neugierig). Wichtiges? — Und worin bestand's?

Brand.

Es war im Grunde nichts Wichtiges für Andere, blos für mich. — Es — — ist, aufrichtig gesagt — ein Geheimniß.

Steinau.

Ein Geheimniß? — (Für sich.) Das muß ich wissen. (Laut.) Also hast Du vor Deinen Freunden Geheimnisse?

Brand.

Das nicht, lieber Steinau; aber sieh — Dich interessirt's nicht. — Und dann ist auch noch Jemand darein verflochten —

Steinau.

Mich interessirt's nicht! Wie kannst Du so reden. Mich interessirt Alles, was meine Freunde interessirt. — Lieber, guter Brand! gieb mir einmal einen Beweis Deines Vertrauens. — Nicht, daß ich Dich daran erinnern will, — aber ich glaube, ich hab's verdient um Dich. Unter Freunden muß gar nichts geheim sein. Was für ein Geheimniß wolltest Du dem Baron entdecken?

Brand

(lächelnd). Du bist ein sonderbarer Mensch. — Was nützt Dir's, wenn ich Dir's sage? Du kannst mir doch nicht helfen.

Steinau.

Nicht helfen? — Es ist also etwas, wo Du Hülfe brauchst? Jetzt mußt Du mir's sagen — jetzt kann ich darauf bestehen; denn Dir muß geholfen werden, und Deine Freunde sind verbunden, Dir zu helfen.

Brand.

Du bist doch ein herzensguter Mensch! (Seine Hand ergreifend, gutmüthig.) Wenn Dir damit ein Gefallen geschieht — will ich Dir's wohl sagen. — Es wird Dir, wie Du mich kennst, etwas sonderbar scheinen, aber 's ist doch einmal so; — ich bin verliebt.

Steinau

(mit der gespanntesten Neugierde). Nur weiter! — weiter!

Brand.

Ich werde auch wieder geliebt. — Aber meine Geliebte —

Steinau.

Nun? — Deine Geliebte? — Du spannst Deine Freunde ordentlich auf die Folter. —

Brand.

Meine Geliebte ist nicht Herrin ihrer Hand.

Steinau.

Wer ist aber der Herr ihrer Hand?

Brand.

Der Baron.

Steinau

(verwundert). Der Baron? — Wie heißt denn Deine Geliebte?

Brand.

Ja, sieh, Freund, da fragst Du zu viel. Was ich durfte, hab' ich Dir gesagt, mehr kann ich Dir nicht vertrauen, jetzt wenigstens nicht; aber ich hoffe, Du sollst's bald erfahren.

Steinau.

Ist sie aus der Residenz? oder —

Brand.

Alles das kann und darf ich Dir vor der Hand nicht entdecken; es sind ja Dinge, die meine Geliebte betreffen.

Steinau.

Kenn' ich sie?

Brand.

Du fragst umsonst, Schatz! Darum quäl' mich nicht weiter.

Steinau.

Gut! Damit Du siehst, daß ich nicht zudringlich bin, so sollst Du nicht ein Wort mehr darüber hören. Jetzt komm mit mir., wir wollen den Baron aufsuchen; ich muß erfahren, wie das Ding mit der Mauer zusammenhängt.

Brand.

Jetzt kann ich nicht, lieber Steinau! (Er sieht nach der Uhr.) Es ist bald neun Uhr, aber in einer Stunde stehe ich zu Befehl.

Steinau.

Jetzt kannst Du nicht? Das werden auch wichtige Geschäfte sein, die Dich zurückhalten.

Brand.

Sehr wichtige.

Steinau.

Zum Beispiel?

Brand.

In einer Stunde sag' ich sie Dir. (Will fort.)

Steinau.

Nichts da! Du kommst mir nicht fort, bis ich weiß, wohin Du gehst; oder ich mach's kurz, ich begleite Dich. Ich gehe nicht von Deiner Seite; da will ich denn doch bald sehen, wo Du hingehst.

Brand

(ängstlich). Um's Himmels willen, thu' das nicht! das gäb' eine saubere Geschichte. — Du bist doch wie die Kinder, Steinau, man hat keine Ruhe vor Dir, bis man Dir Deinen Willen gethan hat. (Heimlich.) Ich muß allein sein — mich ruft ein Rendezvous mit der Person, von der ich vorhin sprach.

Steinau.

Und gleich?

Brand.

In einer halben Stunde.

Steinau.

Das läßt sich hören! Siehst Du, wie nöthig Vertrauen zwischen Freunden ist? Wüßt' ich nun das nicht, ich hätte Dir den ganzen Spaß verderben können und ohne meinen Willen. Wie leicht kam ich in Eure Nähe, ohne daß ich's gewußt hätte, und so was braucht keine Zeugen. — Wo kommt Ihr denn zusammen?

Brand.

Im Lindenwäldchen hinter dem Schlosse, bei der Laube.

Steinau.

Der Ort ist prächtig! wie gemacht für derlei Zusammenkünfte.

Brand.

Er ist ruhig und sicher.

Steinau.

Vollkommen! vollkommen! Du bist doch ein durchtriebener Vogel; das hätt' ich nicht hinter Dir gesucht.

Brand.

Nimm die Sache nur nicht etwa schief; es geht Alles in der größten Ordnung dabei her.

Steinau.

Dafür kenn' ich Dich ja! — Doch begib Dich jetzt an Deinen Posten, ich will Dich nicht länger aufhalten. — Deine Geliebte ist vielleicht schon im Anzuge.

Brand.

Du hast Recht. Leb' wohl, Steinau. Also in einer Stunde seh'n wir uns wieder. Wenn Du den Baron triffst, so such' ihn ein wenig auszuforschen. Ich fürchte, es ist bei ihm nicht Alles wie es sein sollte. (Geht ab.)

Steinau.

Sei außer Sorgen.

Achte Scene.

Steinau (allein).

Verliebt! — Brand verliebt! — Seine Geliebte hier — und mit ihm in einem zärtlichen Rendezvous. — Das muß ich sehen, und wenn ich die Augen darüber verlieren sollte. — Aber allein hingehen — das taugt nicht, es könnte mir denn doch falsch gedeutet werden. — Er hat sich mir entdeckt. — Es müßte Alles mehr zufällig geschehen und ich dabei im Hintergrunde bleiben. — Halt! Der Baron soll mit, er ist der Mann für Abenteuer solcher Art.

Neunte Scene.

Steinau. Der Baron.

Baron

(tritt gedankenvoll auf, ohne Steinau zu bemerken, für sich). Ich muß mich an der Person getäuscht haben; der Mensch, dem ich nachlief, war mein alter Gärtner, und den hat sie doch sicher nicht umarmt. (Steinau gewahr werdend). Guten Abend, Steinau!

Steinau.

Saubere Dinge muß ich hören von Dir!

Baron.

Wie so?

Steinau.

Bist Du denn toll geworden? Auf der Mauer zu voltigiren und darauf athemlos durch die Felder zu rennen.

Baron

(etwas verlegen). Ich hatte einige Tage wenig Bewegung gemacht — da wollt' ich heute das Versäumte einholen — und zugleich mich etwas zerstreuen.

Steinau.

Den Zweck scheinst Du nicht ganz erreicht zu haben; wie ich bemerke, bist Du ziemlich verstimmt.

Baron.

Verstimmt eben nicht, aber die Migräne hat sich eingefunden; auch hab' ich mir beim Sprunge den Fuß

verrenkt. Ich will nach Hause geh'n und mich zu Bette legen. (Will fort.)

Steinau.

Das thut mir herzlich leid; Du kommst dabei um ein paar köstliche Unterhaltungen, die Dich erwarten.

Baron.

Ich bin heute nicht aufgelegt dazu. — Doch worin bestehen sie denn — die köstlichen Unterhaltungen?

Steinau.

Erstens sind vor einigen Stunden zwei Damen im Gasthofe abgestiegen, von denen die Eine wenigstens ein Engel sein soll. Mein Bedienter, der Teufelskerl, hat sie mir beschrieben. Höchstens achtzehn Jahre alt, gebaut wie eine Grazie, schwarzes Haar, Augen wie Sterne —

Baron

(hält sich die Ohren zu). Hör' auf!

Steinau.

(fortfahrend). Und ein Fuß — mein Jakob konnte ihn mit gehöriger Aufmerksamkeit würdigen. Wie er mir sagte, ließ ihn die Dame beim Aussteigen auf dem Wagentritte ausruhen — ein Fuß soll es sein, daß ihn die Chinesen für klein halten würden.

Baron

(mit wärmster Theilnahme). Dies Geschöpf ist abgestiegen — hier auf meinem Gute — im Gasthofe?

Steinau.

Ist abgestiegen — und wohnt mit ihrer Mutter dort. — Sie heißt Bernardine Senden und reist morgen wieder fort.

Baron.

Woher weißt Du das Alles?

Steinau

(geschäftig). Ich habe mich gleich im Gasthofe darnach erkundigen lassen. Du kennst mich, ich bin darin ein wenig genau.

Baron.

Weißt Du was? Die Migräne kann ich morgen ausschlafen und mein Fuß wird merklich besser. Wir wollen gleich hingehen; als Gutsherr bin ich den Fremden diese Aufmerksamkeit schuldig.

Steinau.

Nichts da! — Vor der Hand weiß ich noch einen besseren Besuch.

Baron

(feurig). Ist eine noch Schönere da?

Steinau.

Das nicht — aber — Du glaubst's nicht, wenn ich Dir's sage. — Die Welt hat ihre alte Ordnung verändert — Du kannst noch einmal das Muster eines guten Ehemannes werden. — Brand — der stille, sittsame — scheue — höfliche Brand — ist verliebt —

und hat in dieser Stunde eine heimliche Zusammenkunft mit seiner Geliebten.

Baron

(bestimmt). Das ist nicht möglich!

Steinau.

Es ist. — Eben war er da und hat's selber mir mit tausend Aengsten entdeckt. In der Laube hinter dem Schlosse ist die Zusammenkunft. Wer seine Geliebte ist und wie sie heißt, hat er mir verschwiegen. Wir müssen sie kennen lernen, wir müssen hin.

Baron.

Das versteht sich.

Steinau.

Es muß ein eigenes Exemplar von einer Liebhaberin sein, ich kann sie mir kaum vorstellen.

Baron.

Wenn sie so zurückgezogen ist und so höflich wie er, so kommen sie vor lauter Complimenten zehn Tage nicht von einander.

Steinau.

Das soll einen herrlichen Spaß geben. Du gehst, wie zufällig, an der Laube vorüber, ich stelle mich an, als wollt' ich Dich zurückhalten. — Auf jeden Fall müssen wir die Dame zu Gesicht bekommen. Was Brand betrifft, mußt Du ihn ganz auf Dich nehmen,

denn ich erscheine in dieser Angelegenheit als eine Gattung Vertrauter und darf nicht aus der Rolle fallen.

Baron.

Komm nur. Wir wollen rechts über die Wiese geh'n, so gewinnen wir ihnen den Vorsprung ab.

Steinau

(die Uhr ziehend). Halb Zehn. Jetzt ist's gerade Zeit. Wir müssen uns ohnedies ein Bischen maskiren, damit man uns nicht gleich erkennt. (Sie gehen ab.)

Zehnte Scene.

(Wäldchen, mit einer Laube im Vorgrunde. — Im Hintergrunde ein Theil des Schlosses. — Die Scene ist vom Monde erleuchtet.)

Brand

(tritt auf und blickt ängstlich umher). Dem Himmel sei Dank! Sie ist noch nicht da. Schon hab' ich gefürchtet, daß ich zu spät kam. Es ist ein wahres Glück, daß ich Steinau von meinem Verhältnisse gesagt habe; er hat Recht, sein Weg führt ihn hier vorüber, er hätte uns überraschen können ohne Schuld. Ich glaube, ich wäre des Todes gewesen. Nun sind wir doch vollkommen sicher.

Eilfte Scene.

Brand. Therese v. Eichdorf (sie trägt einen Schleier, den sie zurückgeschlagen hat, und am Halse ein diamantenes Kreuz an einem goldenen Kettchen. Sie tritt von Brand ungesehen auf und klopft ihn auf die Schulter).

Therese.

Gustav!

Brand

(fährt erschrocken zusammen und zieht ehrerbietig den Hut, in höchster Verlegenheit). Mein Fräulein!

Therese.

Legen Sie doch jetzt die Complimente ab, wir haben wahrhaftig keine Zeit dazu.

Brand.

Vergeben Sie mir. Es ist mir wunderbar zu Muthe. So ein Rendezvous hat doch in der That etwas Eigenes an sich, zumal ein erstes. Ich bin an derlei Dinge nicht gewöhnt.

Therese.

Das hat gar nichts zu bedeuten. Den Mangel solcher Erfahrungen sehen wir den Männern gerne nach. — Haben Sie mit meinem Oheim gesprochen?

Brand.

Ja und nein. — Er war eben sehr beschäftigt, als ich kam, und konnte mir kein Gehör geben.

Therese.

Sie müssen wieder hin. Sie wissen ja, von ihm hängt mein ganzes Schicksal ab. Nach dem Testamente meines Vaters hat er unbedingt meine Hand zu vergeben, wenn ich nicht einen bedeutenden Theil meiner Erbschaft verlieren soll.

Brand.

Was ist mir alles Geld der Erde ohne Ihren Besitz!

Therese.

Sehr artig; vielleicht auch wahr; aber besser ist besser. Mein Besitz mit dem Gelde ist doch immer mehr werth, als mein Besitz ohne Geld.

Brand.

Ach! was sind Sie für ein Engel, Therese! — Schön, gut, verständig. Ich kann nur mit Zittern an den Augenblick denken, in welchem ich Sie um den ersten Kuß ersuchen werde.

Therese.

Denken Sie jetzt lieber an den Augenblick, der Sie mit meinem Oheime zusammenbringt. Wir haben keine Zeit zu verlieren.

Brand.

Das ist bald geschehen. Was kann er meiner Bitte entgegenstellen?

Therese

(lächelnd). Ich fürchte, mehr als Sie denken. Ich weiß nicht warum, aber er sieht es nicht gern, daß ich mich verheirathe, und hat sich oft darüber ausgesprochen. Indeß hoffe ich viel von unserm Plane, der mich hergebracht hat. Der Onkel glaubt mich in der Residenz, und ist folglich auf mein Hiersein nicht vorbereitet.

Brand.

Im schlimmsten Falle wenden wir uns an seine Frau, das ist ein vortreffliches Weib.

Therese

(in die Scene blickend). Dort nahen Leute, treten wir in die Laube, bis sie vorüber sind.

Brand

(mit einer Verbeugung). Wie Sie befehlen.

(Sie treten in die Laube.)

Zwölfte Scene.

Vorige. Der Baron und Steinau (beide in Mäntel gehüllt).

Steinau

(heimlich zum Baron). Sie sind in der Laube. — Versuch's, ob Du etwas hören kannst.

Baron

(tritt hinter die Laube und horcht. — Die Liebenden sind in einem Gespräche begriffen. — Er kommt zurück, zu Steinau). Nicht eine Sylbe hab' ich verstanden. Man hört wohl, daß sie zusammen sprechen, aber es geschieht so still, daß man kein Wort unterscheiden kann.

Steinau.

Das ist fatal! — Ich will nur selber hin. — (Er naht sich der Laube und horcht. — Zum Baron zurückkehrend.) Du hast Recht; sie lispeln und zischeln durch einander, wie es mir in meinem Leben nicht vorgekommen ist.

Baron.

Am besten wär's, wenn man ein wenig in die Laube hineinschauen könnte.

Steinau.

Ich will's versuchen.

Baron.

Doch nimm Dich in Acht, daß sie Dich nicht erblicken.

Steinau.

Sei außer Sorgen, auf solche Dinge verstehe ich mich in Perfection. (Er geht nach der Laube und versucht auf verschiedene Weise durchzublicken.)

Baron

(für sich). Ich bin nur auf die Dame neugierig, wie sie

aussieht. (Zu Steinau, der zurückkommt.) Hast Du was gesehen?

Steinau.

Nicht ein Sandkorn. Das ist ohne Zweifel die dichteste Laube in Europa. Die Zweige sind wie zusammengeleimt. (Aergerlich.) Wie kannst Du so etwas auf Deinem Gute dulden?

Baron.

Morgen lasse ich das Ding niederhauen. — Was ist anzufangen? — Weißt Du was? Da wir drinnen nichts entdecken können, wollen wir versuchen, sie herauszukriegen. Wir machen Lärm, nähern uns immer mehr der Laube — und wenn sie davonlaufen, setzen wir ihnen nach.

Brand

(knieet vor Theresen nieder).

Steinau.

Das ist ein köstlicher Einfall! Wir wollen ihn gleich in's Werk setzen.

Baron.

Thun wir, als ob wir zankten. (Sie treten in einige Entfernung von der Laube und rufen, wie im Streit begriffen, laut.) He! Holla! Holla! Laßt ab!

Brand

(springt empor, in großer Angst zu Theresen). Um Gotteswillen! Ich glaube gar, da raufen sich Zwei.

Therese

(heimlich). Halten Sie sich nur stille; vielleicht geh'n sie vorüber.

Der **Baron** und **Steinau**

(der Laube näher tretend, mit verstärkter Stimme). He! Holla! He! — Zu Hülfe!

Brand

(immer ängstlicher). Hören Sie? — Sie kommen immer näher. — Ich dächte, das Beste wäre, wir machten uns fort.

Therese.

Was fällt Ihnen ein! um ihnen in die Hände zu fallen? Schweigen Sie nur, damit man uns nicht gewahr wird. (Sie schlägt den Schleier über's Gesicht.)

Brand

(für sich). Das sind die Folgen eines Rendezvous.

Der **Baron** und **Steinau**

(an die Laube klopfend, mit verstellter Stimme). He! Holla! Heraus da! Wer ist hier versteckt?

Brand

(faßt Theresen schnell am Arme und läuft aus der Laube).

Steinau

(ihnen nacheilend, immer mit verstellter Stimme). Sieh da! ein Mädchen! (Er will Theresen zurückhalten.) Halt, mein liebes Kind! so leicht kommen Sie uns nicht los.

Brand

(faßt Theresen stärker an und zieht sie zu sich). Es sind Trunkenbolde! Laufen Sie, was Sie können.

(Beide schnell ab.)

Dreizehnte Scene.

Der Baron. Steinau.

Steinau.

Dort sind sie! — und wir haben das Nachsehen.

Baron.

Warum hast Du sie nicht zurückgehalten?

Steinau.

Ich konnte doch keine Gewalt brauchen.

Baron.

Man hätte denn doch —

Steinau

(der sich unterdessen der Laube genähert hat, und ein am Boden liegendes Kreuz aufhebt. Zum Baron). Halt! Der Zufall ist uns mehr günstig, als wir's verdienen. Schau' her! Die Dame hat uns ein feines Merkzeichen zurückgelassen.

Baron.

Was ist das?

Steinau.

Ein diamantenes Kreuz, welches sich wahrscheinlich als Folge des Schreckens vom Halse der Dame losriß. Dies soll uns auf die Spur führen. Es scheint von Werth zu sein; die Eigenthümerin wird sich wohl melden.

Baron.

Gib her. — (Steinau gibt ihm das Kreuz. Der Baron besieht es, für sich, im Tone des höchsten Entsetzens.) Alle Teufel! Was muß ich sehen! — Das ist das Kreuz meiner Frau! Sie war in der Laube.

Steinau.

Was hast Du mit Einem Mal? — Kennst Du das Kreuz?

Baron

(ohne auf ihn zu hören, immer im Anblick des Schmuckes versunken). Sechs Diamanten — vier Smaragden — die Fassung — die Kette — es ist kein Zweifel mehr! Ich hab' es ja selber gekauft. Gestern noch sah ich's an ihr.

Steinau

(ihn rüttelnd). Carl! — Komm' doch zur Besinnung!

Baron

(auffahrend). Was ist?

Steinau.

Bald werd' ich dem Brand glauben müssen, daß es nicht ganz richtig bei Dir ist.

Baron.

Wer hat das gesagt? — Brand?

Steinau.

Durch ihn weiß ich, daß Du auf der Mauer warst und über die Felder ranntest. Das sind allerdings verdächtige Anzeigen.

Baron.

Wie hat er mich sehen können, da er im Garten stand, als ich lief? und uns die Mauer trennte?

Steinau.

Er stieg auf die Leiter und sah Dir nach.

Baron

(ihn anstarrend). Nachgesehen hat er mir? — Jetzt ist's entschieden. — Was ging es ihn an, was ich that, wenn er nicht der Schuldige war? Aber so feierte er die Gewißheit seines Triumphes. Es war auch eine verdammt lächerliche Scene. Ich laufe athemlos einem Menschen nach, der hinter mir auf der Leiter steht!

Steinau

(im Tone höchster Verwunderung). Dem Brand bist Du nachgelaufen? — Du mußtest ja wissen, daß er im Garten war, da Du mit ihm gesprochen hast.

Baron

(ohne darauf zu hören). Du hast sie zuvor besser gesehen, diese Person, als ich — Du standest ihr näher. Was

hast Du geseh'n? Das Kleinste ist von Bedeutung. Verschweige mir nichts. — Wie sah sie aus?

Steinau.

Ich sah nur die Figur — die war groß und schlank gebaut — schöne Taille —

Baron

(dringend). Weiter! — weiter!

Steinau.

Weiter — sah ich nichts.

Baron.

Es ist genug! — Die Gartenthür, die Umarmung, ihre Verlegenheit, ihr eigenes Geständniß, Brand, sein Stehen auf der Leiter, das Rendezvous, das Entlaufen, die Taille, das Kreuz — (er hält alle Finger, von denen er die angeführten Stücke abzählte, hoch in die Höhe) — auf jedem Finger habe ich einen Beweis, und alle stehen in einem gräßlichen Zusammenhange. — Jetzt ist es zu spät — sie hat sich wahrscheinlich eingeschlossen; aber morgen des Tags will ich zu Beiden — (er faßt Steinau an der Brust, der erschrocken sich loszumachen sucht). — Ihn will ich so fassen und ihn dann zertreten, wie einen Wurm; ihr aber will ich dies Kreuz vor die Augen halten, und wenn die Verrätherin athemlos hinsinkt, die herrlichste Stunde meines Lebens feiern!

(Er stürzt ab.)

Steinau

(ihm nachsehend). Das ist ein Unglück! Er ist wirklich von Sinnen!

Ende des ersten Acts.

Zweiter Act.

(Im Garten des Barons.)

Erste Scene.

Die Baronin. Steinau.

Steinau

(mit verstellter Verwunderung). Und in der Nähe der Laube hörten Sie Lärm?

Baronin.

Ganz deutlich. Es war ein durchdringendes Geschrei, gerade so, als ob Jemand angefallen würde; es müssen ein Paar Gauner gewesen sein.

Steinau

(verlegen). Das wohl nicht.

Baronin.

Es hat sich doch kein Unglück dabei ereignet?

Steinau.

Nichts, das ich wüßte.

Baronin.

Dann ist auch nichts gescheh'n, sonst wüßten Sie's gewiß.

Steinau

(für sich). Den Stich sollst Du mir entgelten! — Vielleicht weiß der Baron etwas darum.

Baronin.

Der Baron?

Steinau

(geheimnißvoll). Er war um diese Zeit bei der Laube.

Baronin.

Uebles ist ihm dort zum Glücke nicht widerfahren; denn vor einer Stunde ist er ausgeritten und war, so viel ich am Fenster bemerkte, frisch und gesund.

Steinau.

Fragten Sie nicht, wohin er geritten ist?

Baronin.

Was ging's mich an!

Steinau.

Sie sind doch ein Muster einer nachsichtsvollen Frau. — Andere thun darin zu wenig, Sie eher zu viel.

Baronin.

Wie verstehen Sie das?

Steinau

(lächelnd). Der Herr Baron haben einen empfänglichen Sinn für das Schöne.

Baronin.

Das ist mir lieb; es zeigt von seinem Geschmack.

Steinau.

Es ist gestern ein Mädchen im Gasthofe abgestiegen, mit ihrer Mutter. — Das Mädchen soll von ausnehmender Schönheit sein.

Baronin.

Nun?

Steinau

(sie forschend anblickend). Der Baron weiß, daß sie hier ist — Sie verstehen mich?

Baronin.

Ich verstehe Sie nicht.

Steinau

(heimlicher). Sein Spazierritt hängt mit dem Hiersein jenes Mädchens zusammen, und wahrscheinlich auch mit der Scene von gestern Abend. Es sollen ein Paar Liebende aus der Laube geschreckt worden sein.

Baronin.

Sie sagten mir ja vorhin, Sie wüßten nicht, was dort geschah?

Steinau

(verlegen). Ich sagte: es soll geschehen sein; genau weiß ich es allerdings nicht, ich spreche vom Hörensagen.

Baronin.

So will ich mich darnach besser erkundigen — ich will meinen Mann fragen. Er muß bald zurück sein. — Auf Wiederseh'n. (Sie verneigt sich vor ihm, was Steinau äußerst artig erwidert, und geht ab.)

Steinau

(ihr nachsehend). Gehorsamer Diener!

Zweite Scene.

Steinau (allein).

Ihren Mann will sie fragen? Da muß ich vorbeugen. — Wenn sie dem Baron Alles das wieder sagt, steh' ich vor ihm in einem sauberen Lichte. Ich muß ihn gleich aufsuchen und der Sache eine andere Wendung geben, die mich aus der Verwicklung wieder herausdreht. Mit den Weibern ist doch gar nichts anzufangen; wenn man auch in die Schläfrigkeit der ehelichen Verhältnisse etwas Leben und Regsamkeit bringen wollte — es geht nicht. Der Ehemann ist ihr Orakel, und die Ruhe geht ihnen über Alles.

Dritte Scene.

Steinau. Der Baron (tritt hastig auf).

Steinau.

Guten Morgen, Carl!

Baron

(mürrisch). Guten Morgen! (Er geht rasch auf und nieder).

Steinau

(ihn betrachtend). Sag' mir nur, was Dir fehlt? Ich kenne Dich seit gestern Abend nicht mehr. Schau' mich doch nur an!

Baron

(tritt dicht vor ihn hin). Recht gern — recht gern. — Weißt Du nicht — ist meine Frau schon aufgestanden?

Steinau.

Sie ging eben fort.

Baron.

So? — Vergieb mir, lieber Steinau, daß ich Dich allein lasse, aber ich muß gleich zu ihr.

Steinau.

Familiengeschäfte?

Baron.

So was dergleichen.

Steinau

(lächelnd). Sie wird Dich ausforschen wollen wegen gestern Abend.

Baron

)schnell gegen ihn gewendet). Meinst Du?

Steinau.

Wenigstens mir hat sie ein Langes und Breites darüber vorgeredet. Sie weiß, daß Du bei der Laube warst — sie hat mich darüber zur Rede gestellt — und auf eine Art, daß ich ihr's nicht geradezu läugnen konnte.

Baron.

Hat nichts zu bedeuten. (Bitter lachend.) Ich glaub' es gern, daß sie's weiß. (Reibt sich, wie im Zorne, die Hände.)

Steinau.

Ich hab' Dir's nur darum gesagt, damit Du nicht etwa glaubst, daß ich aus Zwischenträgerei — oder —

Baron.

Sei ohne Sorgen, ich kenne meine Leute.

Steinau.

Sie glaubt auch, daß die bewußte Scene mit der Ankunft der Fremden zusammenhängt.

Baron.

Hat sie das gesagt?

Steinau.

Sie ließ mich's merken.

Baron.

Frechheit ohne Gleichen! Ich sage Dir, das glaubt sie nicht.

Steinau.

Die Weiber sagen selten, was sie glauben, und glauben selten, was sie sagen.

Baron.

Da hast Du Recht.

Steinau.

Sage mir doch, wie sie das angelegt hat, Dich darüber zur Rede zu stellen. Ich komme gewiß dabei auf's Tapet; denn unsere Freundschaft war ihr immer ein Dorn im Auge.

Baron.

Wird nichts anlegen. — Leb' wohl. (Will fort.)

Steinau

(ihn zurückhaltend). Nein, lieber Carl! nicht also. — Ich störe Euch nicht. Bei Verhandlungen von Familiendingen darf kein Dritter im Hause sein, nicht einmal hundert Schritte in der Nähe. Du weißt, wie ich darüber denke. — Ich gehe. (Heimlich.) Vielleicht schlendere ich ein wenig am Gasthofe vorbei, um etwas Näheres über unsere schöne Fremde zu erfahren.

(Lachend.) Wir müssen ja die Meinungen Deiner Frau zu Ehren bringen. (Geht ab.)

Vierte Scene.

Baron (allein).

Also auf diese Weise meint sie die Sache zu wenden? Mich will sie zur Rede stellen, ich soll der Schuldige sein und sie mein Richter? Der Gedanke ist nicht übel; wir wollen ihr indeß das Richteramt ein wenig erschweren, der guten Frau! (Er zieht das diamantene Kreuz aus der Tasche und betrachtet es aufmerksam.) Du sollst mir meine Ehre wieder verschaffen; den Beweis kann sie mit aller Frechheit nicht umstoßen. — Ich bin beispiellos betrogen worden, aber ich will mich auch beispiellos rächen; mein Name soll in der Geschichte genannt werden, neben Othello und Gutiere. (Er will ab, plötzlich bleibt er stehen und blickt in die Scene.) Wer geht dort? — ein Mädchen! — ein allerliebstes Ding! — Das ist gewiß die Fremde, die gestern ankam. — So wahr ich lebe, die ist hübsch und ganz nach meinem Geschmack. — Sie kommt auf mich zu — was sucht sie bei mir? — (Er ordnet die Kleider und steckt schnell das Kreuz in die Tasche; ängstlich umhersehend.) Wenn wir nur nicht gestört werden.

Fünfte Scene.

Der Baron. Wilhelmine von Erben.

Wilhelmine

(mit artigem Verneigen). Vergeben Sie, ich suche den Herrn dieses Schlosses.

Baron

(sich gleichfalls verneigend). Er hat die Ehre, vor Ihnen zu stehen. (Er holt eilig einen Stuhl und setzt ihn vor Wilhelminen hin.)

Wilhelmine.

Es freut mich sehr, einen Mann persönlich kennen zu lernen, von dem ich schon so viel Rühmenswerthes gehört habe.

Baron.

Sie beschämen mich. (Für sich.) Sie ist ungemein liebenswürdig.

Wilhelmine.

Ich komme als eine Bittende zu Ihnen, Herr Baron. Ich reise mit meiner Tante nach der Residenz. In der Nähe Ihres Landgutes wurde mein Wagen stark beschädigt. Er kann erst in einigen Tagen hergestellt werden, und übermorgen soll ich in der Residenz sein. Sie würden mich ungemein verbinden, wenn Sie mir einen von Ihren Wagen leihen wollten. Ich sende ihn mit Dank zurück, wie ich angekommen bin.

Baron.

Befehlen Sie über meine Wagen, meine Pferde, meine Dienerschaft, mein Landhaus und über mich selbst.

Wilhelmine

(aufstehend). Ich bin Ihnen ungemein verbunden, Herr Baron, und eile, sogleich meiner Tante von Ihrer Güte Nachricht zu geben.

Baron

(der sie auf eine artige Weise zurückhält.) Eilen Sie nicht — dies ist die einzige Bitte, die ich mir erlaube. Bekanntschaften, wie die Ihrige, gibt man nicht so leicht auf.

Wilhelmine.

Sie würden dabei nur ein Mädchen kennen lernen, das sich wenig für Sie und Ihre Verhältnisse schickte.

Baron.

Scheinen Ihnen meine Verhältnisse von so trauriger Art, daß Jugend und Liebenswürdigkeit sich nicht dazu schicken?

Wilhelmine.

So hab' ich's nicht gemeint; — aber — (Für sich.) Er ist ein artiger Mann.

Baron

(holt sich einen Stuhl und setzt sich neben sie). Ist Ihre Reise wirklich so dringend, daß sie sich nicht um einige Tage

verzögern ließe? Muß ich so früh wieder verlieren, was ich kaum gewann? — ist gar nichts, was Sie etwas länger zurückhalten könnte?

Wilhelmine.

Ich kann über mein Hierbleiben nicht um eine Stunde verfügen, das gehört ganz in's Departement meiner Tante.

Baron.

Ihrer Tante? — Ist sie schon bei Jahren, diese Tante?

Wilhelmine.

In den fünfzigen.

Baron.

So! — Und wahrscheinlich von einer großen Strenge der Grundsätze?

Wilhelmine.

Von der größten.

Baron.

Das gefällt mir. Das bringen eigentlich die Jahre mit sich. Man kann nicht streng genug sein in dieser verderbten Zeit. Sie hat Recht, die Tante. Solche Güter, wie das, welches sie zu bewachen hat, sind von großem Belange. Eine Hand, wie diese — (er ergreift ihre Hand) — ein Auge, wie dieses — ein Herz — welches — wahrscheinlich — ihrer Vorsichten spottend — für einen Glücklichen schlägt —

Wilhelmine.

Ich verstehe Sie nicht.

Baron

(überrascht). Wirklich? — Frei — ganz frei wären Sie? — (Für sich.) Da muß ich rasch zu Werke gehen, sonst kommt sie mir aus den Händen.

Wilhelmine

(verschämt). Wie kommen Sie zu der Frage?

Baron.

Sie entscheidet über mein Glück. (Nach einer Pause, in der er sie sehnsuchtsvoll anblickte.) Ich muß Ihnen gestehen, schöne Unbekannte, Sie haben mir ein großes Räthsel gelöst. Bei Ihrem ersten Anblicke wurde mir klar, was ich bis jetzt von der unsichtbaren, blitzähnlichen Gewalt des Augenblickes hörte, der oft über unser ganzes Leben entscheiden soll. Ich glaubte nie daran. Sie haben mich bekehrt.

Wilhelmine.

Herr Baron —

Baron.

Das Gefühl, das Sie in mir aufregten, ist von einer Art und von einer Tiefe, die ich nicht beschreiben kann. — Ich bin ein stiller, einfacher Mann — ich habe nie geliebt — bis auf diesen Augenblick, in welchem jene Leidenschaft alle Dämme der Vorsicht, der Grundsätze und der Convenienz durchbricht und —

(indem er vor ihr niederknieet) — mich zu ihren Füßen legt.

Wilhelmine.

Stehen Sie auf, Herr Baron! — Wenn man uns überraschte —

Baron

(schnell sich aufraffend). Daran hab' ich nicht gedacht.

Wilhelmine.

Sie sind also gleichfalls noch frei?

Baron

(wehmüthig lächelnd). Ja!

Wilhelmine

(seine Hand betrachtend). Wie kommt dann der Ehering an Ihren Finger?

Baron

(verlegen, nach einer kleinen Pause). Er ist ein Erbtheil meines seligen Bruders. Ich trage ihn zur steten Erinnerung an seine brüderliche Liebe und an sein häusliches Glück.

Wilhelmine.

Sie scheinen etwas verwirrt zu sein?

Baron.

Wer wäre es nicht, Ihnen gegenüber. — Dann vermengt sich damit auch ein wehmüthiges Gefühl für meinen Bruder. Wir haben uns sehr lieb gehabt, und ich habe ein äußerst weiches Gemüth.

Wilhelmine

(sieht schweigend zu Boden).

Baron

(ihre Hand ergreifend). Ich erblicke da auch ein Ringelchen, das mich unruhig machen könnte. —

Wilhelmine

(lächelnd). Ein Geschenk meiner Tante.

Baron

(zieht ihr einen kleinen Ring langsam vom Finger; sie läßt es geschehen. Er steckt den Ring an seinen Finger, und hält ihn Wilhelminen vor's Auge). Darf ich? —

Wilhelmine

(verschämt). Herr Baron —

Baron

(wie außer sich). Der Bund ist geschlossen. (Für sich.) Könnt' ich ihr nur auch gleich etwas geben! — Ha, das kommt erwünscht; meine Frau verdient's ohnedies nicht mehr. — (Er zieht das diamantene Kreuz hervor und legt ihr's um den Nacken.) Gestatten Sie mir, das schöne Geschenk Ihrer Huld zu erwidern. — (Sie weigert sich anfangs, indem sie zurückweicht, läßt es aber darauf geschehen.) Sie dürfen mir's nicht versagen, wenn Sie mich nicht namenlos unglücklich machen wollen.

Wilhelmine

(das Kreuz betrachtend). Ein Geschenk von solchem Werth — wahrscheinlich für Jemand Andern bestimmt? —

Baron.

Nein, nein; es war mein Kreuz — (mit einem leisen Seufzer.) Es ist mein Kreuz.

Wilhelmine.

Dann — was würde die Tante dazu sagen?

Baron.

Ich werde mich ihr vorstellen, ich werde mich vor ihren Augen rechtfertigen. Führen Sie mich zu ihr. Ich selbst will Sie nach der Residenz bringen.

Wilhelmine.

Wo denken Sie hin? Noch darf sie nichts davon erfahren, daß wir uns kennen. Ich werde Ihnen meine Gründe sagen, wenn wir uns wiedersehen.

Baron.

Ganz recht. Lassen wir die Tante aus dem Spiele, das ist mir noch lieber. — Wann aber seh' ich Sie wieder?

Wilhelmine.

Der Diener, welcher Ihnen den Wagen zurückbringt, übergibt Ihnen ein Zettelchen, das Ihnen meinen Namen und meine Verhältnisse nennen soll. (Will gehen.)

Baron

(drückt stürmisch ihre Hand an seine Lippen). Unvergleichliches Geschöpf!

Wilhelmine.

Nicht so ungestüm, lieber Baron! — (Sie geht ab. Im Abgehen wie für sich.) Nun, Therese? brennt er genug?

Sechste Scene.

Der Baron (allein).

Unschuldiges Leiden wird doch immer vergolten! — Kaum daß ich erfahre, wie schwer meine Frau mich gekränkt hat, gibt mir das Schicksal einen billigen Ersatz an diesem liebenswürdigen Mädchen. Ich will ihr gleich den Wagen zusenden und noch einige Polster hineinlegen lassen, damit sie bequem sitzt. (Er geht gegen die Scene und bleibt plötzlich stehen.) Ist's möglich! — Brand! — Er wagt's noch, mir unter die Augen zu treten! Elender Mensch! — Ha! wie mir bei seinem Anblick das Blut in den Adern kocht! — Wahrhaftig, er kommt gerade auf mich zu! — Komm' nur, Du kommst mir eben recht. — Ich will Dich abfertigen, daß Du zeitlebens an mich denken sollst!

Siebente Scene.

Der Baron. Brand.

Brand.

Dem Himmel sei Dank; treff' ich Euch endlich.

Baron.

Habt Ihr wirklich mich aufgesucht.

Brand.

Im ganzen Hause. Ich hab' Euch Dinge von der größten Wichtigkeit zu sagen. Eure Frau wies mich an Euch.

Baron

(mit Mühe an sich haltend). Meine Frau? — meine Frau?

Brand.

Es ist doch ein wahrer Engel von einem Weibe! so gut, so gefällig —

Baron.

Gefällig! — Habt Ihr Beweise davon?

Brand.

Auch ist sie von ausnehmender Schönheit. — Man wird gar nicht fertig, von ihr zu reden, wenn man einmal angefangen hat.

Baron.

Und Alles das sagt Ihr mir in's Gesicht?

Brand.

Warum denn nicht? Es wird Euch doch nicht beleidigen, wenn man Euch die Vollkommenheiten Eurer Frau in's Gedächtniß führt? — es fällt doch immer einiger Schimmer auch auf Euch zurück.

Baron

(der nimmer an sich zu halten vermag). Jetzt hab' ich's satt! Wofür haltet Ihr mich?

Brand

(zögernd). Für —

Baron.

Heraus mit der Sprache!

Brand.

Wofür ich Euch halte? — (Für sich.) Was soll ich sagen? — Ich halte Euch für den Baron Carl von Erlach — meinen Freund — den Gatten einer liebenswürdigen Frau —

Baron

(wüthend). Laßt meine Frau aus dem Spiele, sonst dreh' ich Euch den Hals um!

Brand

(zurückspringend). Gott steh' mir bei! — Jetzt bricht's los!

Baron

(auf einen Platz zeigend). Da tretet her!

Brand

(tritt einige Schritte vor).

Baron.

Noch näher!

Brand

(nähert sich wieder etwas mehr dem Baron, aber mit Vorsicht).

Baron

(tritt ihm hart an den Leib, faßt ihn eine Weile in's Auge, dann, wie ausholend). Wo seid Ihr gestern Abend gewesen?

Brand

(verlegen). Gestern Abend? —

Baron.

Ja, zwischen neun und zehn Uhr?

Brand

(für sich). Er weiß Alles! — Dies also ist der Grund seines Benehmens gegen mich. — Ich muß mich auf's Bitten legen; er ist doch einmal der Oheim.

Baron.

Nun? Werdet Ihr mir Antwort geben oder nicht?

Brand.

Ja, lieber Baron, ich seh' es ein, es wäre thöricht von mir, es Euch länger zu verschweigen, da Ihr von Allem unterrichtet seid. Ihr habt Recht. Ich liebe Theresen; nehmt aber meine Versicherung, daß ich blos

aus dem Grunde hergekommen bin, Euch Alles zu entdecken und Euch um Eure Einwilligung zu bitten.

Baron.

Das ist zu viel! — Sind Sie von Sinnen?

Brand.

Häuft allen Euren Zorn auf mich, wenn Ihr wollt, aber laßt's Theresen nicht entgelten. — Auf mein Ehrenwort, sie ist an Allem unschuldig, und nur ich allein habe sie zu dem fatalen Rendezvous überredet. Sie hat lange Zeit widerstanden.

Baron.

Vor Allem stellen Sie das vertraute Euch ein; Sie hören, daß ich's auch nicht mehr gegen Sie gebrauche.

Brand.

Seid gerecht. Hab' ich wirklich Euren Zorn in einem so hohem Grade verdient? — Ihr habt ja auch geliebt — was habt Ihr denn gegen die schuldlose Leidenschaft? Mein Stand und meine Einkünfte stehen, mein' ich, der Sache auch nicht entgegen.

Baron.

Nicht entgegen? — einem solchen Verhältnisse? — In einer Stunde will ich Dir Antwort geben mit dem Degen in der Hand, hinter dem Park, im Gehölz. — Bis dahin fort aus meinen Augen!

Brand

(beleidigt). Carl — Ihr — Sie gebrauchen da Ausdrücke —

Baron.

Wie sie Dir zukommen, frecher, nichtswürdiger Mensch!

Brand

(losbrechend, dann mit immer steigender Hitze). Das ist zu viel! — Ich bin ein Mann von Erziehung, und weiß recht gut, wie weit ein Wort gehen darf, wie weit nicht. Ich lasse mir Viel gefallen, aber zu viel ist zu viel! Ihr — Sie müssen nicht glauben, daß ich ein Hase bin, weil ich den Degen nicht immer auf der Zunge führe, wie Sie. — Den nichtswürdigen Menschen geb' ich Ihnen zurück; — Sie verdienen ihn mehr als ich, der Sie einen harmlosen Mann beleidigt, der Sie ihn mißhandelt, der Sie ihn bis zu einem Grade von Zorn gereizt haben, dessen er sich in seinem ganzen Leben nicht zu entsinnen weiß.

Baron.

Sparen Sie die Worte; Sie wissen, wo wir uns finden.

Brand

(überlaut schreiend). Lassen Sie mich ausreden! — ich bin jetzt im Zuge. Ich werde kommen, sorgen Sie nicht. Vor dreizehn Jahren habe ich fechten gelernt, so gut wie Sie, und obschon mir die nöthige Uebung

mangelt, der Himmel wird den Schuldlosen beschützen. — Dies aber sag' ich Ihnen: ob Sie Ihre Einwilligung geben oder nicht, daran liegt mir nichts; die Gerichte sollen darüber entscheiden, wie weit sich Ihre Gewalt erstreckt über eine Person, die unter Ihrer Leitung unglücklich ist.

Baron

(vor Zorn bebend). Unglücklich? — unter meiner Leitung? — Nein, ich ärgere mich nicht mehr. Sie werden der Strafe nicht entlaufen, die Ihnen gebührt. Ich will Sie so durch einander rütteln, daß man Ihre Gebeine am jüngsten Tage nicht zusammenfinden soll. Zuvor aber will ich zu meiner Frau und ihr ein paar Worte in's Ohr sagen, von einem Gewicht und von einer Bedeutung, wie sie vielleicht nie über die Lippen eines beleidigten Ehemannes gekommen sind. (Läuft ab.)

Achte Scene.

Brand (allein, ihm nachsehend).

Der Mensch ist fürchterlich in seinem Zorne. Was er von meinen Gebeinen gesprochen hat, war entsetzlich! — Etwas verrückt ist er auf jeden Fall; — denn was hat wieder der beleidigte Ehemann mit meinem Verhältnisse zu Theresen zu thun? — Es ist doch seltsam, warum er das Mädchen nicht verheirathen will. — Sie

hat mir's zuvor gesagt, daß ich damit ein schweres Spiel haben würde. (Nach einer Pause.) Das hätt' ich doch niemals gedacht, daß ich je mich würde schlagen müssen. Ich bin gewiß nicht feige, aber ich kann mich bei derlei Dingen eines eigenen Gefühls nicht erwehren. — Es geht mir durch den ganzen Körper mit einem seltsamen Drücken und Ziehen, und dabei fangen die Knie an zu zittern, und das Herz klopft so stark, als ob es zur Brust herausspringen wollte. — Bei all meiner Herzhaftigkeit könnte man in einem solchen Augenblicke von mir haben, was man wollte. --- Aber was ist zu thun? — Er hat mich schwer beleidigt — auch hab' ich's ihm zugesagt, ich kann nicht mehr zurück. — Ich will mir den Degen holen und meinen letzten Willen in Ordnung bringen. (Geht ab.)

(Zimmer im Hause des Barons.)

Neunte Scene.

Die Baronin tritt auf.

Es ist doch ein abscheulicher Mensch, dieser Steinau. Er steht in den freundschaftlichsten Verhältnissen mit meinem Mann und sucht ihn hinter seinem Rücken bei mir zu verkleinern. — Etwas unruhig hat er mich doch gemacht. — Wenn er mir gerade mit Wilhelminen

untreu würde, wär' mir's doppelt fatal. Vielleicht ist er aber auch unschuldig.

Zehnte Scene.

Die Baronin. Der Baron (athemlos hereinstürzend).

Baron.

Sind wir allein?

Baronin

(umherblickend). Wie Sie sehen.

Baron

(geht zur Thüre und verschließt sie).

Baronin.

Was machen Sie da?

Baron.

Ich schließe die Thüre. Obschon Sie's um mich verdient haben, will ich Ihnen die Beschämung vor Zeugen ersparen.

Baronin

(erstaunt). Beschämung? — mir? — Und wovor, wenn ich bitten darf?

Baron.

Das sollen Sie gleich erfahren.

Baronin.

Ich bin begierig darauf. — Fangen Sie nur an.

Baron.

Keine Frechheit, Madame! sie empört mich noch mehr. Auch ist alles Läugnen und alle Verstellung umsonst; denn ich bin hinlänglich von meinem Unglücke und von meiner Schande unterrichtet. — Was hatten Sie gestern in der Laube hinter meinem Schlosse zu thun? — Ich begehre genaue und bestimmte Antwort.

Baronin

Ich verstehe Sie nicht.

Baron.

Ich wiederhol' es Ihnen, jedes Läugnen ist vergebens. Ich weiß Alles, weiß, wen Sie gestern im Garten gesprochen, wen Sie zur Thüre hinausgelassen, wen Sie umarmt haben — mit wem Sie in der Laube gewesen sind, — Alles — Alles!

Baronin.

Wie oft verwies' ich Ihnen Ihre grundlose Eifersucht, wie oft haben Sie mir Besserung versprochen, und immer fallen Sie wieder in den alten Fehler.

Baron.

Nicht ich, Madame! Sie sind gefallen, in die Hände eines elenden Verführers sind Sie gefallen, den ich nur zu lange Freund genannt habe.

Baronin.

Carl! Sie werden mich aufbringen.

Baron.

Sie winden sich nicht heraus, weder mit Blicken noch mit Worten. Diesmal hab' ich Beweise gegen Sie — verstehen Sie mich? — Beweise.

Baronin.

Wovon haben Sie Beweise?

Baron.

Wovon? Nun, weil Sie es denn durchaus wissen wollen — davon, daß Sie Brand im Garten gesprochen, daß Sie Brand umarmt haben, daß Sie mit Brand in der Laube gewesen sind.

Baronin

(lachend). Mit Brand? — ich? — davon haben Sie Beweise? — Die wünscht' ich zu seh'n.

Baron.

Wünschen Sie's nicht, ich könnte sie Ihnen früher vorhalten, als Sie's vermuthen.

Baronin.

Sie sehen, ich bin ziemlich gefaßt darauf.

Baron

(kaum seiner mächtig). Ich könnte — (er fährt nach der Tasche — erschrocken für sich). Himmel! ich habe der Fremden das Kreuz gegeben.

Baronin.

Ich sehe noch immer nichts.

Baron

(hart an sie tretend und ihre Kleidung betrachtend). Wo haben Sie Ihr diamantenes Kreuz?

Baronin.

Welches?

Baron.

Das mit den Smaragden, welches ich Ihnen vor zwei Jahren zu Ihrem Geburtstage schenkte.

Baronin.

Bevor ich Ihnen darauf antworte, müssen Sie mir erklären, wie das Kreuz mit dem Verdachte zusammenhängt, den Sie auf mich geworfen haben.

Baron.

Das will ich Ihnen haarscharf erzählen. Der Zufall ist zuweilen ungalanter gegen Damen, als ihre Liebhaber es sind. Er ließ Sie in der Laube, in welcher Brand mit einer Dame war, die man trotz Nacht und Schleier nur zu gut erkannte, Ihr diamantenes Kreuz verlieren und brachte es — zittern Sie! — in meine Hände.

Baronin

(nach einer Pause). Ich höre und zitt're nicht. — Sie aber, mein Herr, Sie sollen zittern, und das noch, bevor fünf Minuten vergangen sind. (Sie geht in's Nebenzimmer.)

Eilfte Scene.

Der Baron allein.

Ich bin doch neugierig zu erfahren, wie sie sich da herausbringen wird. Ich wollte wetten, sie weiß, daß ich das Kreuz weggegeben habe, wie wäre sie sonst zu der erstaunlichen Sicherheit gekommen, die mich selbst bald irre gemacht hätte? — Was sie wohl thun mag? (Er geht zur Seitenthüre, durch welche die Baronin ging, und blickt durch's Schlüsselloch.) Sie steht an ihrer Toilette — sie nimmt ein Blatt heraus — mir scheint gar, sie schreibt. — An wen hat sie zu schreiben? (Es wird an der Mittelthüre geklopft. Er fährt zurück.) Man hat geklopft! — Verdammte Geschichte! gerade jetzt! (Er schließt auf. Die Baronin tritt aus dem Nebenzimmer.)

Zwölfte Scene.

Der Baron. Die Baronin. Ein Bedienter.

Bedienter

(zur Baronin gewendet). Fräulein von Erben.

Baronin

(etwas verlegen). Ich —

Baron

(heimlich zur Baronin). Warum zögern Sie, das Fräulein kommen zu lassen? Wer ist denn dieses Fräulein von Erben? Darf ich sie nicht sehen?

Baronin.

O ja! — doch —

Baron

(schnell zum Bedienten gewendet). Das Fräulein ist meiner Frau sehr willkommen. (Der Bediente geht ab.)

Dreizehnte Scene.

Der Baron. Die Baronin.

Baronin

(lächelnd). Sie haben nicht ganz gut gethan, so auf die Bekanntschaft meiner Freundin zu dringen.

Baron.

Das wollen wir bald erfahren.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Wilhelmine von Erben (tritt ein. Sie hat das Kreuz, welches ihr der Baron gab, am Halse hängen).

Baron

(geht ihr etwas rasch entgegen und fährt darauf erschrocken zurück). Alle Wetter! die Fremde!

(Die Damen umarmen sich.)

Baron

(mit erzwungener Fassung zur Baronin). Ihre Freundin?

Baronin

(Wilhelmine dem Baron vorstellend). Fräulein Wilhelmine von Erben.

Baron

(sich überaus artig verneigend). Welch' interessante Bekanntschaft!

Wilhelmine.

Wir kennen uns ja schon. Ich und meine Tante danken Ihnen sehr für Ihre Güte; der Wagen ist eben angekommen.

Baron

(äußerst verlegen). Es freut mich — daß — (er macht Wilhelminen verschiedene Zeichen, auf welche sie nicht zu achten scheint).

Baronin.

Ihr kennt Euch? und woher?

Wilhelmine.

Der Baron war so artig, uns einen Wagen leihen zu wollen, da unserer beschädigt wurde.

Baronin.

Mein Mann? —

Wilhelmine

(mit verstelltem Staunen). Mann? — Der Baron verheirathet? — Ich dachte, er sei Dein Bruder.

Baron

(zu Wilhelminen tretend, heimlich). Wenn wir allein sind, werde ich Ihnen den ganzen Zusammenhang erklären.

Wilhelmine.

Nichts da, mein Herr! jetzt begehr' ich die Aufklärung, in Gegenwart meiner Freundin.

Baron

(heimlich und dringend). Machen Sie mich nicht unglücklich!

Wilhelmine.

Nicht mehr, als Sie's verdienen. Sind Sie verheirathet, oder sind Sie's nicht? Ich begehre nur ein Ja oder Nein.

Baron

(schnell und scheinbar über die Frage verwundert). Ja! — Wie können Sie zweifeln?

Wilhelmine.

Wie ich zweifeln kann? Weil Sie sich vor einer Stunde im Garten für unverheirathet ausgaben und zu meinen Füßen um meine Liebe geworben haben.

Baronin.

Carl! — ist das wahr?

Baron

(nach einer Pause, in der er nachzudenken schien). Ich kann mich nicht bestimmt daran erinnern — aber es ist möglich; Sie kennen ja meine Zerstreuung.

Wilhelmine.

Diesmal muß sie etwas lange gedauert haben. Wenn man Pfänder wechselt —

Baron

(für sich). Beleidigte Liebe treibt sie zum Aeußersten. (Heimlich zu Wilhelminen). Schonen Sie mich doch.

Wilhelmine

(mit verstellter Kränkung). Schweigen Sie, Baron! — Sie haben ein Herz zertreten, das schwer jemals wieder genesen wird. Geben Sie mir meinen Ring zurück.

Baron

(zieht schnell einen Ring vom Finger und gibt ihn Wilminen).

Wilhelmine

(indem sie sich das Kreuz vom Halse löst und es dem Baron überreicht). Nehmen Sie auch Ihr Geschenk wieder. Sie übergaben mir's als Versicherung Ihrer ewigen Liebe. Unter den jetzigen Verhältnissen kann ich keinen Gebrauch davon machen.

Baronin

(sinkt in einen Stuhl und verhüllt sich das Gesicht). Carl! Carl! hab' ich das um Sie verdient?

Baron.

Sparen Sie Ihre Thränen, und triumphiren Sie nicht zu früh. Es ist wahr, ich habe gefehlt, aber Sie — Sie haben mich dazu gebracht. Eben dies Kreuz, das wie verzaubert immer wieder zu mir zurückkommt, zeugt wider Sie. (Er hält ihr's vor.)

Baronin.

Elende Ausflucht! — Was geht mich dies Kreuz an? —

Baron.

Besehen Sie's doch etwas genauer. Sechs Diamanten, vier Smaragden. — Es ist Ihr Kreuz, Madame, dasselbe, das ich Ihnen gab, dasselbe, um welches ich Sie befragte, bevór — (auf Wilhelminen deutend) — diese gutmüthige Freundin kam — dasselbe, das Sie gestern beim Rendezvous mit Brand in der Laube verloren haben.

Baronin

(aufstehend). Nein, mein Herr, der Sie Wahn und Täuschung auf's Aeußerste treiben! Dies Kreuz, welches Sie mir vorhalten, kenn' ich nicht; jenes aber, von dem Sie sprechen, ist hier. (Sie gibt ihm ein Futteral, welches sie bisher in der Hand verborgen hielt.)

Baron

(öffnet es schnell, nimmt ein diamantenes Kreuz heraus und läßt erschöpft die Hände sinken, für sich). Ich bin verloren!

Wilhelmine

(zur Baronin). Hab' ich Recht gehabt?

Baronin

(ebenso). Ja — aber auch ich; denn wenn ich mich nicht sehr täusche, ist Steinau am ganzen Mißver-

ständnisse Schuld. Er suchte mich gegen meinen Mann aufzuhetzen, und wahrscheinlich auch meinen Mann gegen mich.

Baron

(für sich). Es bleibt mir nichts übrig, ich muß den Reuigen spielen. (Er kniet vor der Baronin nieder.) Liebe Therese, vergieb mir nur diesmal noch — das letzte Mal. — Große Krankheiten bedürfen großer Krisen, wenn sie von Grund aus geheilt werden sollen; so auch meine Eifersucht. Jetzt erst bin ich genesen. — Hätte nicht die Scene im Garten — mit dem Schlüssel — (forschend) — Du weißt! —

Baronin

(auf Wilhelminen zeigend). Meine Freundin sprach ich dort — ihr öffnete ich die Gartenthüre — sie hab' ich umarmt.

Baron.

Warum hast Du mir das nicht gleich gesagt?

Baronin.

Weil Wilhelmine Ihnen unbekannt bleiben wollte, bis es ihr gelungen war, Sie gehörig verliebt zu machen und einer zu gläubigen Hausfrau die Augen zu öffnen.

Baron

(aufstehend). Das war also Plan? (Zu Wilhelminen.) Ich bin Ihnen sehr verbunden, mein Fräulein.

Wilhelmine

(erwidert die Verneigung).

Baronin.

Sie ist Steinau's Braut.

Baron

(schnell). Steinau's? — Der Mensch ist an Allem Schuld. — Er machte mich zuerst — (zu Wilhelminen) — auf Sie aufmerksam, er führte mich zur Laube, er hat heute seltsame Reden über meine Frau vor mir fallen lassen.

Baronin

(zu Wilhelminen heimlich). Hab' ich Recht gehabt?

Wilhelmine

(ebenso, seufzend). Ein Mann ist wie der andere; sie taugen Alle nichts.

Baron.

Was meine kleine Untreue betrifft, Therese, so denke, es war meine letzte, wie's meine erste war. Wer wie ich, außer Dir, nie einem weiblichen Geschöpf etwas von Liebe auch nur vorsagte, wer in Rücksicht seiner Sprödigkeit in der Residenz den Namen Kieselherz getragen, dem, mein' ich, kann man eines Fehltritts ungeachtet immerhin vertrauen.

Baronin

(ihm die Hand reichend). Ich will's noch einmal versuchen, aber gewiß zum letzten Male.

(Der Baron ergreift ihre Hand und küßt sie.)

Wilhelmine

(für sich). Sie ist doch wieder angeführt.

Funfzehnte Scene.

Vorige. Therese von Eichdorf. Brand (letzterer trägt etwas verhüllt unter dem Arme).

Baron

(auf Brand zugehend). Lieber Brand — (er stutzt, wie er die Eichdorf erblickt). Meine Mündel? — Die hat noch gefehlt!

Baronin

(zu Theresen). Sie hier, liebe Eichdorf? Wir glaubten Sie in der Residenz.

Therese.

Vergeben Sie, gnädige Frau, daß ich so unvermuthet Sie überrasche, aber ich wurde zur Reise gezwungen; es betrifft eine Sache von Belang.

Baron

(mit erzwungenem Ernst). Es ist nicht fein, Fräulein Nichte, so allein in der Welt herumzureisen und ehrliche Leute zu erschrecken. Was verschafft uns die Ehre?

Therese.

Ich komme, Sie, lieber Onkel, um Ihre Einwilligung zur Heirath mit Ihrem Freunde Brand zu bitten.

Baron

(etwas verlegen). Mit Brand? — Davon wußt' ich ja gar nichts. Wie lang ist denn das her?

Brand

(zum Baron im Hintergrunde, halb scheu, halb trotzig). Seit vorigem Jahre, wo wir uns in der Residenz kennen lernten.

Therese

(zum Baron). Nach der Behandlung, die Brand von Ihnen, wie er mir selbst gesagt hat, erfahren, kann ich nur auf ein Mißverständniß schließen; denn obschon Sie immer dagegen waren, daß ich mich verheirathe —

Baron

(immer verlegener). Dagegen? Was fällt Ihnen ein!

Therese.

So hat sich doch Ihr Unwille nie so laut und so heftig ausgesprochen —

Brand

(im Hintergrunde). Laut und heftig, das weiß der Himmel!

Baron.

Vergebt mir, Freund, ich war damals etwas im Irrthum. (Er geht zu Brand und reicht ihm die Hand.)

Brand

(rasch). Vergeben? Von ganzem Herzen. (Er legt das Päckchen, das er unter dem Arme trägt, auf den Tisch.) So

werde ich doch das fatale Instrument, meinen Degen, los; er hat wie Feuer unter meinem Arme gebrannt.

Baron

(zu Brand und Eichdorf). Also Ihr Beide war't in der Laube?

Brand.

Freilich. — Es war ein theures Rendezvous.

Therese.

Mich kostet's wenigstens einen ziemlich kostbaren Schmuck. (Zum Baron.) Jenes diamantene Kreuz, welches Sie mir vor zwei Jahren geschenkt, habe ich dort verloren.

Baron

(wie erstarrt, für sich). Verdammt! Die hat auch ein Kreuz von mir. Daran hab' ich nicht gedacht.

Wilhelmine

(zu Theresen). Sie erhielten das Kreuz von dem Baron? (In die Hände klatschend). Das ist allerliebst!

Baron

(zur Baronin, nach einer Pause, in der er, seine Verlegenheit bergend, nachzudenken schien). Da können Sie sich einen Begriff von meinen Zerstreuungen machen, daß ich das vergaß. Es ist richtig! Jetzt fällt mir's ein. Ich kaufte vor drei Jahren zwei Kreuze, beide einander ganz gleich. Ich wollte keines einem fremden Käufer überlassen, und so waren sie mir die Zeichen der edelsten

Gefühle. (Auf die Baronin zeigend.) Der Liebe und — (gegen die Eichdorf gewendet) — der Freundschaft, nicht wahr?

Therese.

Sie sagten doch auch dabei —

Baron

(ihr in's Wort fallend). Lassen Sie das jetzt. (Er legt die Hände Theresens und Brand's in einander). Nehmt einander hin, liebe Kinder, und — (indem er der Ersteren das diamantene Kreuz gibt) — empfangen Sie hier auch das Kreuz wieder zurück; als Ehefrau müssen Sie sich daran gewöhnen. (Zur Baronin seufzend.) Es ist doch ein süßes Geschäft, Glückliche zu machen.

Baronin.

Allerdings, Baron Kieselherz.

Sechzehnte Scene.

Vorige. Steinau.

Steinau.

Vortrefflich! Da find' ich ja — (Wilhelmine erblickend) — Wilhelmine! Sie hier? — Welche Ueberraschung!

Wilhelmine.

Ich nahm mir vor, Sie ein wenig näher kennen zu lernen, lieber Steinau, darum mußt' ich mich im Hin=

tergrunde halten. Sie können nicht glauben, was man da für Erfahrungen macht.

Steinau

(verlegen). Was mich betrifft —

Baron

(dem Steinau Theresen vorstellend). Meine Nichte Therese von Eichdorf.

Brand.

Meine Braut, setz' ich Glücklicher dazu.

Baron

(zu Steinau heimlich, indem er an ihm vorübergeht). Sie war in der Laube.

Baronin

(zu Steinau auf Wilhelminen zeigend). War dies die Fremde, die mein Mann auf seinem Spazierritte besuchte?

Steinau.

Bewahre der Himmel! Man sagte mir von einer gewissen Bernardine Senden.

Wilhelmine.

Die ist mit mir ein' und dieselbe Person. Meine Tante, um die Ueberraschung vollkommener zu machen, wollte, daß wir unter fremdem Namen reisen.

Steinau

(sich die Stirne trocknend). Ein excellenter Gedanke! (Er wendet sich in seiner Verwirrung an Brand.) Nimm meinen Glückwunsch, Freund!

Brand.

Geh' mir aus dem Wege! Ich lasse mir's nicht nehmen, Du hast uns Alle so durch einander gebracht.

Steinau.

Warum nicht gar!

Baron

(pathetisch). „Allen Sündern sei vergeben!“ — (Zur Baronin, sie umschlingend). Nicht wahr, liebes Weib?

Brand

(Theresen an der Hand fassend). Wie glücklich bin ich durch Sie!

Steinau

(sich Wilhelminen nähernd). Der guten Dinge sind drei. (Auf die zwei Paare zeigend). Hier seh' ich zwei — wollen wir die Zahl voll machen?

Wilhelmine.

Wenn Sie zuvor drei böse Dinge werden abgelegt haben: Schwatzhaftigkeit, Zwischenträgerei und Neugierde.

Steinau.

Was sagte der Baron? „Allen Sündern sei vergeben!“ und darunter gehöre auch ich!

(Der Vorhang fällt.)

Modestus.

Lustspiel in vier Acten.

Personen.

Der Fürst.

Paul von Modestus, fürstlicher Rath.

Brigitte, seine Tochter.

Wilhelm von Hellborn.

Carl von Saarburg.

Frau von Wellen, Brigittens Freundin.

Herwald, Kammerdiener des Fürsten.

Peter, Modestus' Bedienter.

Erster Act.

(Zimmer in Modestus' Hause, auf eine eigenthümliche, an pedantische Ordnung erinnernde Weise möblirt. — Mitten ein Arbeitstisch, rechter Hand ein Stockträger.

Erste Scene.

Saarburg. Hellborn.

Saarburg.

Du bist also in die Residenz gekommen, Dich wegen der Sekretärsstelle zu bewerben?

Hellborn.

Ja, deshalb bin ich hier.

Saarburg.

Da sind wir ja eine Gattung Nebenbuhler. Auch ich bewerbe mich darum.

Hellborn.

Das freut mich.

Saarburg

(mit gezwungenem Lächeln). Mich auch.

Hellborn.

Du machst ein saueres Gesicht dazu.

Saarburg.

Sauer? Warum nicht gar? Höre Wilhelm, ich liebe Dich sehr, und Du weißt, auf mein Wort kann man bauen. Ich habe, aufrichtig gesagt, gute Ansprüche auf die Stelle, und im Grunde bessere als Du. Was würdest Du sagen, wenn ich Dir die Stelle abträte, wenn Du um meinetwillen übergangen wirst.

Hellborn.

Ich würde es nicht annehmen; denn ich verlange kein Opfer von Dir.

Saarburg.

Es wäre vielleicht nicht so ganz umsonst gebracht. Wie ich Dich so betrachte, kannst Du mir in der Lage, in der ich mich in diesem Hause befinde, eine große Gefälligkeit erzeigen.

Hellborn.

Laß hören.

Saarburg.

Du kommst wahrscheinlich zu Modestus wegen der Stelle.

Hellborn.

Er hat Einfluß darauf.

Saarburg.

Für Dich eine Stimme, weiter nichts — für mich ist er viel. Ich denke mich mit seiner Tochter zu verheirathen. Mit der aber — mit der weiß ich nicht wie ich daran bin.

Hellborn.

Das ist bald gewußt. Liebt sie Dich oder liebt sie Dich nicht?

Saarburg.

Das ist's ja eben, was ich nicht weiß. Sie hat mir ihr Jawort gegeben, sie ist freundlich, sie ist artig mit mir, sie zeichnet mich aus — aber —

Hellborn.

Was willst Du denn noch?

Saarburg.

Es ist etwas zwischen uns, das ich nur fühlen, aber nicht aussprechen kann. Sie ist — (nimmt einen Brief aus der Tasche). Da lies den Brief, den sie mir heute schickte.

Hellborn

(lies't). „Lieber Herr von Saarburg" —

Saarburg.

Nun?

Hellborn.

Was nun?

Saarburg.

Lieber Herr von Saarburg — warum nicht lieber Karl?

Hellborn.

Er soll dein Herr sein, heißt es. Sie will Dir zeigen, daß sie das weiß.

Saarburg.

Lies nur weiter.

Hellborn.

„Lieber Herr von Saarburg. Da mein Vater verhindert ist, Ihnen selbst zu schreiben, so hat er mir dies Geschäft aufgetragen. Er wünscht, daß Sie ihm morgen das Vergnügen machen möchten, sein Gast zu sein. Sie wissen, Punkt 2 Uhr wird gespeist, kommen Sie daher nicht zu spät. Brigitte."

Saarburg.

Da hast Du's, sie schreibt mir, doch nur, weil der Vater es ihr aufgetragen hat. Sie nennt das Briefschreiben an mich ein Geschäft, sie schreibt blos Brigitte, nicht Ihre Brigitte.

Hellborn.

Sie ist ja noch nicht Deine Brigitte.

Saarburg.

Sag' was Du willst, hier ist's nicht in der Ordnung, und wenn ich mich nicht ganz täusche, so liebt das Mädchen einen Andern — oder hat mindestens irgend ein lebendes Ideal. Kennst Du unsern Fürsten?

Hellborn.

Ich habe ihn nie gesehen, er kam nie in die Provinz.

Saarburg.

Er ist ein sehr geistreicher und liebenswürdiger Mann, und Fürst dabei; da hat man ihr von der Rettung eines Kindes durch ihn erzählt, und nun spricht sie beständig von ihm, wie von einem Halbgotte. Mit Einem Wort, sie liebt einen Anderen als mich, und wer der Mann ist, das sollst Du herausbringen. Ich werde Dich ihr vorstellen, und wenn Ihr allein seid, da sollst Du ihr in meinem Namen meine Besorgnisse erklären.

Hellborn.

Warum fragst Du sie nicht selbst?

Saarburg.

Ich habe den Muth nicht, dann sind Mädchen gegen einen Dritten immer aufrichtiger als gegen den Geliebten. Oft schon hab' ich mir einen Mittelsmann suchen wollen, aber ich fand Niemand, dem ich vertrauen konnte, Du aber, Du bist ganz der Mann dazu, Du

hast Energie — Leichtigkeit — eine große Keckheit — kurz, Du bist der Mann dazu. Willst Du?

Hellborn.

Von Herzen gern. Wie aber werde ich sie allein sprechen können?

Saarburg.

Das laß nur meine Sorge sein. Vor Allem muß ich Dich mit dem Vater bekannt machen, das ist ein herzensguter, aber dabei ein eigener Mann. Bei ihm ist Alles nach Stunden und Minuten eingetheilt. Was im Buche steht, kümmert ihn nicht viel, aber ob es rechts oder links auf seinem Arbeitstische liegt, ist ein Gegenstand seiner Sorge. Für alles Herkömmliche hat er eine fast abgöttische Verehrung, jedes Abweichen von der Regel erfüllt ihn mit Schauder, für alles eigentliche Große hat er keinen Sinn, aber für alles Unbedeutende die größte Rücksicht. Seinen Untergebenen gebietet er streng, und ist aufgelöst in Verehrung gegen Jeden, der über ihm steht. Dabei ist er durchaus von dem, was er sich einmal vorgesetzt hat, nicht abzubringen, und wenn es sein Leben gälte.

Hellborn

(lachend). Der arme Mann leidet an einem Zeitübel, er ist krank an der Herrnsucht. Du hast auch manchmal Anfälle davon — vielleicht kurir' ich Euch Beide.

Saarburg.

Herrlich — herrlich — ja, ich dacht' es mir gleich, als ich Dich hier eintreten sah, den kannst Du brauchen.

Hellborn.

Und wie ist das Mädchen?

Saarburg.

Ganz das Gegentheil vom Vater, den sie übrigens kindlich liebt. Liebenswürdig, aufrichtig und, so viel sie es dem Vater gegenüber sein kann, selbstständig.

Hellborn.

Ein wenig emancipationslustig. Wieder ein moderner Charakter. Da kann's was zu thun geben.

Saarburg.

Siehst Du, wie ich an Dich denke, jetzt aber wollen wir uns entfernen. Punkt 3 Uhr tritt Modestus in sein Arbeitszimmer, und er darf uns hier nicht finden. Ich habe Dir noch ein paar Hinweisungen zu geben, die Dir nöthig sind, dann kommen wir wieder, und ich stelle Dich vor. (Gehen gegen die Mittelthüre.) Treten Sie voraus, Herr Sekretär — nur voraus. (Gehen ab.)

Zweite Scene.

Peter (tritt ein, einen Stock in der Hand).

Es ist doch zu verzweifeln mit meinem Gedächtnisse — der Herr hat ganz recht, wenn er mich auszankt — drei Jahre schon bin ich im Hause, und jetzt weiß ich nicht, ob der Stock des Herrn in die Abtheilung 5 oder 6 gehört — (kratzt sich in den Kopf) — es ist entsetzlich — (betrachtet den Stockträger) — wenn ich mich nicht ganz täusche, gehört er in Nr. 5 — was ist zu thun? vergessen hab' ich's einmal, jetzt heißt's: Muth — ich stell' ihn in's Himmelsnamen in Nr. 5. (Er stellt den Stock in den Stockträger, es schlägt 3 Uhr, mit dem letzten Schlage tritt Modestus in's Zimmer, Peter springt erschrocken zur Seite.

Dritte Scene.

Modestus. Peter.

Modestus

(in etwas aber nicht zu auffallend altmodischer Kleidung, eine große weiße Binde, die ihm bis an's Kinn reicht, um den Hals geschlungen). Was ist das? warum erschrickst Du, wenn Du mich siehst?

Peter

(der sich kaum zu fassen weiß). Erschrocken — ach, Euer Gnaden sind nur so schnell hereingestürzt.

Modestus.

Ich? — Hereingestürzt? — ich stürze nie — (dicht an ihr hintretend). Aufrichtig Peter, was ist passirt?

Peter

(verlegen) Ich wüßte nicht —

Modestus.

Aufrichtig hab' ich gesagt, Du weißt, daß ich eine Lüge nie verzeihe.

Peter.

Gewiß weiß ich's nicht.

Modestus.

Also doch etwas! was hast Du im Zweifel? heraus damit.

Peter

(nach einer kleinen Pause). In welche Nummer gehört ihr Stock mit dem grünen Glasknopfe?

Modestus.

Was ist das für eine Frage? in Nr. 6.

Peter.

Ich hab' ihn in Nr. 5 gestellt.

Modestus

(der eine kleine Aufwallung bekämpft). Nimm ihn heraus und stell' ihn, wohin er gehört.

Peter

(läuft zum Stockträger und stellt den Stock, wie Modestus wollte,

dann tritt er zu Modestus und küßt ihm die Hand). Sie sind doch ein Engel, Herr Rath.

Modestus.

Laß nur gut sein und gieb ein andermal besser Acht. Nur Alles in Ordnung. (Peter ab.)

Vierte Scene.

Modestus allein.

'S ist nicht zu glauben, daß sich die Leute keine Ordnung angewöhnen können, und ich bin nun einmal so, diese Dinge machen mich unruhig — (setzt sich an den Arbeitstisch) — die Federn gehören rechts und nicht links — (legt sie auf die andere Seite) — das stört mich in der Arbeit — (richtet Alles zurecht) — Papier da, Bleistift hier. — So, jetzt wären wir, wie sich's gehört, der Vortrag wegen dem neuen Privilegium erfordert Nachdenken, es soll da Niemandem zu Lieb und Niemandem zu Leid geschehen; die Gründe, die der Mann vorbringt, sind wahr, doch das Gegentheil, was der Ausschuß behauptet, ist auch wahr. Ich bin da zwischen zwei Wahrheiten in der Mitte. Es ist eine kitzliche Angelegenheit — (es klopft an der Thüre) — mein Gott, wer stört mich denn schon wieder im Arbeiten! (Verbirgt schnell die Akten). Herein!

Fünfte Scene.

Modestus. Saarburg, dann Hellborn.

Saarburg

(den Kopf zur Thür hereinsteckend). Ist's erlaubt?

Modestus.

Ah Sie sind's? mit Vergnügen!

Saarburg

(tritt ein, hinter ihm Hellborn). Verehrtester Herr Rath, ich nehme mir die Freiheit, Ihnen hier einen meiner Jugendfreunde, Herrn von Hellborn, vorzustellen, der gestern hier angekommen ist und der darnach dürstet, Ihre Bekanntschaft zu machen.

Modestus

(sich sehr artig verneigend). Ungemein viel Ehre. Sie sind als Freund Ihres Freundes auch der Freund meines Hauses.

Hellborn

(gleichfalls sich tief verneigend). Ich weiß es zu schätzen.

Modestus.

Darf ich vielleicht fragen, mit wem ich die Ehre.— Doch vor Allem, meine Herren, legen Sie doch gefälligst ihre Hüte ab, nur keine Complimente — (auf Saarburg zeigend) — der kennt mich.

Saarburg.

Durch und durch — (legt seinen und Hellborn's Hut auf das Kanapee) — und nun erlauben Sie, daß ich Ihnen meinen Freund gehörig vorstelle. Wilhelm von Hellborn, Sohn des verstorbenen Hofrathes, der hier ist, mit mir eine Lanze zu brechen, das heißt, sich um die erledigte Sekretärsstelle zu bewerben, und der deshalb Ihren Beistand in Anspruch nimmt.

Modestus

(drückt ihm verstohlen die Hand). Ihr Rival und Sie vertreten seine Sache? Sie sind ein guter Mensch. (Zu Hellborn gewendet.) Herr von Hellborn, ich habe Ihren Herrn Vater sehr gut gekannt, wir haben lange Zeit zusammen gedient — unsere Ansichten waren nicht immer dieselben — aber er war ein Ehrenmann. Ich wiederhole es Ihnen, es freut mich, die Bekanntschaft seines Sohnes zu machen.

Saarburg.

Ich habe unserm Freunde viel von Ihrer herrlichen Brigitte erzählt, und möchte ihm gerne beweisen, daß ich wahr gesprochen habe. Wo ist sie denn?

Modestus.

Auf ihrem Zimmer, ich habe sie zu mir beschieden, sie wird gleich hier sein. Sie kommen aus der Provinz.

Hellborn.

Zu dienen.

Modestus.

Es sind recht artige Talente dort, was machen sie denn?

Hellborn.

Sie hungern.

Modestus.

Ei, ei, das thut mir leid.

Hellborn.

Wenn wir Sie nur nicht in der Arbeit gestört haben, Herr Rath.

Modestus.

Nicht doch, Sie wissen ja, wie das bei einem Geschäftsmann ist, unsereins arbeitet beständig, dafür wird man bezahlt, aber kleine Unterbrechungen, die man nicht zu verantworten hat, liebe ich sehr. Man ruht auf eine geistreiche Weise aus und stärkt sich wieder auf's Neue zum Geschäft.

Hellborn.

Ihr Leben ist wohl sehr geregelt, Herr Rath?

Modestus.

Ich kann es nicht läugnen, die Ordnung macht mir Vergnügen; Sie glauben nicht, wie die Zeit vergeht, wenn ein Tag wie der andere ist. Man freut sich da beim Whist auf die Arbeit und bei der Arbeit auf die

Karten, und ich kann Ihnen gestehen, ich arbeite gern etwas lang.

Hellborn.

Wenn es Sie nur nicht zu sehr angreift.

Modestus.

Die Arbeit selbst nicht, aber die Vorbereitungen dazu nehmen mir viele Kraft weg. Ich bin immer in der peinlichsten Situation, wenn nicht Alles in der gehörigen Ordnung ist. Der Geschäftsgang ist so ausgedehnt und so verwickelt.

Hellborn.

Leider ist das der Fall; eine Vereinfachung des Geschäftsganges würde die Arbeit leichter und ihre Wirkungen schneller und ersprießlicher machen. Manche Kanzleien scheinen weniger wegen denen errichtet, welchen gedient werden soll, als wegen jenen, die drinnen dienen.

Modestus

(erschrickt). Glauben Sie das nicht, verehrter Herr, da sind Sie in einem argen Irrthume unserer Zeit befangen. Der Geschäftsgang muß langsam und etwas komplicirt sein. Mir ist er immer ein Bild des inneren Organismus der Natur — der Baum ist um so viel stärker, je mehr Blätter und Zweige er hat, die Frucht, die am langsamsten reift, ist die köstlichste. Wir werden es doch in unsern Kanzleien nicht besser machen wollen, als die liebe Natur.

Saarburg

(ungeduldig umhersehend). Wo nur Brigitte bleibt —?

Modestus.

Ungeduldiger Freund — (zu Hellborn) — da sieht man gleich den Bräutigam — sie wird bald hier sein.

Sechste Scene.

Vorige. Brigitte (tritt ein).

Brigitte.

Sie haben mir befohlen, zum Vorlesen zu kommen, lieber Vater.

Modestus.

Ein andermal, Brigitte. (Auf die Nebenstehenden zeigend, welche sich vor Brigitte verneigen, welches sie erwidert.) Du siehst, wir haben Besuch. Dein Bräutigam hat uns einen lieben Freund mitgebracht, einen Herrn von Hellborn. (Sie blickt Hellborn an und tritt, wie sie ihn bemerkt, betroffen zurück, wie auch Hellborn, nachdem er sich vor ihr verneigt hat, zu Saarburg.) Sie muß mir zuweilen die Akten vorlesen, sie liest Akten sehr schmackhaft.

Saarburg

(zu Hellborn). Nun, habe ich Dir zu viel gesagt? ist's nicht ein Engel? nun sprich doch — was sagst Du denn dazu?

Brigitte

(zu Saarburg etwas unwillig). Setzen Sie mich nicht in Verlegenheit.

Saarburg.

Ich bin gewiß ruhig, aber wer bei dem Anblick Ihrer Reize schweigen kann, der bringt mich in Wallung.

Brigitte.

Sie werden machen, daß ich gehe.

Modestus.

Müßt Ihr Euch denn beständig zanken? (Zu Hellborn.) So geht es in Einem fort, wenn sie beisammen sind; bei Euch trifft wohl das Sprichwort ein: was sich liebt, neckt sich. (Zu Hellborn.) Sie kennen doch das Sprichwort?

Hellborn.

O ja, seit längerer Zeit.

Saarburg.

Sagen Sie mir, theurer Herr Rath, wie weit sind Sie denn mit Ihrem neuen Werke?

Modestus.

Ich bin fleißig gewesen. Seit Sie es nicht gesehen haben, sind sieben Bogen entstanden und sechzehn Zeichnungen.

Saarburg.

Ah, das läßt sich hören. (Zu Hellborn.) Mein Freund hat ein herrliches Werk in der Arbeit seit

vielen Jahren. Ein Komplimentirbuch auf historischen Grundlagen. Eine vollständige Beschreibung aller Komplimente der gebildeten Nationen seit — seit wie lange?

Modestus.

Seit 1237 — es hat mir unglaubliche Mühe gemacht. Die Quellen waren schwer aufzufinden, aber Gottlob, ich bin durchgedrungen. Es behandelt alle Völker. Die Samojeden verneigen sich rückwärts. Ich habe zwei Zeichnungen davon entworfen.

Saarburg.

Ah, die müssen Sie mir zeigen, ich gehe Ihnen nicht mehr von der Seite.

Modestus.

Mit Vergnügen. Die Bilder hängen im gelben Zimmer.

Saarburg.

Da begleit' ich Sie hin. (Zu Hellborn.) Du kannst indeß dem Fräulein Gesellschaft leisten, wir sind gleich wieder hier.

Hellborn.

Wenn das Fräulein erlaubt.

Modestus.

Es wird ihr ein Vergnügen machen, einen neuen Freund unsers Hauses kennen zu lernen.

Brigitte

(etwas verlegen). Aber, lieber Vater.

Modestus.

Nichts da, bleib nur hier, das ist die Strafe für den Zank von vorhin, kommen Sie, lieber Schwiegersohn — (zu Brigitte auf Hellborn zeigend) — er ist der Sohn meines Freundes. (Ab mit Saarburg.)

Siebente Scene.

Brigitte. Hellborn.

Hellborn

(nach einer kleinen Pause, in welcher Brigitte ihre Verlegenheit zu verbergen sucht). Mein Fräulein —

Brigitte.

Mein Herr —

Hellborn.

Sie scheinen mich nicht mehr zu kennen?

Brigitte.

Wir sahen uns, glaub' ich — im vorigen Jahre in der Provinz auf einem Balle — erinnern Sie sich noch daran?

Hellborn

(ein Portefeuille aus der Tasche ziehend, das er ihr gibt). Da haben Sie den Beweis.

Brigitte

(indem sie es öffnet, verlegen). Mein Bild!

Hellborn.

Von mir nach jenem Abende gemalt und seit jener Zeit mein treuer Begleiter, das beweist wohl —

Brigitte.

Ihr Talent und Ihr gutes Gedächtniß.

Hellborn.

Man nannte Sie aber damals Willmann — wie kommt das?

Brigitte.

Eine Grille meiner Tante, die ich besuchte, und die vermuthete, daß es meinem Vater nicht lieb sein würde, wenn ich unter seinem Namen in einer fremden Stadt mich auf dem Balle zeigte.

Hellborn.

Wie wenig ist auch bei dem Zauber Ihrer Erscheinung der Name.

Brigitte.

Sie sind noch nicht lange in der Stadt.

Hellborn.

Seit gestern; mein Vater hat, nachdem er sich von dem Staatsdienste zurückgezogen, ein kleines Rittergut gekauft, und ich habe mich nie wohler als dort befunden. Später bin ich selbst in den Staatsdienst ge-

treten, aber meine Verhältnisse haben mich bisher nur in der Nähe meiner väterlichen Besitzung festgehalten.

Brigitte.

Sie wünschen jetzt hier zu bleiben?

Hellborn.

Wenn ich die Sekretärsstelle erhalte, ja — in kleineren Verhältnissen nicht gern. In der Stadt ist ein Titel die Hauptsache.

Brigitte.

Da sind Sie ja ein Rival Ihres Freundes?

Hellborn.

Allerdings. Wir haben uns auch schon erklärt. Sie scheinen mir ein wenig darüber zu zürnen. — Seien Sie ganz ruhig, mein Fräulein, wenn meine Beförderung Ihrem Glücke im Wege steht, trete ich gerne zurück, ich kann warten, und das Glück zweier Menschen ist mehr zu beachten, als das von einem.

Brigitte.

Meinem Glücke — wie verstehen Sie das?

Hellborn.

Da Sie Saarburg's Frau werden wollen —

Brigitte.

Werden wollen — das ist ein etwas seltsamer Ausdruck.

Hellborn.

Da sehen Sie, wie ungeschickt ich in allen Wortsachen bin. Ich habe sagen wollen, Sie werden wünschen — aber nein, das ist auch nicht der Ausdruck — da Saarburg es wünscht — ich finde mich aus den Wünschen nicht mehr heraus.

Brigitte

(lächelnd). Sie sind ein sonderbarer Mensch.

Hellborn

(nach einer kleinen Pause). Liebes Fräulein, Sie haben ein so herrliches, freundliches Benehmen, es ist so viel Seele in Ihrem Auge, es ist eine solche Klarheit in Ihrem ganzen Wesen, daß ich vor Ihnen mit keiner Zurückhaltung bestehen kann. Mein Gott, ich habe Ihnen ja Alles schon damals gesagt. Erfahren Sie also, daß ich — daß ich im Namen meines Freundes vor Ihnen stehe und daß er Ihren Vater absichtlich entfernt hat.

Brigitte

(etwas verlegen). Was haben Sie mir zu sagen?

Hellborn.

Ich soll Sie fragen, aber nicht etwa so obenhin, sondern w a h r und a u f r i c h t i g, ob Sie Saarburg wirklich l i e b e n — das heißt, so durch und durch.

Brigitte

(nach einer kleinen Pause). Glauben Sie, daß Ihr Freund m i c h so liebt, wie Sie gesagt haben?

Hellborn.

So durch und durch? aufrichtig gesagt — das — ja, mein Fräulein, ich bin hergekommen, Sie zu fragen, und jetzt fragen Sie mich.

Brigitte.

Und ich erwarte von Ihnen dieselbe aufrichtige Antwort, welche Sie von mir erwarten.

Hellborn.

Dann muß ich sagen, in solcher Art, glaub' ich, liebt er Sie nicht. Er ist zu besonnen, zu klug, zu ruhig dazu.

Brigitte.

Das ist gerade auch mein Fall.

Hellborn.

Sind Sie auch ruhig.

Brigitte.

Ihrem Freunde gegenüber, ja!

Hellborn.

Da fühlen Sie also keine Liebe für ihn?

Brigitte.

Das heißt — weil —

Hellborn.

Weil — das heißt, Sie lieben ihn nicht; denn die Liebe kennt kein Weil und kein Warum.

Brigitte.

Es gibt auch eine besonnene Liebe, mindestens ist die, von welcher Sie sprechen, zum Glücke des Lebens nicht erforderlich.

Hellborn

(mit immer steigender Gluth). Zum Glücke nicht erforderlich? Es gibt kein Glück ohne Liebe — die Erde ist kalt ohne Sonne und das Leben kalt ohne Liebe, Liebe ist die Seele der Welt. Alles geht unter, was sie nicht baute, und nur die Saaten der Liebe bestehen. Wie schaal, wie erbärmlich wäre das Leben, wenn Liebe ihm nicht die Bedeutung gäbe; geben Sie mir alles Gold der Erde, ich wähle Liebe — geben Sie mir allen Reiz und alle Hoheit der Erde, ich wähle Liebe. Glauben Sie mir, ein Herz, das mit uns sich freut und leidet, macht uns glücklicher als der Verstand von tausend Erleuchteten. Meine Welt ist freilich ein wenig kleiner als die allgemeine, zwei Arme umspannen sie, zwei Augen sind ihre Sterne —

Brigitte

(die ihm mit reger Theilnahme zugehört hat). Sie erinnern sich dabei wohl Ihrer eigenen Empfindung?

Hellborn

(auf das Portefeuille mit Brigittens Bildniß zeigend, welches er in der Hand hält). Wie eines Traumes!

Brigitte

(verlegen). Wo mein Vater nur bleibt, er versprach mir, gleich wieder hier zu sein.

Hellborn.

Erinnern Sie mich nicht daran, daß er kommt — ich fühle mich so unendlich glücklich Ihnen gegenüber, es ist mir so selig geworden, daß ich sagen durfte, was in mir lag — ich glaubte die Sonne meines Glückes für immer untergegangen, als ich damals von Ihnen Abschied nahm, und nun gehen ihre Strahlen auf's Neue über mir auf.

Brigitte.

Was sehen Sie mich so forschend an?

Hellborn.

Weil ich nicht begreifen kann, wie Sie — Sie, wie ich Sie da vor mir sehe, ohne Liebe die Gattin Saarburg's hätten werden können.

Brigitte.

Es war der Wunsch meines Vaters, und —

Hellborn.

Und —

Brigitte.

Ich habe geglaubt, es wäre wohl gethan, ein Gefühl verschlossen zu halten, das ausgesprochen nicht auf gleiche Erwiderung hoffen darf.

Hellborn.

Sie haben geglaubt, glauben Sie nicht mehr?

Brigitte.

Ist es immer mit Euch gewagt — in unserer Brust wohnen die Blüthen und in Eurer die Stürme.

Hellborn.

Darum bedürfen wir eines Engels, den Sturm zu versöhnen.

Brigitte

(ihre Empfindung zurückhaltend). Mein Herr —

Hellborn

(heftig ihre Hand ergreifend). Brigitte — (für sich). Was ist das? Ihre Hand bebt! in der meinigen — haben Sie nie geliebt?

Brigitte

(nachdem sie ihre Hand langsam losgewunden, mit tiefer Empfindung). Sagen Sie Saarburg, daß ich ihn nie geliebt habe, und daß nur Gewalt mich in seine Arme führen kann. (Rasch ab.)

Achte Scene.

Hellborn (wie in sich verloren dastehend, nach einer Pause).

Ist es möglich? — ist es — ja, es ist — sie liebt mich, scheuer Blick — Händedruck — innere Bewegung

— davon laufen — sie liebt mich — mich, warum mich? Ihn liebt sie nicht, das ist gewiß, ob sie aber mich liebt — ob ihr beim Erwachen des tiefen Gefühles, welches vielleicht zum erstenmal mein Wort ihr in's Leben rief, nicht Alles klar wurde, daß sie seine Frau nicht werden kann, das ist die Frage. Ich habe eigentlich schon, als ich sie das erste Mal sah, geglaubt, daß ich ihr nicht gleichgültig bin, aber man kann sich täuschen, dann halt — bin ich nicht auf dem Wege, sein Vertrauen zu täuschen? — vielleicht liebt er sie mehr, als ich glaube. Ich will mich überzeugen, was er an ihr verliert, wenn sie ihm verloren geht.

Neunte Scene.

Hellborn. Saarburg.

Saarburg

(verwundert). Du bist allein?

Hellborn.

Brigitte ist eben fortgegangen.

Saarburg.

Was hast Du mir zu sagen? ich kann es kaum erwarten, nur schnell — Wilhelm, nur schnell, Modestus wird gleich hier sein — was stehst Du denn so schweigend da? Hast Du sie gefragt?

Hellborn.

Das hab' ich.

Saarburg.

Und Du weißt?

Hellborn.

Alles!

Saarburg.

Heraus damit, quäle mich nicht so lange.

Hellborn.

Du mußt mir zuvor eine Frage beantworten, — sage mir, Karl, liebst Du das Mädchen so recht vom ganzen Herzen?

Saarburg.

Das kannst Du denken, sie ist hübsch, fast schön kann man sagen, sie ist aus einem guten Hause, wohlerzogen und bekommt eine reiche Aussteuer, warum sollt' ich sie nicht lieben?

Hellborn.

Wenn Du aber die Wahl hättest zwischen ihr und einer, die Dir mehr gefiele, aus einem bessern Hause und einer doppelt größern Aussteuer, wie dann?

Saarburg.

Wenn — wenn — das sind poetische Fictionen. — Gut ist gut, besser ist besser — (vertraulich) — oder weißt Du vielleicht etwas solches?

Hellborn.

Ich weiß nun, daß Du Brigitte nicht liebst, und daß sie gleiche Gefühle für Dich hat.

Saarburg.

Was soll das heißen? Hat sie Dir gestanden?

Hellborn.

Daß sie Dich nicht liebt, und daß sie nur gezwungen Dir die Hand geben könnte.

Saarburg.

Also doch geben könnte!

Hellborn.

Du würdest sie doch nicht gezwungen zum Altare führen?

Saarburg.

Warum nicht? Hätte sie wirkliche Abneigung vor mir, so nähme sie mich gar nicht. Sie ist nicht das Mädchen, das sich zwingen läßt, das sind Ziereréien, die kenne ich, sie läßt sich gerne zwingen.

Hellborn.

So lange ich noch gesunde Arme habe, sie zu vertheidigen, zwingt sie Niemand.

Saarburg.

Wie soll ich das verstehen?

Hellborn.

Laß uns ruhig reden, Karl. Das Mädchen liebt Dich nicht, das ist gewiß, Du selbst hast's wissen wollen,

jetzt weißt Du's. Nun aber hat sie auf mich einen Eindruck gemacht, wie nie ein weibliches Wesen in der Welt. — Ich habe sie nicht das erste Mal gesehen, nun finde ich sie wieder. Ich sprach nichts von mir — ich vertheidigte Deine Rechte. Da habe ich wie zufällig ihre Hand ergriffen, darauf hab' ich ihr in's Auge geblickt, und es war mir, als wenn es mit hundert Zungen aus ihr herausriefe: „Ich liebe Dich"; noch weiß ich's nicht, aber ich glaube es, nun will ich ihr offen meine Liebe bekennen, sagt sie Nein, dann handle wie Du kannst und darfst, sagt sie aber Ja, dann ist keine Macht der Erde so stark, sie mir zu entreißen.

Saarburg.

Wilhelm, verstehe ich Dich recht? Du willst mir, Deinem Jugendfreund, seine Braut rauben? Du willst das Vertrauen Deines besten, Deines ältesten Freundes täuschen?

Hellborn.

Freund und Freund, lange Bekannte sind nicht immer Freunde auf Tod und Leben! Ich kenne Dich seit lange, und Du bist mir werth, aber ich habe noch nichts gesagt oder gethan, was Dir einen Anspruch gäbe, das Glück meines Lebens zum Opfer zu begehren. Es wird sich Alles aufklären.

Saarburg.

Von dem Augenblicke an, als Du aus dem Hause bist. Brigitten selbst muß der Verrath empören, und

der Vater ist der Mann dazu, Herr über seine Tochter zu sein.

Hellborn.

Wenn das Mädchen mich nicht liebt, so braucht es nur ein Wort von ihr, mich für immer zu entfernen, und wenn sie mich liebt, so bist Du, der Vater und alle seine Collegen in den fünf Welttheilen nicht im Stande, mich von ihr zu trennen.

Saarburg.

Das wollen wir sehen — da kommt er eben.

Zehnte Scene.

Vorige. Modestus.

Modestus.

Sie vergeben, meine Herren, daß ich Sie so lange auf mich warten ließ, aber es sind mir ein paar Brüche in meine Zeichnungen gekommen, die ich erst habe ausglätten müssen.

Saarburg.

Verehrter Herr Rath, hier ist so eben ein Bug gebogen worden, den Sie sorglicher werden auszuglätten haben.

Modestus

(erschrocken). Wo? in meinen Akten? — Ich bitte, reden Sie deutlicher, der Bildersprache bin ich nicht gewohnt.

Saarburg.

Stellen Sie sich vor, der Mensch, der es gewagt hat, sich zehn Jahre meinen Freund zu nennen, für den ich Alles gethan, den ich in ihr Haus gebracht habe, dieser Mensch wagt es, mir meine Braut rauben zu wollen.

Modestus

(erschrocken). Rauben — Braut — meine Tochter — Scherz.

Saarburg.

Fragen Sie ihn selbst.

Modestus

(zu Hellborn). Mein Herr!

Hellborn.

Ich weiß nicht, was ich Ihnen antworten soll. Ihre Tochter hat einen unauslöschlichen Eindruck auf mich gemacht. Ich liebe sie, ich bete sie an.

Modestus.

Sie kennen sie ja gar nicht.

Hellborn.

O ja, ich sah sie im vorigen Jahre in der Provinz und habe hier, Ihrem eigenen Befehl gemäß, die Bekanntschaft erneuert.

Modestus.

Sie sprachen mit ihr einen Augenblick — heißt das kennen?

Hellborn.

Ein Augenblick setzt eine Stadt in Flammen, und ein Jahrhundert läßt sie ruhig.

Modestus

(zurückkehrend zu Saarburg). Er spricht verrückt.

Saarburg.

Ein Abenteurer — jetzt ist es an Ihnen, Ihre väterliche Würde zu behaupten.

Modestus

(scheu). Er ist aber mein Gast.

Saarburg.

Wie ist er es geworden?

Modestus.

Sie selbst haben ihn hergebracht.

Saarburg.

Weil ich ein Narr war.

Modestus.

Bitte!

Saarburg.

Weisen Sie ihm die Thüre.

Modestus.

Das bin ich nicht im Stande.

Hellborn.

(sich ihm nahend). Herr Rath!

Modestus
(tritt schnell zurück). Keine Vertraulichkeit.

Hellborn.

Hören Sie mich.

Modestus.

Ums Himmelswillen, was sagt denn meine Tochter dazu?

Hellborn.

Ich hoffe, sie wird ihre Bitten mit den meinigen verbinden.

Saarburg
(zu Modestus). Leiden Sie das? er lästert ihr Kind.

Modestus.

Ho! ho!

Saarburg.

Er behauptet, daß sie ihren Vater und ihren Bräutigam täuscht. — Oder billigen Sie das Verhältniß?

Modestus.

Gott soll mich bewahren. (Zu Hellborn.) Mein Herr, Sie haben die Ehre meiner Tochter angegriffen, ich weiß, was Sitte ist, und bin ein ruhiger Mann; aber nehmen Sie Ihr Wort zurück, oder ich stehe für nichts.

Hellborn.

Ich habe gesagt, daß ich Ihre Tochter liebe und daß ich sie zu besitzen wünsche, und nehme mein Wort nicht zurück.

Saarburg

(zu Modestus). Besitzen! — Haben Sie gehört?

Modestus.

Alles. (Mit ausbrechendem Zorn kämpfend). Mein Herr, ich bitte Sie um Gotteswillen, bringen Sie mich nicht aus meiner Ruhe, sonst vergesse ich mich und — und — weise Ihnen die Thüre. (Für sich.) Jetzt ist's heraus.

Hellborn.

Die Thüre ihres Hauses können Sie mir weisen —

Modestus

(schnell). Noch hab' ich's nicht gethan.

Hellborn.

Doch nur Ihre Tochter kann mir's verbieten, sie in das meinige zu führen. Wir wollen sehen, ob Vernunft, Billigkeit und Gefühl keine Macht über Ihr Herz haben, ob Sie das Glück Ihres Kindes Ihrer Förmlichkeit und Ihrem Eigensinn opfern dürfen oder nicht — das wollen wir sehen.

Modestus.

Förmlichkeit — jetzt ist's zu viel, ich und förmlich — mir vergehen die Sinne — er insultirt mich in meinem eigenen Hause.

Saarburg.

Dulden Sie es nicht, wenn Sie ein Mann sind.

Modestus

(mit laut ausbrechendem Zorn). Mein Herr, Sie kennen mich nicht. Wenn ich etwas beschlossen habe, so bleibt's dabei. Eher will ich meine Tochter nie im Leben wieder sehen, bevor ich sie Ihnen zur Gattin gebe. Hier ist die Thüre. Fort, für immer.

Hellborn.

Für immer? Das wird sich zeigen. (Ab.)

Modestus

(faßt ungestüm Saarburg's Hände). Herr von Saarburg, Sie sind Zeuge vor der Welt, daß er mich mit Gewalt zu diesem Schritte gebracht hat.

Zweiter Act.

(Schön angelegter Garten, rechts eine dichte Laube, mitten ein großes Lusthaus mit hohen Stufen.)

Erste Scene.

Fürst. Kammerdiener.

Kammerdiener.

Wie ich Ihnen sage, gnädigster Herr. Hierher kommt sie täglich um diese Stunde. Der Vater ist regelmäßig im Bureau, sie liest entweder oder besorgt die Blumen — auf jeden Fall ist sie allein.

Fürst.

Ich wünsche, daß Sie mich nicht mißverständen, lieber Herwald. Meine Absichten mit dem Mädchen sind gewiß von der edelsten Art.

Kammerdiener

(sich tief verneigend). Ja, Euer Durchlaucht.

Fürst.

Brigitte gefällt mir, und ich gestehe offen, sie hat, seit ich sie kenne, seltenen Eindruck auf mich gemacht. Ich muß ihr sagen, was ich auf dem Herzen habe, sonst ist es mit meinem Glück, mit meiner Ruhe vorbei. Ich mag beginnen, was ich will, ich bringe sie nicht aus meinem Gedächtnisse; das muß ein Ende nehmen, so oder so; denn ich bin nicht im Stande, diese Qualen der Ungewißheit länger zu ertragen.

Kammerdiener.

Ist natürlich, diese Jugend, diese Schönheit, wer, der ein fühlendes Herz besitzt, ginge ungerührt an ihr vorüber.

Fürst.

Das ist es nicht allein, junge und schöne Mädchen gibt es mehr; aber Brigitte hat einen Zauber in Allem, was sie thut, der sie unwiderstehlich macht. Ich habe bis jetzt noch nie mit ihr gesprochen, aber ich habe sie leider nur zu oft gesehen — freilich ohne daß sie mich kennt — auch soll sie, wie ich höre, sehr gebildet sein.

Kammerdiener

(mit Bestimmtheit). Ja, Euer Durchlaucht.

Fürst.

Kennen Sie sie?

Kammerdiener

(verlegen). Man sagt es allgemein.

Fürst.

Und von den untadelhaftesten Sitten, ihr Herz ist, wie Sie mir sagten, vollkommen frei.

Kammerdiener.

Ja, Euer Durchlaucht.

Fürst.

Ist es nicht begreiflich, daß ich das Mädchen näher kennen will.

Kammerdiener.

Ja, Euer Durchlaucht.

Fürst.

Ich will sie auch kennen lernen — ich muß es — ich will mich von der Wahrheit dessen überzeugen, was ich über sie gehört habe. Ich will mit ihr sprechen, und wenn Bildung und Verstand gleichen Schritt mit ihrer Liebenswürdigkeit halten, dann — ja — dann weiß ich nicht, ob ich mich mit dem Glücke zufrieden stelle, eine solche Unterthanin zu besitzen.

Kammerdiener

(umhersehend). Sie kommt immer noch nicht.

Fürst.

Sollte sie vielleicht verhindert worden sein?

Kammerdiener.

Das wollen wir bald erfahren. Darf ich Euer Durchlaucht gehorsamst bitten, sich für kurze Zeit nach Hause zu verfügen; denn allein können Sie hier nicht bleiben. Ich will nach dem Boskett am Teiche sehen, vielleicht ist sie dort. Auf jeden Fall statte ich Euer Durchlaucht sogleich den Bericht ab.

Fürst.

Machen Sie Ihre Sachen klug.

Kammerdiener.

Ja, Euer Durchlaucht. (Beide gehen nach entgegengesetzten Seiten ab, nach einer kleinen Pause tritt Brigitte hinter dem Gartenhause aus der Mitte des Theaters hervor.)

Zweite Scene.

Brigitte (in Reisekleidern, zwei Briefe in der Hand). Wellen.

Wellen.

Es ist Alles bereitet, der Wagen erwartet Sie in einer Viertelstunde am hintern Gartenthore. Keiner ahnet ihre Abwesenheit. Der Vater hat sich in sein Arbeitszimmer eingeschlossen und wird es vor einer Stunde nicht verlassen. — Den Dienstleuten habe ich gesagt, Sie hätten Kopfschmerz und wollten Niemanden

sprechen. Alles im Hause ist beschäftigt, und wir sind vollkommen ungestört.

Brigitte

(ihm die Briefe gebend). Hier sind die Briefe. Einen an meinen Vater, den andern an Hellborn. Beide bestellen Sie erst in einer Stunde nach meiner Abreise.

Wellen.

Ich will Sie in Ihrem Entschluß nicht wankend machen, Brigitte. Aber haben Sie auch wohl überlegt, was Sie thun, und die Folgen davon?

Brigitte.

Bleibt mir ein anderes Mittel? würde mein Vater je in die Heirath mit Hellborn willigen? je die Heirath mit Saarburg aufgeben? Nur meine Entfernung kann ihn zu anderen Gesinnungen bringen. Sie allein kann die Ueberzeugung ihm geben, daß es wirklich Ruhe und Glück seines Kindes gilt. Es ist ein schwerer Schritt, aber ich muß ihn thun.

Wellen.

Sie waren aber doch früher Saarburg nicht abgeneigt?

Brigitte.

Geliebt habe ich ihn nie, und was Liebe ist, weiß ich erst, seit ich mit Hellborn sprach, und seit dem Briefe, in dem er gestern seine Hand mir antrug. Er machte schon, als ich ihn das erste Mal sah, einen Ein=

druck auf mich, und meine glücklichsten Stunden waren die, in denen mich die Erinnerung überkam. Sein offenes männliches Wesen, sein gerader Sinn, die deutsche Treue, die aus seinem Auge schaute, gefielen mir gleich, aber nun ist's entschieden — und — habe ich nicht Recht, ist er der Liebe nicht werth?

Wellen.

Vollkommen, ich kenne ihn seit lange, und es machte mir ein unbeschreibliches Vergnügen, als wir uns unvermuthet hier wieder fanden. Er ist ein vortrefflicher Mensch — und doch soll er Ihren Aufenthalt nicht erfahren.

Brigitte.

Das soll er nicht, bis mein Vater seine Einwilligung zur Heirath gegeben hat, ich fürchte sein Ungestüm. Ich gehe zur Tante und bin dort in treuer mütterlicher Obhut. Niemand, selbst mein Vater nicht, darf darum wissen. Der Schmerz meiner Enfernung wird ihn zu milderen Gesinnungen bringen. Ich kenne ihn genau, er vertraut Ihnen gerne, und Sie werden mir helfen — (schmeichelnd) — nicht wahr, Sie werden? Sie sind mir ja immer gut gewesen, von meiner frühesten Jugend an — seien Sie mir auch in der wichtigsten Stunde meines Lebens eine hilfreiche Freundin.

Wellen.

Ich gebe Ihnen Hand und Wort darauf. (Der Kam=

merdiener geht rückwärts über die Bühne nach der Seite, wo der Fürst abging.)

Brigitte.

Ich vertraue Ihnen mit ganzer Seele. — Warten Sie nur, Therese, wir wollen Frauen=Freundschaft zu Ehren bringen. Leben Sie wohl. Ich halte mich einstweilen hier im letzten Zimmer des Gartenhauses verborgen, bis Sie mir melden, daß der Wagen da ist. Von den Briefen geben Sie dem Vater den seinigen zuerst und später erst den an Wilhelm. Ueberall erklären Sie, vermitteln Sie, versöhnen Sie, gute Therese — Ihren Brief erwarte ich morgen schon unter der bewußten Adresse — Sie glauben nicht, wie mir zu Muthe ist — aber Gott ist mein Zeuge — ich wußte mir nicht mehr anders zu helfen, und Sie werden sehen, mir sagt's das Herz — (mit von tiefer Rührung unterdrückter Stimme) — wir werden uns Alle — bald — recht bald froh und glücklich wiedersehen. (Geht schnell in's Gartenhaus.)

Dritte Scene.

Wellen (allein).

Armes Mädchen — du verdienst, glücklich zu sein, und du sollst es werden, mit dem Alten will ich bald fertig sein. Er ist bei all seinen Schwachheiten ein

guter und ein rechtlicher Mann — aber die jungen, da steh' Gott mir bei, wie werden die toben und wüthen, wenn sie erfahren, daß der Vogel fort ist, besonders Hellborn — ich will ihm den Brief so spät als möglich übergeben, bis Brigitte in voller Sicherheit ist. (Sie geht, Hellborn tritt ihr entgegen.)

Vierte Scene.

Wellen. Hellborn.

Hellborn.

Treffe ich Sie endlich, theure Freundin — sagen Sie mir nur um's Himmelswillen, wie ist's mit Brigitte? Ich höre, sie sei unwohl.

Wellen

(die ihre Verlegenheit kaum verbergen kann). Ein wenig Migräne, weiter nichts.

Hellborn.

Täuschen Sie mich nicht, Sie sind so unruhig, so bewegt, wie ich Sie noch nicht sah. Was ist's mit ihr? (Er faßt sie heftig an der Hand, die Briefe, welche sie darin hält, fallen zur Erde, er hebt sie schnell auf.) Ich bitte tausend Mal um Vergebung. (Indem er ihr die Briefe zurückgeben will, bemerkt er, daß auf dem einen seine Adresse steht, er nimmt ihn schnell und gibt ihr den andern Brief.) Was ist das? Ein Brief an mich?

Wellen.

Herr von Hellborn, geben Sie mir den Brief augenblicklich zurück, Sie haben kein Recht, ihn zu behalten.

Hellborn.

Kein Recht, einen Brief mit meiner Adresse?

Wellen

(dringend). Demungeachtet, Sie sollen, Sie dürfen ihn jetzt nicht lesen. Geben Sie ihn zurück.

Saarburg

(erscheint im Hintergrunde und tritt, als er die Beiden erblickt, schnell zurück in die Laube, für sich). Ein Wortwechsel? Was geht hier vor?

Hellborn.

Der Brief ist von Brigitte.

Wellen.

Und wenn er es wäre?

Hellborn.

Dann würden Sie mich doch nicht verhindern wollen, ihn zu lesen. (Erbricht ihn).

Wellen

(die es verhindern will). „Lieber Wilhelm! Ihr Brief hat mich in tiefster Seele erfreut, Ihre Gesinnungen sind die eines Mannes, dem ich gern vertraue. Ich liebe Sie, aber ich kann nur mit der Einwilligung meines Vaters die Ihrige werden; um sie möglich zu machen,

habe ich mich auf einige Zeit entfernt. Das Nähere wird Ihnen meine Freundin sagen. Brigitte.“

Hellborn

(wie außer sich). Entflohen!

Wellen.

Seit einer Stunde.

Hellborn.

Und wohin? Reden Sie, wenn ich mich nicht vor Ihren Augen tödten soll.

Wellen.

Sie ist in vollkommener Sicherheit. Ihren Aufenthalt aber werden Sie nie erfahren, dies ist ihr unabänderlicher Wille.

Hellborn

(immer heftiger). Ich werde ihn erfahren, ich werde — mein Wort darauf.

Wellen.

Mäßigen Sie Ihren Ungestüm, Sie könnten Alles damit verderben. Brigitte wird die Ihre, aber nur mit Einwilligung ihres Vaters.

Hellborn.

Das heißt nie — nie kann ich hoffen, daß ihr Vater seine Einwilligung zur Heirath mit einem Manne geben wird, dem er die Thüre gewiesen hat? Da ist etwas im Hintergrunde — Brigitte ist entflohen, weil sie Saarburg nicht liebt — weil sie aber auch mich

nicht liebt — sich anders vor unsern Bewerbungen nicht retten weiß. Wen man liebt, den flieht man nicht — wie ich immer gefürchtet, es ist ein Dritter da, der dieser Flucht zum Grunde liegt, den ich aber bald finden werde.

Wellen.

Sie liebt nur Sie, und nur Sie allein.

Hellborn.

Mich allein? Und ich soll mich mäßigen? Da kennen Sie mich — ich bin schon jetzt meiner Sinne nicht mächtig — ich muß sie wieder finden, ich muß zu ihren Füßen sinken, ich muß — sagen Sie mir um's Himmelswillen, haben Sie denn gar nie geliebt?

Wellen.

Vor einem so ungestümen Menschen, wie Sie, hat mich Gott bis jetzt bewahrt. (Für sich.) Wenn ich ihn nur von hier fortbrächte. — (Sanft.) Wilhelm!

Hellborn

(rasch). Wollen Sie mich zu ihr führen?

Wellen.

Ja — wenn auch nicht gleich, folgen Sie mir.

Hellborn.

Nicht gleich ist nie — gleich — gleich — gleich Sie kennen meine unglückselige Leidenschaftlichkeit, seit den zwei Jahren, als wir uns nicht gesehen haben, hat

das unglaublich zugenommen — ich habe nie geliebt, liebe nun zum ersten Mal — ohne Grenzen — unbeschreibbar — in einem fort — ewig — haben Sie Mitleid mit mir, Sie waren ja die Freundin meiner Mutter, haben Sie Mitleid mit mir.

Wellen

(mit sanftem Lächeln seine Hand ergreifend). Vertrauen Sie mir, Wilhelm. (Er folgt ihr wie unwillkürlich.)

Fünfte Scene.

Saarburg (nach einer Weile aus der Laube tretend).

Was habe ich hören müssen, sie ist entflohen? Jetzt ist's entschieden, daß sie mich wirklich nicht liebt; sie will nur die seinige werden, wenn der Vater einwilligt — da wollen wir zu verhindern suchen, daß es nicht geschieht. Modestus gab mir sein Wort, das bricht er nie. (Unruhig auf und nieder gehend.) Vor Allem heißt es jetzt, vorsichtig zu Werke gehen. Ich muß Hellborn besänftigen und ihn sicher machen, damit er mir vertraut. Er muß davon abgehalten werden, Brigitte aufzusuchen. Bei aller Charakterfestigkeit des Mädchens könnte sie sich doch von ihm gern finden lassen, und sind sie einmal wieder beisammen, dann trennt sie nichts mehr; ich will ihn glauben machen, daß ich freiwillig dem Mädchen entsage, mit dem Mangel des Widerstan-

des kühlt sich auch die Liebesgluth ein wenig ab, und ich erfahre zugleich seine Plane. Nur vorsichtig und klug.

Sechste Scene.

Saarburg. Hellborn.

Hellborn

(rasch eintretend). Sie will mich täuschen, aber es nützt ihr nichts, ich habe mich losgerissen. (Will über die Bühne.)

Saarburg

(der früher etwas zurückgetreten ist, wie er Hellborn kommen sah). Wohin so rasch, Wilhelm?

Hellborn.

Du hier?

Saarburg.

Ich habe Dich den ganzen Vormittag aufgesucht, ich war zwei Mal bei Dir, aber man sagte mir, Du sei'st früh ausgegangen. (Lächelnd.) Da dachte ich mir, daß Du in der Nähe dieses Hauses am Besten zu finden sein würdest, und sieh' da, ich habe mich nicht getäuscht.

Hellborn.

Was willst Du von mir?

Saarburg.

Höre, Wilhelm, ich habe mir die Sache wohl überlegt.

Hellborn.

Welche Sache?

Saarburg.

Die zwischen Dir, mir und Brigitten. Das Herz hat denn doch auch seine Rechte. Mir stehen, Gott sei gedankt, hundert Mädchen zu Gebote; mit einer Frau, die uns nicht liebt, ist es ein verdrießliches Leben, und da sie mich denn, wie sie Dir gestanden hat, nicht liebt, so hab' ich beschlossen, sie aufzugeben — das heißt, wenn Du überzeugt bist, daß sie Dich liebt; denn einem Andern, als Dir, trete ich sie nicht ab — und ich hab' das Wort des Vaters.

Hellborn

(mit lebhaftem Entzücken). Sie liebt mich, da kannst Du gewiß sein, sie liebt mich — da hab' ich es in der Tasche, sie hat mir geschrieben.

Saarburg.

Nun denn in's Himmelsnamen, so nimm sie hin.

Hellborn.

Karl, Du bist doch ein vortrefflicher Mensch, und ich kann Dir sagen, daß es mir in diesem Augenblicke herzlich leid thut, Dich gestern beleidigt zu haben. Ich will Dir auch alle mögliche Genugthuung geben, aber ich habe jetzt keine Zeit dazu — denn höre — Du bist meines Vertrauens werth — Brigitte ist entflohen.

Saarburg

(mit verstellter lebhafter Verwunderung). Entflohen? Wie weißt Du?

Hellborn.

Sie hat mir's geschrieben, in demselben Brief, in welchem sie mir ihre Liebe bekannt hat.

Saarburg.

Und wohin?

Hellborn.

Das weiß ich nicht, aber ich will es bald erfahren.

Saarburg.

Was willst Du thun?

Hellborn.

Ich will in diesem Augenblick auf die Post, und fragen, ob man mir keine Andeutungen geben könne, die mich zum Ziele führen. Sie hat erst vor einer Stunde das Haus verlassen — sie kann nicht fern sein. Ich will ihr nach, und ich werde sie finden. Hab' ich sie wieder, dann soll nichts uns mehr trennen.

Saarburg.

Weiß schon der Vater um ihre Flucht?

Hellborn.

Noch nicht. Es ist Brigittens Freundin, die ich zufällig hier wiederfand, und die auch eine Freundin meiner Mutter war — im Geheimniß und steht uns

bei — sie gibt dem Vater den Brief erst dann, wenn Brigitte in voller Sicherheit ist.

Saarburg.

So, so. — Höre, Wilhelm, an Deiner Stelle würde ich mich von hier doch nicht entfernen; wo willst Du hin, wenn Du keine *sichern* Spuren hast.

Hellborn.

Ich habe sie. Frau von Wellen sind zuvor wie unwillkürlich einige Worte entfallen, die mich leiten. Du wirst sehen, Karl, ich hole sie ein.

Saarburg

(für sich). Es gibt kein anderes Mittel! — er darf nicht fort. — Wilhelm, dort kommt Modestus, verbirg Dich — schnell — wenn er hier Dich sieht, ist Alles verloren — ich werde ihn fortzubringen suchen.

Hellborn

(ängstlich). Wo soll ich hin?

Saarburg

(auf's Gartenhaus zeigend). Hier, geh' hinein und verbirg Dich im zweiten Zimmer. Ich gehe mit dem Alten in's Haus, und in fünf Minuten kannst Du ruhig Deiner Wege gehen.

Hellborn.

Nimm ihn nur gleich mit Dir fort.

Saarburg.

Sei ohne Sorge. (Hellborn tritt in's Gartenhaus; wie er darin ist, schließt Saarburg schnell die Thür und nimmt den Schlüssel zu sich.)

Siebente Scene.

Saarburg (allein, aufathmend).

Es ist gelungen — er ist, wo er sein soll. Das Gartenhaus hat keinen Ausgang als diesen, den hab' ich verschlossen — nun schnell zum Vater und ihm Alles entdeckt. (Schnell ab.)

Achte Scene.

(Der Kammerdiener tritt auf, späht lauschend umher, geht dann in die Scene und kommt bald darauf mit dem Fürsten zurück.)

Fürst.

Wissen Sie aber auch gewiß, daß sie da drinnen ist? (Auf das Gartenhaus zeigend.)

Kammerdiener.

Euer Durchlaucht kennen meine Genauigkeit im Dienste. Sie kam mit ihrer Freundin und ging, als sie sich entfernte, in den Pavillon. Ich lief augenblicklich, Euer Durchlaucht in Kenntniß zu setzen, darüber

ist nur eine kurze Zeit vergangen, sie ist also noch unfehlbar im Pavillon.

Fürst.

Bin ich ungestört?

Kammerdiener.

Vollkommen. Der Vater ist im Bureau und kommt vor einer halben Stunde frühestens nicht zurück. Von dorther — (auf die linke Seite zeigend) — stehe ich für jeden Ueberfall, ich kenne jeden Winkel im Hause.

Fürst.

Sein Sie wohl auf der Hut!

Kammerdiener.

Ja, Euer Durchlaucht. (Links ab.)

Neunte Scene.

Fürst (allein, er blickt vorsichtig umher und geht, als er sich allein glaubt, nach dem Pavillon, bleibt stehen und tritt wieder in den Vordergrund).

Ich weiß nicht, ich kann mir nichts Unrechtes vorwerfen, und doch bebt mein Fuß wie vor einem Vergehen zurück. Ist es denn ein Verbrechen, das Schöne schön, das Liebenswürdige liebenswürdig zu finden? Will ich irgend eine der Pflichten stören, die das Mädchen binden? — Sie kennen lernen will ich, weiter

nichts. Ein halbes Stündchen mich an ihrem Umgange erfreuen und erfahren, ob sie es werth ist, was ich für sie zu thun entschlossen bin. Ich will wie zufällig kommen — Modestus hat vor einiger Zeit ein Bild gekauft, ich will ihr sagen, daß ich es im Gartenhaus vermuthete, und gekommen wäre, es zu sehen, dabei erspare ich ihr und mir die Verlegenheit, und die Sache ist unvermerkt eingeleitet — Muth — (er geht rasch auf den Salon zu, in dem Augenblick tritt ihm von der rechten Seite Modestus entgegen, der Fürst fährt erschrocken zurück, so auch Modestus). Verwünscht — der Alte!

Zehnte Scene.

Fürst. Modestus.

Fürst

(nach einer Pause). Guten Morgen, lieber Modestus.

Modestus

(nach einer Weile, in der er sich zu sammeln versucht hat, mit tiefer Ehrfurcht). Kaum traue ich meinen Augen. Euer Durchlaucht haben geruht, sich in den Umkreis meines Hauses zu verfügen. Wie soll ich diese Gnade deuten?

Fürst.

Ich hatte mir lange vorgenommen, Ihren Garten zu sehen, man hat mir ihn als sehr reizend geschildert.

Modestus.

Viel Güte von denen, die es gethan haben, und namenlose Gnade von Euer Durchlaucht, es zu glauben.

Fürst.

Nein, nein, ich weiß, Sie haben Geschmack in derlei Dingen. Hauptsächlich hat man mir Ihre Blumen gelobt.

Modestus.

Ich kultivire eigentlich nur die Nelke. Es ist eine bescheidene Blume, die mit der Farbe auch den Duft verbindet, und die man anderwärts ungerechterweise vernachlässigt.

Fürst.

Wenn Sie nichts dawider haben, so will ich mir die Sammlung ein wenig besehen.

Modestus.

Ich werde so glücklich sein, Euer Durchlaucht hin zu begleiten.

Fürst.

Ich ersuche Sie, mich allein zu lassen, lieber Modestus; bei allen Genüssen der Natur und der Kunst bin ich gerne ungestört. Ich werde Ihnen meine Meinungen später mittheilen.

Modestus

(mit tiefer Verbeugung). Wie Euer Durchlaucht befehlen. (Bleibt stehen.)

Fürst

(für sich). Er geht nicht — es ist zum Verzweifeln.

Modestus.

Was die Wahl und das Arrangement der Blumen betrifft, so ist dies das Geschäft meiner Tochter. Ich will mir nichts zueignen, was mir nicht gebührt. Ich gebe nur das Geld her, die Blumen zu kaufen, und begieße sie zur nöthigen Zeit.

Fürst.

So — Ihre Tochter — wo ist sie denn?

Modestus.

Auf ihrem Zimmer. Sie hat unmäßiges Kopfleiden. Familienübel. (Sich verneigend.)

Fürst.

Versteht sich Ihre Tochter auf die Blumen?

Modestus.

Sehr gut, Ihre Durchlaucht. Sie ist auch eine sehr geschickte Blumenmalerin.

Fürst.

Was Sie sagen! Das ist ja allerliebst, lassen Sie mir doch eines von den Bildern herbringen, ich will es hier im Garten besehen, aber nicht gleich, erst dann, wenn ich von den Blumen zurückkomme, in einer halben Stunde ungefähr.

Modestus

(gegen das Gartenhaus gehend). Wenn Euer Durchlaucht geruhen wollen, sich allergnädigst in diesen Gartensaal zu verfügen, hier sind zwei von den Bildern. (Geht bis an die Stufen.)

Fürst

(ihm nach, sehr laut). Bleiben Sie da — ich habe gesagt, in einer halben Stunde.

Modestus

(schnell die Uhr ziehend). Sollen auf die Minute hier sein.

Fürst.

Dann hab' ich gesagt, daß ich die Bilder in Ihrem Zimmer sehen will, nicht im Gartenhause.

Modestus

(sehr ängstlich, sich den Schweiß trocknend). Es ist keines in meinem Zimmer, Durchlaucht — sie hat nur drei Bilder gemalt, eins ist bei ihrer Tante, und zwei sind hier.

Fürst

(unwillig). So will ich gar keines sehen.

Modestus

(sich tief verneigend). Nach Befehl.

Fürst.

Leben Sie wohl.

Modestus.

Durchlaucht wollte ja zu den Nelken.

Fürst.

Ganz recht — aber, wie gesagt, allein.

Modestus.

Ich werde in weitester Entfernung folgen.

Fürst

(unwillig). Sie sollen gar nicht folgen. Ich bin kein Kind, das man bewacht.

Modestus.

Ich wollte nur wenige kleine Andeutungen wegen des richtigen Weges — die Alleen kreuzen sich — Euer Durchlaucht könnten leicht unnützerweise einige Dero kostbare Minuten verlieren — ich will nur —

Fürst

(der seinen Aerger nicht länger unterdrücken kann). Ich will aber nicht — lassen Sie mich in Ruhe mit Ihren ewigen Ceremonien. (Schnell ab.)

(Modestus sieht wie erstarrt vor sich hin, dann läuft er, wie von einem Gedanken ergriffen, dem Fürsten nach.)

Eilfte Scene.

Saarburg (tritt rasch von der entgegengesetzten Seite auf. Modestus ist noch auf der Bühne).

Saarburg.

Herr Rath. (Sehr laut.) Herr Rath von Modestus.

Modestus

(schnell sich umwendend). Was gibt's? wer ruft meinen Namen?

Saarburg.

Entsetzliches! Ich suche Sie schon im ganzen Hause. Ihre Tochter ist entflohen.

Modestus.

Meine Tochter — das ist unmöglich?

Saarburg.

Sie ist fort, sage ich Ihnen — auf und davon.

Modestus.

Davon — wie so — warum denn? Wohin ist sie entflohen?

Saarburg.

Das weiß ich nicht — ich weiß nur, daß sie fort ist, aus Liebe zu meinem saubern Freunde, den ich in Ihr Haus brachte. Seiner aber hab' ich mich versichert.

Modestus

(schnell und geheimnißvoll). Wo ist er?

Saarburg

(auf das Gartenhaus zeigend, auch geheimnißvoll). Dort — die Thüre hab' ich verschlossen, und sonst ist kein Ausgang.

Modestus

(ihn anstarrend). Vor vier Tagen hab' ich rückwärts

einen ausbrechen lassen. Das sind die Früchte der Neuerungen.

Saarburg.

Entsetzlich, jetzt sind Beide fort.

Modestus.

Wir wollen ihnen nach, kommen Sie, man muß ihn fahnden — aber mit Anstand, wegen des Aufsehens. Ich selbst will die Postpferde in Sold nehmen, gleich auf der Stelle. (Er zieht die Uhr.) Gott, 5 Uhr! Die Stunde der Akten-Auszüge — welch' fürchterlicher Streit der Pflichten. Ist es denn zu glauben — ich, der ruhigste, der ordentlichste Mann im Lande, muß einen solchen Spektakel erleben. Jedes Blatt Papier in meinem Hause weiß ich zu finden, nur meine Tochter nicht. — Mein Fürst spricht von ewigen Ceremonien — arbeiten soll ich — reisen soll ich — wenn ich nur nicht den Kopf verliere. Aber sorgen Sie nicht, wenn ich sie wieder finde, dann soll sie Ihre Frau werden, so wahr ich Modestus heiße und fürstlicher Rath bin! (Beide ab.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Act.

(Garten bei Modestus' Hause.)

Erste Scene.

Brigitte (welcher der Fürst folgt, Beide rasch auftretend).

Brigitte.

Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, nur weiß ich nicht, wie ich es um Sie verdient habe; denn ich kenne Sie nicht.

Fürst.

Sie sollen mich kennen lernen, Sie haben einen etwas unvorsichtigen Schritt gethan und sind nun in einer bedenklichen Lage. Ohne Mitwirkung des Fürsten sehe ich keinen Ausweg. Ich stehe ihm sehr nahe, und ich komme, Ihnen meinen Beistand zu bieten.

Brigitte.

Wenn ich ihn aber nicht annehmen würde?

Fürst.

So helfe ich Ihnen gegen Ihren Willen. Wer nicht glücklich werden will, den muß man dazu zwingen.

Brigitte.

Denkt der Fürst auch so?

Fürst.

Er denkt in Allem wie ich, daher weiß ich auch, daß er Ihnen helfen wird, und es ist etwas schwer; denn die Gesetze sprechen nicht für Sie.

Brigitte.

Der 104te Paragraph denn doch.

Fürst.

Was wissen denn Sie von einem 104ten Paragraph?

Brigitte.

Ich muß meinem Vater täglich die Akten vorlesen.

Fürst

(verwundert). Sie, und Akten lesen!

Brigitte.

Ich thue es gerne, es macht meinem Vater Vergnügen.

Fürst.

Sie sind ein seltnes Wesen — Sie malen Blumen und — und lesen Akten — Sie sind nachgiebig und

selbstständig zugleich. Gluth und Sanftmuth leuchtet aus Ihren Blicken, und man befindet sich bei Ihnen wie in einem Zauberkreise, aus dem man nicht wieder heraus kann. Wie finge man es nur an, Sie nicht zu lieben?

Brigitte

(etwas verlegen). Mein Herr — (will fort).

Fürst

(hält sie zurück). Bleiben Sie, mein Fräulein, rauben Sie mir das Glück nicht, in Ihrer Nähe sein zu dürfen. Ich habe lange darauf fruchtlos gewartet. Es ist ja so schuldloser Art, und Sie sind so gut.

Brigitte.

Was wünschen Sie denn eigentlich von mir?

Fürst.

Ihr Vater hat sich beim Fürsten melden lassen und wird noch heute mit ihm sprechen. Er wird ohne Zweifel ihm den Fall — Ihrer Flucht — Sie sehen, ich weiß um Alles — zur Kenntniß bringen. Er wird dabei von der Heirath mit Saarburg reden. Der Fürst, sehen Sie wohl, kann viel dabei thun, und ich — stehe ihm sehr nahe.

Brigitte.

Und wollten Sie wirklich den Fürsten bestimmen, die Heirath mit Saarburg rückgängig zu machen?

Fürst.

So viel ich vermag, ja.

Brigitte.

Ihre Hand darauf.

Fürst

(gibt sie ihr). Da ist sie. (Sie zieht die ihrige, da er sie festhalten will, wieder zurück). Warum ziehen Sie Ihre Hand so schnell zurück? Soll unser Bund von so kurzer Dauer sein?

Brigitte.

Das nicht, aber in dem Gesetze steht, ein Handschlag soll nur zwanzig Sekunden dauern.

Fürst.

Verdammtes Aktenlesen — wenn ich aber helfen soll, so müssen Sie mich ganz von Ihrer Lage in Kenntniß setzen.

Brigitte.

Das will ich — denn ich vertrau' Ihnen gerne. Ob ich daran Recht thue, weiß ich nicht — aber Stimmungen haben auch ihre Wirkung.

Fürst

(entzückt). Und eine Stimme in Ihnen spräche für mich?

Brigitte.

Würde ich Ihnen sonst vertrauen? Die Sache ist kurz. Mein Vater wollte mich mit Saarburg vermählen.

Augen und Verstand haben Ja gesagt — später ist das Herz in's Spiel gekommen — ich wollte zur Tante fliehen — ein Zufall hat es verhindert. Ich bin zurückgekehrt und werde mich nie wieder aus meines Vaters Hause entfernen. Heirathen aber kann ich Saarburg nicht. Nun haben Sie ein Bekenntniß frei und offen, das haben Sie — und ich hab' Ihre Hand darauf, daß Sie mir helfen.

Fürst.

Das will ich auch — unglücklich dürfen Sie nicht werden, die alle Ansprüche auf Glück besitzt.

Brigitte.

Ich müßte es aber werden mit Saarburg. Ja, wenn die Pflicht der Frau nicht auch mit dem Herzen erfüllt werden müßte, wenn es in der Ehe genug wäre, eine treue Gefährtin durch's Leben zu sein, wenn die Früchte der Ehe nicht durch den Strahl der Liebe gezeitigt werden müßten — dann — ja dann —

Fürst

(in ihren Anblick verloren). Himmlisches Wesen!

Brigitte.

Sehen Sie, ich habe das früher selbst nicht so gewußt — noch ein Tag, und ich war rettungslos verloren — Jahre haben meinen Verstand gebildet — ein Augenblick hat mein Herz frei gemacht. Ich war wie der Blindgeborene, den die Hand des Arztes von der Hülle befreit,

und der nun auf einmal herunterschaut auf den Boden voll Blumen und Früchte und Wälder und Wiesen und die aufgehende Sonne drüber her. Nun kenn' ich das Land.

Fürst.

Ja, liebes, herrliches Geschöpf, ich bin entschlossen, Ihr Schicksal zu dem meinigen zu machen. Diese Stunde war die schönste meines Lebens, wenn sie die erste der Erfüllung meiner Wünsche war. Bald sollen Sie mehr von mir hören. Wann sehen wir uns wieder?

Brigitte.

(verlegen). Ich werde —

Fürst.

Ich muß Ihnen ja Antwort vom Fürsten bringen. Morgen hier um diese Stunde.

Brigitte

(sich verneigend). Sie werden mich finden.

Fürst.

Leben Sie wohl. (Schnell ab.)

Zweite Scene.

Brigitte (ihm nachsehend, nach einer kleinen Pause).

Es war der Fürst. Ob ich recht gethan habe, ihn nicht erkennen zu wollen — doch ich habe ihm und mir

viele Verlegenheit erspart. Ein schöner Mann, ein liebenswürdiger Mann, und dabei so liebevoll und edel. Ich hab' ihn immer vortheilhaft schildern hören, aber so wie ich ihn fand, dachte ich mir ihn nicht. Wie er nur in den Garten kam — durch Zufall — oder vielleicht wollte er mich sprechen, um mir mein Schicksal zu erleichtern und mir seine Hilfe anbieten zu können, ja gewiß, so war es — er ist gar so gut.

Dritte Scene.

Brigitte. Hellborn (tritt ungestüm auf und stürmt rückwärts auf sie zu).

Hellborn.

Brigitte!

Brigitte

(schnell umsehend, indem sie sich erschrocken zurückzieht). Gott, wie haben Sie mich erschreckt.

Hellborn

(in heftiger Aufregung). Wer ging hier fort?

Brigitte.

Ein Mann, mein Herr, ein Mann.

Hellborn.

Das — hab' ich gesehen — aber wer war der Mann, wer war er?

Brigitte.

Das darf ich Ihnen nicht sagen.

Hellborn.

Sie dürfen nicht — mir dürfen Sie es nicht sagen — und warum dürfen Sie nicht?

Brigitte.

Weil es ein Geheimniß ist.

Hellborn.

Brigitte, ich bitte Sie um Alles, was Ihnen heilig ist, kommen Sie aus dieser Ruhe, die mich tödtet, ich bebe am ganzen Leibe, und Sie stehen kalt wie eine Statue mir gegenüber.

Brigitte.

Was haben Sie? Was ist Ihnen begegnet?

Hellborn.

Sie fragen noch — der Mann, der eben fortging —

Brigitte.

Was hat er Ihnen gethan?

Hellborn.

Mir — nicht das Geringste — oder vielmehr — Alles — ich habe ihn gesehen, ich habe Sie belauscht, das heißt, ich habe nicht gehört, was Sie gesprochen haben, aber ich weiß, daß er Sie zärlich angeblickt hat und Sie ihn — ist das nicht genug, mich wahnsinnig zu machen? Ich weiß, jetzt fassen Sie sich, daß Sie ihm für morgen ein Rendezvous gegeben haben.

Brigitte

(ihn anblickend). Wilhelm, ich bedaure Sie.

Hellborn.

Sie haben Recht, ich bin auch sehr zu bedauern.

Brigitte.

Sie haben mir gesagt, daß Sie mich lieben.

Hellborn.

Gesagt — was ist das für ein Ausdruck? Ich habe — ich bin in jeder Ader — ich fühle — jetzt weiß ich selbst nicht, was ich sagen soll.

Brigitte

(lächelnd). Sagen Sie mir, ob es eine wahre Liebe gibt ohne Vertrauen?

Hellborn.

Ich vertraue Ihnen auch, wenn Sie mir sagen, wer der Mann war, der eben fortging.

Brigitte.

Das kann ich nicht, Sie aber sollen mir dennoch vertrauen.

Hellborn.

Vertrauen! Nach dem, was ich gesehen und gehört habe; bin ich denn mehr als ein Mensch?

Brigitte.

Kommen Sie zu sich, Wilhelm, und hören Sie mir ruhig und aufmerksam zu. Ich danke Ihnen viel. Sie

haben mir, wie Sie mich im Gartenhaus fanden, das Uebereilte meiner Flucht einsehen gemacht, Sie haben, edel genug, mich bestimmt, zu meinem Vater zurückzukehren. Ich werde es nie vergessen. Ich werde auch nie die Frau Ihres Freundes werden — aber — merken Sie wohl darauf, auch die Ihrige nicht, wenn Sie Ihr Ungestüm nicht ablegen, mit dem Sie zuletzt sich selber zerstören.

Hellborn.

Brigitte!

Brigitte.

Lassen Sie mich ausreden. Sie sind jung, aber Sie handeln wie ein Kind. Sie kommen in das Haus meines Vaters, er nimmt Sie freundlich auf. Sie beleidigen ihn und zwingen den friedfertigen Mann, Ihnen die Thüre zu weisen. Sie überwerfen sich mit allen Leuten, Sie gehen immer umher wie ein wandelnder Vulkan, Sie kränken und verwunden mich gegen Ihren Willen durch Ihr Mißtrauen und Ihre Heftigkeit; einem so ungestümen Mann kann ich — (mit scharfer Betonung) — wenn er so bleibt, das Glück meines Lebens nicht anvertrauen. Merken Sie sich das. Ich will keinen Mann, der am Spinnrade sitzt, aber ich will auch keinen, der den Leuten beständig Feuerbrände in die Häuser wirft, man müßte sich ja ordentlich fürchten vor Ihnen. (Er will ihre Hand ergreifen, sie zieht sie zurück.) Nichts da

— die Hand bekommen Sie nicht, und so lange nicht, bis Sie anders geworden sind. (Ab.)

Vierte Scene.

Hellborn (bleibt wie vernichtet stehen, nach einer Pause).

So stehen die Sachen? Spinnrad — Feuerbrand — wem hab' ich je einen Feuerbrand in's Haus geworfen? Sie, sie hat einen Feuerbrand in meine friedliche Hütte geworfen, der sie ergriffen hat, der sie verzehrt. (Geht einige Schritte heftig auf und ab.) Ist das der Lohn, daß ich zwei Tage im Fieber zugebracht habe, daß ich Schlaf, Hunger, Durst, mit Einem Wort Alles, was der Mensch zum Leben braucht, nicht mehr kenne, daß ich zusehends hinschwinde — ist das der Dank dafür? — Mir hat sie die Hand nicht gegeben, aber ihm, und ich glaube gar zwei Mal. (Geht wieder auf und ab.) Darin hat sie vielleicht Recht, daß ich zu heftig bin, daß ich die geselligen Formen zu wenig respektire — darin hat sie Recht — ich will mich auch ändern, aber jetzt nicht — ist sie für mich verloren, so ist mir die Welt gleichgültig — und ich brauche dann ohnedies keine Frau mehr — aber mit ihm, mit ihm will ich früher noch einen Gang machen, mit ihm, der die Quelle all meines Unglückes ist — ich dachte mir's beständig, es ist ein Dritter im Spiel, den sie eigentlich liebt —

jetzt ist es entschieden, der ist's. — O ich habe mir ihn genau angesehen, ich will ihn aus Tausenden herausfinden, die Nase, die Stirne, der Mund, Alles ist so vor meinen Augen, daß ich sein Bild hinmalen könnte, aller Welt zum Entsetzen. Ich will ihn aufsuchen, und wenn ich ihn finde, dann soll er mir Rechenschaft geben über den Händedruck, daß er in dieser Welt gewiß keinen mehr wagen wird. (Geht schnell ab.)

(Verwandlung — des Fürsten Arbeitszimmer.)

Fünfte Scene.

Fürst (tritt rasch ein, wirft aufgeregt den Hut gegen das Kanapee, daß er auf die Erde fällt, er geht einige Schritte auf und nieder).

Ich weiß nicht mehr, was ich anfangen soll, ich brauche so viele Ruhe, und gerade die ist's, die mir fehlt. Ich bin doch über die Jünglingsjahre hinaus, aber die Gefühle, die das Mädchen in mir erweckt hat, habe ich noch nie empfunden. Ich bin ihr nicht gleichgültig, das kann ich mir ohne Eitelkeit gestehen. Sie sprach gern mit mir, und es war eine Gluth in ihren Worten, die ein Spiegel ihrer Seele war. — Doch Brigitte — Brigitte — vielleicht wäre es besser, ich hätte Dich nie gesehen. (Setzt sich an den Arbeitstisch, nachdem er eine Weile unter den Papieren herumgewühlt hat).

Ich soll arbeiten — ich soll — aber wie fang' ich's an, es zu können — ich will arbeiten, und die Flammen ihrer Augen hüpfen wie Irrlichter über's Papier. Wir Fürsten haben doch ein eigenes Schicksal, die ganze Welt beneidet uns, indeß wir die ganze Welt beneiden sollten. Immer Schranken, immer Rücksichten, und um all unser Denken und Fühlen — (in die Akten blickend). Ah, Saarburg's Sekretärsstelle.

Sechste Scene.

Fürst. Kammerdiener.

Kammerdiener.

Rath von Modestus.

Fürst

(rasch). Er soll — ein andermal.

Kammerdiener.

Ist bestellt, gnädigster Herr.

Fürst.

So mag er kommen. (Kammerdiener ab.)

Siebente Scene.

Fürst (allein).

Es ist mir im Grunde recht, daß er da ist, ich muß ja ohnedies mit ihm reden. (Die Thüre geht auf, Modestus tritt ein, sehr zierlich gekleidet, verneigt sich drei Mal und bleibt an der Thüre stehen.)

Achte Scene.

Fürst. Modestus.

Fürst.

Treten Sie näher, lieber Modestus. (Geschieht.) Sie haben sich melden lassen. Was haben Sie mir zu sagen?

Modestus

(mit zierlichem Vortrage). Durchlauchtigster Fürst, wie oft ich auch die Gnade genossen habe, mich Euer Durchlaucht vorzustellen, um bald demüthige Bitten vortragen, bald Worte dankender Verehrung von den Lippen gleiten lassen zu dürfen, so fühle ich doch theils durch Berücksichtigungen persönlicher Verhältnisse, theils durch Hinblicke auf sächliche Ereignisse mich in einer dermaßen konsternirten Lage, daß ich selbst in dem Eingange meiner Anrede in nie gefühlter Verlegenheit mich befinde. (Er athmet auf.) Ich habe — das heißt — (er hat wäh-

rend seiner Rede beständig nach dem Kanapee geschielt, wo des Fürsten Hut auf der Erde liegt) — Euer Durchlaucht erlauben — (er geht nach dem Kanapee).

Fürst

(welcher während der frühern Rede Modestus' Zeichen von Ungeduld gab). Was haben Sie?

Modestus.

Der hohe Hut befindet sich nicht in der gehörigen Situation. (Legt den Hut zurecht und kehrt wieder zum Fürsten zurück — nach einer kleinen Pause). Wenn ich also in Berücksichtigung des Einganges —

Fürst.

Sie scheinen mir etwas angegriffen, lieber Modestus, ich will Ihnen zu Hilfe kommen — antworten Sie mir kurz und bündig auf meine Fragen —

Modestus.

Pünktlichst.

Fürst.

Sie haben eine Tochter.

Modestus.

Ja.

Fürst.

Sie wollen Sie mit dem jungen Saarburg verheirathen?

Modestus.

Ja.

Fürst.

Ihre Tochter will ihn aber nicht.

Modestus.

Wie es den Schein hat.

Fürst.

Sie ist deshalb aus Ihrem Hause geflohen, um sich bei ihrer Tante verborgen zu halten, bis Sie zu mildern Gesinnungen gekommen wären.

Modestus.

Ich bewundere Dero erhabenen Scharfblick, dem nichts verborgen blieb.

Fürst.

Ist es so, wie ich gesagt habe?

Modestus

(erschrocken und sehr schnell). Ja.

Fürst.

Was sind Sie nun entschlossen zu thun?

Modestus.

Die Frage setzt mich in die peinlichste Verlegenheit.

Fürst.

Weshalb?

Modestus.

Weil ich weder kurz noch bündig darauf antworten kann, ich weiß es selbst nicht.

Fürst.

Sagen Sie mir im Allgemeinen Ihre Meinung. Sie sind nicht der Mann, der sich in einer solchen Angelegenheit nicht zu rathen weiß.

Modestus.

Es ist ein eigenes und höchst sonderbares Verhältniß. Ich liebe meine Tochter, meine Tochter liebt mich, Saarburg liebt meine Tochter, nur meine Tochter liebt Saarburg nicht.

Fürst.

Sie würde also mit ihm unglücklich, und da Sie Ihre Tochter lieben, so werden Sie sie nicht unglücklich machen wollen.

Modestus.

Gott sei dafür, aber es wird nicht geschehen, auch wenn sie Saarburg heirathet. Ich bin ein Diener, er ist ein Diener, dabei dient denn so immer eins dem andern; dann sind in meiner Familie die Ehen von jeher durch die Eltern bestimmt worden, es hat dabei kein weiblicher Sprosse ihren Gatten so eigentlich geliebt, und wir waren doch Alle glücklich verheirathet.

Fürst

(etwas aufwallend). Da bin ich anderer Meinung, lieber Modestus, eine Ehe kann nur glücklich sein, wenn sie durch Liebe gegründet wird, und daß Ihre Tochter

Saarburg nicht liebt, davon giebt ihre Flucht hinlänglichen Beweis.

Modestus.

Eine Unvorsichtigkeit, Durchlaucht, Uebereilung unvernünftiger Jugend, die ihrer Strafe nicht entgehen soll.

Fürst.

Halt, da muß ich Einspruch thun. (Sich besinnend.) Das heißt: bittweise — denn ich habe kein Recht, Ihre Familien-Vorgänge zu ordnen. Ich ersuche Sie, lieber Modestus, das Mädchen wegen ihrer Flucht durchaus nicht kränken, sondern nach wie vor mit Liebe behandeln zu wollen. — Ich ersuche Sie darum als um eine Gefälligkeit.

Modestus

(in seinem Anblick verloren). Welch ein Herz!

Fürst.

Ich habe viel Gutes von dem Mädchen gehört, sie soll eben so geistreich sein als sie schön ist, und das will viel sagen. Also Sie strafen sie nicht.

Modestus.

Es ist meine Pflicht, Euer Durchlaucht meine Ansicht zum Opfer zu bringen. Es ist freilich bei uns immer so gehalten worden, daß die Väter Vergehen der Kinder bestraften — indeß der allerhöchste Wunsch — (mit Salbung). Sie sei frei!

Fürst.

Und ihre Heirath mit Saarburg?

Modestus.

Die geht vor sich: drei Tage nachdem er die Sekretärsstelle erhalten hat, wird sie seine Gattin, so hab' ich es seit einem Jahre unabänderlich festgesetzt.

Fürst

(aufwallend). Wie aber, wenn Saarburg die Sekretärsstelle nicht erhält?

Modestus.

Er ist denn doch der längst Dienende, und deshalb bin ich gekommen, seine Angelegenheit als künftiger Schwieger — und als gekränkter wirklicher Vater Euer Durchlaucht an's Herz zu legen.

Fürst

(immer heftiger). Bei mir entscheidet die Tüchtigkeit des Mannes und nicht die Zahl seiner Dienstjahre. Wenn ihm ein Besserer zur Seite steht, erhält Saarburg die Stelle nicht.

Modestus.

Ich glaube doch.

Fürst.

Sie glauben und ich bestimme.

Modestus

(tritt erschrocken zurück und blickt zur Erde). Unzielsetzlichst!

Fürst
(für sich). Ich muß mich mäßigen. — Haben Sie Ihre Vorschläge wegen der neuen Versorgungsanstalt schon dem Obergerichte vorgelegt?

Modestus.

Ich habe bereits die Resolution. Es war ein schönes Stück Arbeit, gnädigster Herr — 98 Bogen, die Seite zu 34 Zeilen.

Fürst.

Wozu? Die Sache ist ja so einfach.

Modestus.

Im Allgemeinen wohl, aber die Einkleidung und die Nebensachen, sogenannte Kleinigkeiten, aber für den Geschäftsmann von Wichtigkeit.

Fürst.

Ist Ihnen viel verändert worden von der Censur?

Modestus.

Unbedeutendes, Durchlaucht. Ja in nein — nein in ja und dergleichen, sonst nichts.

Fürst
(nach einer Pause). Da fällt mir eben bei, daß es vielleicht das Beste wäre, um gehörig in der Sache entscheiden zu können, wenn ich Ihre Tochter persönlich sähe — könnte ich sie nicht sprechen?

Modestus
(erstaunt). Meine Tochter — persönlich — sie würde

nie den Muth dazu haben, allein mit Euer Durchlaucht zu sprechen, da kenn' ich sie genau, zu genau — übrigens — wenn — Euer Durchlaucht befehlen —

Fürst.

Befehlen! Ich habe in dieser Angelegenheit nichts zu befehlen. Ich wollte vermitteln, ohne daß ich als Fürst entscheidend in Anspruch genommen werde — Sie scheinen aber dies nicht zu wollen, so muß denn die Sache auf sich beruhen.

Modestus.

Sollte ich Unglücklicher vielleicht — wiederholt — Dero Unwillen —

Fürst.

Ganz und gar nicht, aber ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß mir Ihre Art und Weise, sich zu benehmen, gar nicht zusagt, daß sie gerade heraus — mir unangenehm ist. — Sie sind ein braver, ehrlicher Mann, ein fleißiger Geschäftsmann, aber Sie sind zugleich eine solche Mosaik von Förmlichkeiten aller Art, daß man nicht weiß, wie man mit Ihnen umgehen soll.

Modestus

(immer verwunderter, für sich). Mosaik — ich eine Mosaik!

Fürst.

Ihre Art zu reden, zu handeln, ja selbst sich zu kleiden, genirt Ihre Umgebung, und muß selbst Sie geniren.

Modestus

(sich betrachtend). Auch meine Kleidung?

Fürst.

Ich lasse mir von dem nichts nehmen, was mir zukommt, ich kenne meine Stellung und weiß sie, wo es Noth thut, zu behaupten, aber beständig will ich nicht daran erinnert sein. Herzlichkeit, Laune, Humor zähle ich eben so zu den Genüssen des Lebens, wie andere Leute, und wo ich im Hauskleide sein will, lieb' ich nicht, daß man mich erinnert, daß ich auch einen Fürstenmantel habe.

Modestus

(für sich). Verstehe — spielt auf den Garten an.

Fürst.

Das ist übrigens nur so meine Meinung, und Sie können das halten, wie Sie glauben; ich glaube aber, daß selbst Sie sich dabei besser befinden werden, wenn Sie von Ihrer ängstlichen Förmlichkeit und dem Wichtigthun bei unbedeutenden Nebendingen sich ein wenig emancipiren. — Uebrigens wünsche ich, daß Sie mich früher davon in Kenntniß setzen, bevor Sie Ihre Tochter mit Saarburg vermählen. Leben Sie wohl.

Modestus

(will Anfangs eine tiefe Verbeugung machen, dann versucht er es, sich mit Leichtigkeit zu verneigen). Euer Durchlaucht unterthänigster Diener. (Geht mit affektirter Leichtigkeit ab.)

Neunte Scene.

Fürst (allein).

Dem Himmel sei Dank, ich habe mich bekämpft. Noch darf er nicht wissen, wie viel mir das Mädchen werth ist, hier gilt es Mäßigung und Vorsicht. Zu verbieten hab' ich in dieser Sache nichts, und Willkühr ist mir verhaßt. Was ich aber thun kann, um das Mädchen vom Unglücke zu befreien und die Rechte meiner Empfindungen zu behaupten, das will ich thun, — jetzt zur Untersuchung von Saarburg's Bittschrift, ich bin gerade in der rechten Stimmung. (Er setzt sich zum Tisch, der Kammerdiener tritt ein.)

Zehnte Scene.

Fürst. Kammerdiener.

Kammerdiener.

Gnädigster Herr, es ist —

Fürst

(rasch sich umwendend). Wenn Jemand mich sprechen will, so bescheiden Sie ihn auf ein andermal — ich empfange heute Niemanden, haben Sie gehört?

Kammerdiener.

Ja, Euer Durchlaucht — aber ich glaube doch ergebenst, daß Euer Durchlaucht den Mann vorlassen sollten. Er scheint mir zu gelegener Zeit zu kommen.

Fürst.

Zu gelegener Zeit? Wer ist es?

Kammerdiener.

Ein Herr von Hellborn, Beamter aus der Provinz, der hierher gekommen ist, sich um die Sekretärsstelle zu bewerben.

Fürst.

Dazu könnte Rath werden. Was ist's für ein Mann?

Kammerdiener.

Sein Gesuch liegt in den Händen Euer Durchlaucht.

Fürst

(unter den Papieren suchend). Richtig, da ist's.

Kammerdiener

(lächelnd). Es ist aber noch ein Umstand, der ihn interessant macht. Er ist Saarburg's Nebenbuhler.

Fürst

(schnell aufstehend). Bei Brigitten?

Kammerdiener.

Ja, Ihro Durchlaucht.

Fürst.

Und liebt ihn das Mädchen wieder?

Kammerdiener.

Ich glaube.

Fürst

(heftig). Warum glauben Sie das?

Kammerdiener.

Weil er gut aussieht und ich sichere Kunde habe, daß das Mädchen ihm zu Liebe fliehen wollte. — Deshalb habe ich auch gedacht, daß sich Euer Durchlaucht vielleicht durch ein persönliches Verhandeln am Besten von der Sache überzeugen könnten.

Fürst.

Sie haben Recht, lassen Sie ihn kommen, doch — beschäftigen Sie sich hier ein paar Augenblicke mit ihm, ich will ihn zuvor aus seinem Gesuche ein wenig kennen lernen. (Er nimmt rasch Papiere vom Tisch und geht in's Nebenzimmer, nach einer kleinen Pause öffnet der Kammerdiener die Mittelthüre und läßt Hellborn eintreten.)

Eilfte Scene.

Kammerdiener. Hellborn.

Kammerdiener.

Belieben Sie nur hier zu verziehen, Seine Durchlaucht wird gleich erscheinen.

Hellborn.

Sehr wohl.

Kammerdiener

(nach einer Pause). Sprechen Sie zum ersten Male mit unserm gnädigsten Herrn?

Hellborn.

Ja.

Kammerdiener.

Wohl eine wichtige Angelegenheit?

Hellborn.

In anderen würde ich mich nicht an den Fürsten gedrängt haben.

Kammerdiener.

Sehr lobenswerth, junger Mann.

Hellborn

(lächelnd). Gehorsamer Diener.

Kammerdiener.

Wie wär's, wenn mir Ihre Angelegenheiten nicht unbekannt wären?

Hellborn.

Das ist leicht möglich, sie sind keine Geheimnisse.

Kammerdiener.

Der Fürst ist mir — ein sehr gnädiger Herr.

Hellborn.

Die Sonne scheint mit gleichem Strahl auf Gerechte und Ungerechte.

Kammerdiener

(für sich). Tölpel!

(Die Seitenthüre geht auf, der Fürst tritt ein.)

Kammerdiener

(auf ihn zeigend, zu Hellborn). Seine Durchlaucht. (Entfernt sich auf einen Wink des Fürsten.

Zwölfte Scene.

Fürst. Hellborn (verneigt sich vor dem Fürsten und bleibt in dieser Stellung stehen, der Fürst betrachtet ihn eine Weile).

Fürst.

Sie heißen Wilhelm von Hellborn?

Hellborn.

Wilhelm von Hellborn! (Er blickt auf und erschrickt, für sich.) Gott, der war bei Brigitte.

Fürst.

Sie erschrecken vor meinem Anblick? Was ist denn so Fürchterliches an mir?

Hellborn

(der sich zu fassen versucht). Nicht doch — gnädigster Herr — ich bin nur so ungewohnt, mit Personen wie Euer Durchlaucht zu sprechen — es — ist das erste Mal, daß ich vor Euer Durchlaucht stehe.

Beide

(betrachten sich gegenseitig, Jeder für sich). Ein interessanter Mann!

Fürst

(nach einer kleinen Pause). Sie wünschen die erledigte Sekretärsstelle?

Hellborn.

Ich habe darum gebeten.

Fürst.

Da ist mir leid, daß ich Ihrem Wunsche diesmal

nicht entsprechen kann. Ich habe über diese Stelle bereits verfügt.

Hellborn.

Es ist traurig für mich; denn ich darf gestehen, daß ich mir — und vielleicht nicht ganz ungegründete Hoffnungen gemacht habe. Indeß trifft mich der Unfall jetzt leichter, als er mich früher würde getroffen haben, und ich werde mich zu bescheiden wissen.

Fürst.

Sie hatten wahrscheinlich die Absicht, sich in der Residenz zu vermählen?

Hellborn.

Ich hatte sie, Euer Durchlaucht.

Fürst.

Ihre Betonung will sagen, daß Sie nicht mehr daran denken.

Hellborn.

So ist es, Durchlaucht.

Fürst.

Und was ändert so schnell Ihren Willen, doch nicht der Nichterhalt der Stelle?

Hellborn.

Der würde auf meine Gesinnung und auf die des Mädchens, wie ich sie zu kennen glaubte, wenig Einfluß gehabt haben.

Fürst.

Was bestimmt Sie also dazu?

Hellborn.

Das ist eine Sache, an der wohl dem Fürsten weniger gelegen sein dürfte.

Fürst

(beleidigt). Ich habe Sie auch nicht als Fürst, sondern als Theilnehmer an Ihrem Schicksale gefragt, für das ich mich bisher interessirt habe. (Geht zum Arbeitstisch.)

Hellborn

(für sich, erschrocken). Unglückselige Heftigkeit — ich habe ihn beleidigt. (Nähert sich dem Fürsten.) Haben Sie Nachsicht mit mir, gnädigster Herr. Wenn Sie die Lage, in der ich mich befinde, ermessen könnten, Sie würden mich derselben werth halten. Ich bin sehr unglücklich.

Fürst

(gegen ihn gewendet). Was ich thun kann, Ihr sogenanntes Unglück zu versöhnen, will ich gerne thun. (Lächelnd.) Aber ich hoffe, Sie sind einer von denen, bei denen das Unglück, welches sie nicht getroffen hat, einen Theil ihres Glückes macht. Das Unglück ist jetzt ein Modeartikel geworden, und in Ihrem Alter huldigt man der Mode gern.

Hellborn.

Euer Durchlaucht verkennen mich, ich liebe — liebe zum ersten Mal und werde nicht wieder geliebt. Ist das kein Unglück?

Fürst

(sich vergnügt ihm nähernd). Und weshalb vermuthen Sie, daß Sie nicht wieder geliebt werden.

Hellborn.

Ich bin davon überzeugt.

Fürst.

Wer ist Ihr Nebenbuhler?

Hellborn.

Ein Mann, der leider mich in mehr als einer Beziehung übertrifft. Diese Ueberzeugung allein entfernt mich von ihr — denn — (aufwallend) — wären es blos andere Verhältnisse, wie sie immer beschaffen sein möchten, sie würden mich bei aller Bescheidenheit nicht zurückhalten, das Aeußerste zu wagen.

Fürst.

Schon wieder oben hinaus. Man hat Sie mir ganz richtig geschildert, voll Talent, voll guten Willen, aber immer heftig zur unrechten Zeit, immer gegen alle Formen verstoßend. Das müssen Sie ändern, wenn Sie einem Wirkungskreis mit Erfolg angehören wollen. Sie sind zu gut, um von der Thorheit unserer Zeit ergriffen zu werden, die sich nur in Extremen gefällt, der jede Ordnung ein Greuel ist, und die Paläste zertrümmern will, um Hütten bauen zu können, die sie morgen wieder zerschlägt, bis nur die Erdscholle übrig bleibt. Wir brauchen Versöhnung, Vermittlung, nicht blindes Wüthen und Vernichten der Saaten unserer Vorfahren.

Da empfehle ich Ihnen ein neues Buch, von einem gewissen Wille, „Einigkeit" — das ist mir aus der Seele geschrieben. Der Verfasser ist keiner von den Finsterlingen, er ist ein Freund des Lichtes, aber auch ein Freund der Ordnung. Das müssen Sie lesen.

Hellborn.

Ich kenne das Buch, Euer Durchlaucht, es ist von mir! — Wille ist ein von mir gewählter Name.

Fürst

(nach einer Pause, anfänglich etwas verlegen). So — von Ihnen? Nun da freut es mich doppelt, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben, aus Ihrem Werke spricht Einsicht und guter Wille. (Lächelnd.) Und ich habe nur zu wünschen, daß Sie auch in Befolgung Ihrer Erkenntnisse mit einem guten Beispiele vorangehen. Doch das wird wohl geschehen, wenn Ihr Blut ein wenig ruhiger geworden ist. Ja, der kleine Strom ist stärker als alle Flüsse der Welt. — Die gewünschte Stelle kann ich Ihnen nicht geben, aber Ihre künftige Stellung wird meine Sorge sein. Daß Sie von dem Mädchen, welches Sie geliebt haben, ablassen, billige ich sehr. Die Liebe muß gegenseitig sein, wenn sie glücklich machen soll; dann kennt sie aber keine Schranken, und kein Vorurtheil hält sie zurück. Sie werden vor der Hand einen Ihren Fähigkeiten angemessenen Wirkungskreis in der Provinz erhalten, bis ich Gelegenheit finde,

Sie dauernd in meine Nähe zu bringen. Leben Sie wohl.

Hellborn.

Vergeben Sie mir, gnädigster Herr, wenn ich Ihren Antrag nicht erwidere, wie ich es soll. Gefühle der wunderbarsten Art strömen durch meine Seele — Erinnerungen und Erwartungen, Vergangenheit und Zukunft stürzen vor meinen Blicken mich betäubend und verwirrend durcheinander. (Mit tiefer, immer steigender Empfindung.) Doch wozu mich auch Ihre Huld und mein Schicksal erheben werden, so viel ist mir klar, daß alles Glück meiner Zukunft mir die Seligkeit meines Jugendtraumes nicht ersetzen kann, welche ich — unwiderbringlich verlor. (Verneigt sich und geht ab.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Act.

(Ein Theil des Gartens von Modestus' Hause.)

Erste Scene.

Hellborn (tritt auf, Haltung und Benehmen sind mit sichtbarem Zwange ernst und gemessen).

Ich gebe sie auf — es ist kein Ausweg sonst. Ich weiß zwar nicht, wie ich das Leben ohne sie fortbringen werde, aber ich gebe sie auf. (Ironisch lächelnd.) Herrlicher Edelmuth, ich gebe sie auf, weil sie mich nicht haben will. Daß der Fürst sie liebt, wäre zu ertragen, aber daß sie den Fürsten liebt, das ist's, was mich tödtet. Zuletzt haben Beide recht, er steht in jeder Beziehung über mir — diese Klarheit — diese Ruhe bei aller Glut im Innern, die fehlen mir ganz. (Knöpft sich ungestüm den Rock zu.) Ruhig muß ich werden — ich bin nur begierig, wie er sich mit Saarburg's Stelle

herausHilft. Es ist ein verzweifeltes Zusammentreffen von Pflicht und Liebe. — Gibt er ihm die Stelle, so erschwert er sein Verhältniß mit dem Mädchen — gibt er sie ihm nicht, so begeht er eine Ungerechtigkeit; denn außer mir hat Keiner so gerechte Ansprüche als er — (ungeduldig) — es ist doch nicht auszuhalten, wenn man auch ruhig sein will. Vor einer halben Stunde hab' ich nach Modestus geschickt, und er ist noch nicht da. — Endlich.

Zweite Scene.

Hellborn. Modestus (sehr modern, doch nicht zu übertrieben gekleidet, in der ganzen Scene mit erzwungener Leichtigkeit).

Modestus.

Sie haben mich zu sprechen gewünscht, Herr von Hellborn.

Hellborn

(ihn betrachtend, für sich). Wie sieht der aus — was ist mit ihm vorgegangen? — Ich habe es gewagt, Sie bitten zu lassen, zu mir herunter zu kommen; denn ich mußte Sie noch ein Mal sprechen, und ich hatte den Muth nicht, Ihr Haus zu betreten. Auch ist es hier freier, luftiger, wohlthätiger als im engen Zimmer. Ich habe mir von den Bäumen Muth geholt.

Modestus

(immer mit affektirter Leichtigkeit). Lassen Sie alle die Förmlichkeiten, lieber Herr von Hellborn — ich liebe sie nicht — Sie wollten mich sprechen, ob hier, ob dort — ob im Zimmer, ob im Garten — das ist vollkommen gleichgültig — das sind Nebendinge. Die Hauptsache ist, was Sie mir zu sagen haben.

Hellborn.

Ich muß Ihnen das unglückliche Ereigniß in's Gedächtniß führen, Herr Rath, welches mich in Ihr Haus brachte, und den Eindruck, welchen Ihre Tochter auf mich gemacht hat.

Modestus

(sich vergessend). Sie wagen noch — (sich fassend) — ich weiß es, weiß es zur Genüge — ist mir noch lebhaft in der Erinnerung — nur weiter, weiter.

Hellborn.

Ich dachte mit der Hand Ihrer Tochter das höchste, das alleinige Glück meines Lebens zu finden — es sollte nicht so sein.

Modestus.

Konnte nicht, wollen Sie sagen, sie war früher verlobt, bevor Sie in mein Haus kamen, und von so einer Verfügung kann man schicklicherweise nicht wohl abgehen.

Hellborn.

Ihre Tochter wollte aber Saarburg nicht.

Modestus.

Ist vorüber — wird wollen — seit zwei Stunden ist jedes Hinderniß gehoben. Saarburg hat das Dekret vom Fürsten erhalten, er ist Sekretär geworden.

Hellborn

(erstaunt). Vom Fürsten, sagen Sie?

Modestus.

Von wem sonst? Wer sonst hätte das Recht, ihn zum Sekretär zu machen?

Hellborn.

Das ist — eigen — vom Fürsten?

Modestus.

Alles an ihm ist eigen, und Alles schön, wenn man es auch im Augenblicke nicht begreift — ich selbst — wie Sie mich da sehen, bin durch ihn, und durch ihn allein, ein gleichsam anderer Mensch geworden. Er hat mir in die Seele geredet, wie Keiner, und mir gleichsam die alte Schlangenhaut mit schicklicher Gewalt abgestreift.

Hellborn.

Ich habe mit Verwunderung wahrgenommen —

Modestus.

Was Sie sehen, ist nichts, das ist nur der äußere Mensch, aber ich bin im Innern umgegossen — der Fürst will andere Kleider — er hat Recht — da sind sie — er will die alte Förmlichkeit nicht — sie ist

fort — Sie sehen, wie leicht alle meine Bewegungen sind — aber es soll noch mehr geschehen — ich will ihn überzeugen, daß es mir Ernst mit der Umwandlung ist. Ich will Etwas thun — eine Handlung begehen — gleichsam eine That ausüben, die Seine Durchlaucht über meine Verwandlung nicht mehr in Zweifel lassen soll.

Hellborn.

Sie werden also nun die Hand des Fräuleins ohne Widerstand in die Saarburg's legen?

Modestus.

Ohne Widerstand. Ich habe die Heirath festgesetzt als definitiv, wenn er Sekretär geworden ist. Er ist Sekretär geworden, es bleibt also beim Definitiven. Ich habe früher nur noch pflichtschuldigst Sr. Durchlaucht die Sache anzuzeigen.

Hellborn.

Hat der Fürst dies begehrt?

Modestus.

Ausdrücklich.

Hellborn.

Ich verstehe.

Modestus.

Was verstehen Sie?

Hellborn.

Daß Brigitte auf jeden Fall für mich verloren ist.

Modestus.

Herr von Hellborn —

Hellborn.

Geben Sie sich keine weitere Mühe, Herr Rath, ich weiß, was Sie sagen wollen. Ich bin auch nicht gekommen, Sie zur Aenderung Ihrer Gesinnung zu bewegen. Auch ich habe mich verändert. Meine Heftigkeit ist fort.

Modestus.

Hab' es theilweise wahrgenommen.

Hellborn.

Ich bin hier, Sie zu bitten, mir zu erlauben, das Fräulein noch ein Mal sprechen zu dürfen.

Modestus

(erschrocken). Gott, sie ist ja die Braut — (sich fassend). Ohne Anstand — warum sollen Sie nicht? Sie wollen wohl Abschied von ihr nehmen, wenn ich Sie recht verstanden habe.

Hellborn.

Abschied — für alle Zeit.

Modestus.

Dagegen ist nicht das Mindeste einzuwenden. Ich sende sie Ihnen sogleich her. (Nach einer Pause.) Leben Sie wohl, lieber Herr von Hellborn, und lassen Sie den Kopf nicht hängen. Es kann in dieser Welt nicht Alles nach Wunsch gehen. Sie sind noch jung, Sie können sich hundert Mal in einem Jahre dahin und

dorthin wenden, je nachdem Ihnen der Wink dazu gegeben wird; aber ich, in meinem Alter, da geht's schwer. — Glauben Sie mir, es ist mir saurer geworden, als es den Anschein hat. Meine Handlungsweise ist mir durch eine lange Reihe von Jahren gleichsam zur zweiten Natur geworden, und ich habe viel Glück darin gefunden, diese Gleichmäßigkeit, diese Geistesruhe — ein Tag wie der andere — Alles wie an der Schnur — aber wir leben leider in einer Zeit, die mit nichts zufrieden ist und immer nach Gründen frägt, und so hab' ich mich denn geändert. (Ihm die Hand auflegend.) Sie werden Beruhigung in Ihrem Berufe finden; mein Gott, wir Beamte haben es ja ohnehin so gut, daß wir nicht wie andere Leute in ewiger Verlegenheit sind, was wir mit der Zeit anfangen sollen. (Geht, ihn in gezierter Weise leicht grüßend, ab.)

Dritte Scene.

Hellborn (allein).

Ja sehen will ich sie noch einmal, und dann fort für immer. — Sehen, ja, und sprechen — sprechen auch noch ein Mal, und dann fort. Ich will auch weiter keine Gefühle in ihr erwecken, die sie für mich stimmen oder erinnern sollen an das, was sie mir war — nichts will ich, als sie sehen und sprechen. Es ist ein wah-

res Unglück, daß ich den Fürsten nicht hassen kann, mir wäre viel leichter, wenn ich's im Stande wäre. Wie er sich da heraushelfen wird, ist mir nicht klar; aber er ist mit dem Alten fertig geworden, und mit mir, und mit Brigitten, er wird sich schon durchzubringen wissen. Daß er seinen Nebenbuhler begünstigt hat, spricht für seine Großmuth — Großmuth — so was lieben die Weiber — ein neuer Sturm auf Brigittens Herz. — Der versteht's.

Vierte Scene.

Hellborn. Brigitte.

Brigitte

(rasch eintretend). Sie wollen Abschied von mir nehmen, hat mir der Vater gesagt.

Hellborn

(in einiger Verlegenheit, nach einer kleinen Pause). Ja, mein Fräulein, ich komme, um Abschied zu nehmen.

Brigitte.

Und weshalb Abschied? und auf wie lange?

Hellborn.

Weil ich Ihrem Glücke nicht im Wege stehen will und — auf wie lange?

Brigitte.

Ja — auf wie lange?

Hellborn.

Auf wie lange? — (für sich, sie betrachtend) — wenn sie nur nicht so schön wäre — (schnell) — für immer.

Brigitte.

Lieber Wilhelm, wenn Sie durch diese Dinge mir zu imponiren meinen, so sind Sie irriger Meinung. Was den Mann am Meisten ziert, ist der Verstand und eine Handlungsweise, die daraus hervorgeht. Der Ihrige, lieber Freund, scheint ein wenig in Unordnung gekommen zu sein.

Hellborn.

Mein Verstand? Ich muß um Entschuldigung bitten, ich war nie mehr mit ihm zufrieden.

Brigitte.

Das ist eben ein Beweis für mich.

Hellborn.

Und wenn es wäre — wenn mein Verstand in Unordnung wäre — wer wäre Schuld daran? Wer hätte ihn in Unordnung gebracht? Sie — Sie allein — ich habe Sie geliebt — geliebt —

Brigitte.

Nun, wie haben Sie mich denn geliebt?

Hellborn.

So — daß ich keinen Ausdruck dafür weiß.

Brigitte.

Also ungefähr — namenlos.

Hellborn.

Richtig — namenlos — Sie sind doch nie um den Ausdruck verlegen.

Brigitte.

Sie sagen, Sie haben mich geliebt. Warum sprechen Sie denn in der vergangenen Zeit?

Hellborn.

Weil auch Ihre Liebe in die vergangene Zeit gehört. Liebe ist untheilbar. Ich hätte augenblicklich mit Ihnen sterben, für Sie sterben können, die Theilung Ihrer Liebe vermag ich nicht zu ertragen.

Brigitte

(seine Hand ergreifend). Liebe vertraut.

Hellborn.

Fangen Sie mir schon wieder mit dem Vertrauen an — vertraut, ja — so lange man nicht vom Gegentheil überzeugt ist. Ich weiß Alles, ich kenne den Mann, mit dem Sie gestern gesprochen haben, ich weiß, was Sie gesprochen, und weiß, daß der Händedruck die natürliche Folge jenes Gespräches war. Damit Sie aber sehen, daß ich Wahrheit rede, so sage ich Ihnen, ich weiß, daß jener Mann der Fürst war.

Brigitte

(etwas verlegen). Sie haben ihn erkannt?

Hellborn.

Warum werden Sie denn verlegen, warum werden Sie roth?

Brigitte.

Ich weiß es selber nicht; denn es ist kein eigentlicher Grund dazu da, aber ich bin nun einmal roth geworden.

Hellborn.

Ich aber weiß es und will es Ihnen sagen — der Fürst liebt Sie — und Sie — Sie lieben den Fürsten. Sie haben sich das vielleicht selbst noch nicht gestanden, und ich habe Sie mit der Entdeckung überrascht.

Brigitte.

Ueberrascht haben Sie mich, aber mit keiner Entdeckung. Woher wissen Sie, daß der Fürst mich liebt — er hat mir Artigkeiten gesagt, er hat mir seine Hilfe gegen die Heirath mit Saarburg versprochen — das ist nicht Liebe.

Hellborn.

Seine Hilfe gegen Saarburg? und doch hat er ihm die Sekretärsstelle gegeben, welche der Vater als Bedingung der Heirath setzte.

Brigitte

(freudig überrascht). Das hat der Fürst gethan? Das ist schön von ihm.

Hellborn.

Hab' ich's nicht gedacht? Verdammte Großmuth.

Brigitte.

Es ist schön von ihm, weil es gerecht ist. Saarburg verdient die Stelle.

Hellborn

(nach einer Pause mit komischem Aerger). Da haben Sie Recht, gerecht ist es.

Brigitte.

Haben Sie schon mit dem Fürsten gesprochen?

Hellborn.

Gestern — bin ich mit ihm zusammengekommen, es war genug, um zu wissen, daß er Sie liebt.

Brigitte.

Kein Wort mehr davon — haben Sie mit ihm gesprochen?

Hellborn.

Ja, wegen meiner Anstellung. Er hat Wohlgefallen an mir gefunden, er will mich anstellen, aber — in der Provinz — nach einiger Zeit will er mich in seine Nähe bringen. Mit dem Ersten bin ich vollkommen einverstanden. Ich reise noch heute.

Brigitte.

Sie bleiben hier, bis ich mit dem Fürsten gesprochen habe, und das soll noch heute, das soll gleich geschehen.

Hellborn.

Sie wollen zum Fürsten?

Brigitte.

In dieser Stunde.

Hellborn.

Allein?

Brigitte.

Ja.

Hellborn

(bitter). Und vielleicht meine Beförderung als eine Gnade erbitten? Thun Sie es nicht — Sie würden mich in die Verlegenheit setzen, keinen Gebrauch von jener Gnade machen zu können, mein künftiges Loos will ich mir selbst verdanken.

Brigitte.

Ich will Sie nicht beim Worte nehmen, Wilhelm, stolzer, ungestümer Mann. Eine Frau wird einmal entsetzliche Mühe mit Ihnen haben, um Sie auf den rechten Weg zu bringen — Gott sei ihr gnädig — (er naht ihr etwas, sie tritt zurück). Bleiben Sie mir vom Leibe, Sie sind ein Feuer, das Alles ergreift, was sich ihm naht — (er will wieder hin, sie tritt wieder zurück). Ruhig, hab' ich gesagt, Sie bleiben in diesem Garten, der nöthigen Abkühlung wegen am Teiche, bis ich beim Fürsten war. — Hören Sie — Sie bleiben am Teiche — das Weitere werden Sie erfahren, haben Sie mich verstanden?

Hellborn

(nach einer Pause). Ja.

Brigitte.

Und bleiben?

Hellborn

(trocken). Ich bleibe.

Brigitte.

Also — (ihm die Hand reichend) — auf Wiedersehen. (Schnell ab.)

Hellborn

(blickt ihr eine Weile erstaunt nach). Was hab' ich gethan — aber — sie ist ein Engel, gegen den bin ich zu schwach — ich bleibe — (geht rasch nach der entgegengesetzten Seite ab).

(Verwandlung — Arbeitszimmer im Palais des Fürsten.)

Fünfte Scene.

Fürst.

Es ist entschieden — sie oder keine — warum soll ich weniger glücklich sein als alle Andern — weil Alle mich glücklicher nennen. Was die Natur dem Weibe in der besten Laune geben konnte, ist ihr Eigenthum, und die Früchte ihrer Bildung sind den Blüthen ihrer Reize gleich. Sie oder keine! Ich habe sie lange im Herzen getragen, aber nur wie die Ahnung vom Glücke. Die Unterredung mit ihr, und was mir Herwald über sie gesagt hat, haben mich von seiner Wirklichkeit überzeugt. Sie liebt mich — was bedarf ich mehr? (Geht auf und nieder.) Es wird Alles nach Wunsch gehen. Saarburg wird sich, wie ich ihn kenne, mit seiner Anstellung zufrieden geben — Hellborn wird im

Staatsdienste die flüchtigen Aufwallungen einer jugendlichen Leidenschaft vergessen, und mein guter Modestus wird im Schatten eines Glückes, das er nicht zu träumen gewagt hatte, seine Tage beschließen, Glück von allen Seiten, für mich freilich das beste, obschon Viele vielleicht mitleidig darüber lächeln werden.

Sechste Scene.

Fürst. Kammerdiener (rasch eintretend und dem Anschein nach sehr ergriffen).

Fürst.

Was haben Sie, Herwald? Sie sind ganz verstört —

Kammerdiener.

Wer glauben Euer Durchlaucht, ist im Vorzimmer.

Fürst.

Nun, wer ist's? Heraus damit, Sie wissen, daß ich das Zögern nicht leiden kann.

Kammerdiener

(schnell). Ja, Ihre Durchlaucht — (dann mit erzwungener Fassung). Das Fräulein Modestus.

Fürst.

Modestus — weiß Gott, bin ich doch selbst erschrocken. Was will sie?

Kammerdiener.

Mit Euer Durchlaucht sprechen.

Fürst.

Mit mir — sie mit mir — führen Sie sie augenblicklich herein. (Kammerdiener verneigt sich.) Und sorgen Sie, daß wir nicht gestört werden. Sie hat mir wohl etwas Wichtiges zu sagen, sonst hätte sie diesen Schritt nicht gethan.

Kammerdiener.

Ja, Euer Eurchlaucht. (Verneigt sich tief.)

Fürst.

Ist vielleicht auch ihr Vater dabei?

Kammerdiener

(sich vergessend). Ja, Ihro Durchlaucht — (erschrocken) nein, Ihro Durchlaucht, sie ist ganz allein. (Ab.)

Fürst.

Allein — jetzt kommt's zur Entscheidung. Nur Fassung — Fassung — wie wird sie erstaunen, wenn sie den Fürsten in mir erkennt.

(Die Thür wird geöffnet. Brigitte tritt ein.)

Siebente Scene.

Fürst. Brigitte.

Brigitte

(sich tief verneigend). Ich komme, gnädigster Herr, hart vom Augenblick gedrängt, und lege dem edelsten Manne

die Bitte zu Füßen, mein unglückliches Schicksal versöhnen zu wollen.

Fürst.

Mein Fräulein. (Er blickt sie fest und verwundert an.)

Brigitte.

Sie blicken mich so verwundert an, mein Fürst; wie darf ich das deuten?

Fürst.

Ich verwundere mich nur darüber, daß Sie sich über mich nicht verwundern.

Brigitte.

Weßhalb, gnädigster Herr? Hatt' ich doch erst gestern das Glück, mit Ihnen sprechen zu dürfen.

Fürst

(erstaunt). Sie haben gewußt, daß ich es war?

Brigitte.

Würde ich Ihnen sonst so vertraut haben, wenn ich nicht gewußt hätte, daß es der Fürst, daß es *mein* Fürst war, vor dem wir doch Alle kein Geheimniß haben sollen.

Fürst.

Und warum haben Sie mir das nicht gleich gesagt? Darüber sollte ich fast ein wenig zürnen.

Brigitte.

Da hätte ich wieder nicht so frei mit ihnen reden können. Auch weiß ich, daß Euer Durchlaucht es lieben, unerkannt Gutes zu wirken.

Fürst.

Sie haben Recht, die Stunde, welche mich Ihnen gegenüber stellte, war so schön, daß jede Veränderung sie minder schön gemacht haben würde.

Brigitte.

Ich komme in der wichtigsten Angelegenheit meines Lebens zu Ihnen, mein Fürst.

Fürst.

Und ich stehe in der wichtigsten des meinigen vor Ihnen.

Brigitte.

Mein Vater hat den Erhalt einer Sekretärsstelle festgesetzt als Ziel meiner Heirath mit Saarburg — und Euer Durchlaucht haben ihm die Stelle verliehen.

Fürst.

Das mußte ich thun; denn er verdient sie.

Brigitte.

Das erkenne ich, durchlauchtigster Fürst, und verehre Ihre Handlungsweise; aber wie Sie dort geholfen haben, so helfen Sie auch hier, Sie sind ja Vater von Allen.

Fürst

(erschrocken). Vater — das ist kein ganz richtiger Ausdruck — Sie haben ja selbst einen Vater, der Ihnen in dieser Angelegenheit schwerlich helfen wird.

Brigitte.

Er will auch mein Glück, er irrt nur im Mittel, es mir zu verschaffen.

Fürst.

Seien Sie außer Sorgen, schöne Brigitte, Ihr Vater wird über Ihre Hand nicht eher verfügen, bis er mit mir darüber gesprochen hat.

Brigitte.

Ich danke Ihnen dafür; aber nun kommt noch eine Bitte — eine Bitte, die mein ganzes Glück umschließt, und deren Erfüllung ich fast mit Gewißheit hoffe; denn Euer Durchlaucht lieben es nicht, etwas halb zu thun.

Fürst.

Sie werden mich eitel machen, Sie wissen mehr von mir, als ich denken darf. Daß ich gerne im Stillen wirke, daß ich nicht gerne etwas halb thue, das Alles wissen Sie. Wie glücklich bin ich, wenn sich ein Wesen Ihrer Art mit dem Studium meines Charakters so angelegentlich beschäftigt.

Brigitte.

Wenn schon das Studium bedeutender Charaktere der Vergangenheit interessant ist, um wie viel mehr muß es derjenigen sein, die die Gegenwart uns bietet.

Fürst

(lebhaft ihre Hand ergreifend). Brigitte!

Brigitte

(zieht ihre Hand schnell, aber artig zurück). Euer Durchlaucht haben das Glück Ihrer Unterthanen so an's Herz genommen.

Fürst.

Mein Reich ist nur klein, und so muß manche That hinter meinem Willen bleiben. Aber daran soll's nicht fehlen, besonders wenn mir ein hilfreiches Wesen, wie Sie, zur Seite stehen wollte.

Brigitte

(immer verlegen). Was könnte ich?

Fürst.

Alles — Alles — wenn Sie wollen — Brigitte ich kann es nicht länger zurückhalten —

Brigitte

(ihm in's Wort fallend). Da sind wir ja ganz von meiner Bitte abgekommen.

Fürst.

Sie wird mir zu Befehl, wenn Sie auch meine Bitte erhört haben — ich —

Brigitte

(wieder ihm in's Wort fallend). Glauben Sie nicht, mein Fürst, daß ich Unbescheidenes wage, es ist eine kleine, ganz kleine Bitte, die nicht eine Spur von Verwegenem oder Unnützlichem an sich hat — die Sie erfüllen können. Ich begehre nichts Unrechtes. (Lächelnd.) Ich begehre z. B. nicht, daß Sie mich lieben sollen.

Fürst

(ergriffen). Und das nennen Sie etwas Unrechtes?

Brigitte.

Unrecht, mein Fürst, ist jedes Verlangen, das zu lösen oder zu verbinden, was nie gelöst oder verbunden werden darf.

Fürst

(mit leidenschaftlicher Wärme). Ist es auch Unrecht, ein Vorurtheil zu besiegen? Unrecht, der Tugend und Schönheit zu huldigen? Unrecht, die heißesten Wünsche seiner Seele zu befriedigen, der Liebe Bedeutung und Weihe zu geben; ist es so, dann ist es auch Unrecht, glücklich zu werden, und ist das Alles Unrecht, dann habe ich auch mit Ihrer Liebe Unrecht begehrt, sonst nicht.

Brigitte.

Sie nehmen das so ernsthaft, gnädiger Herr.

Fürst.

Verstellen Sie sich nicht länger, Brigitte, Sie wissen, was ich Ihnen zu sagen habe, Sie fühlen es. Diese Stunde entscheidet über das Glück von uns Beiden, und bei Gott, sie soll nicht ungenützt vorüber gehen. Ich liebe Sie, Brigitte — ich habe Sie geliebt vom ersten Augenblick an, als ich Sie sah. Es ist nicht blos das vorübergehende Gefallen an Ihrer Schönheit, was ewig an Ihnen festhalten wird, es ist der zaubervolle Verein

aller Ihrer Eigenschaften. Ich bin bereit, jede Ihrer Forderungen zu erfüllen. Nun wissen Sie Alles — was haben Sie mir zu erwidern?

Brigitte

(tief ergriffen, nach einer Pause). Sie haben mich dermaßen erschüttert, gnädigster Herr, daß ich unvermögend bin, Ihnen zu antworten.

Fürst.

Fassen Sie sich — Ihre Antwort soll nicht die Folge einer Ueberraschung werden, sie soll frei und ungezwungen der Dolmetsch Ihrer Gefühle sein.

Brigitte.

Mein Fürst —

Fürst.

Nichts von meiner Würde, Brigitte. — Lieben Sie mich, so mag Ihr Wort, Ihr Händedruck, Ihr Blick mich zum glücklichsten Mann dieser Erde machen — lieben Sie mich nicht, so haben Sie den Muth, mir es unumwunden zu gestehen. Mein Herz wird bluten, aber ich werde der Nothwendigkeit weichen. Ein weiteres Hinderniß aber soll uns nicht trennen, als Ihr Wille, wie es auch sonst beschaffen sein mag, ich werde es zu entkräften, ich werde es zu vernichten wissen.

Brigitte

(nach einer Pause mit gesenktem Haupte). Sie begehren Wahrheit — ich bin sie Ihnen schuldig — ich liebe einen Andern.

Fürst
(sich fassend, nach einer Pause). Sein Name?

Brigitte.

Wilhelm von Hellborn. — Seinetwegen habe ich es gewagt, mich Euer Durchlaucht zu nahen.

Fürst
(der sich kaum zu bezwingen vermag). Ich habe bereits über ihn verfügt. Er geht in die Provinz. Seine weitere Beförderung wird von seiner Verwendung abhängen.

Brigitte
(schüchtern). Und mein Loos?

Fürst.

Wenn Ihr Vater ihm Ihre Hand geben will, hab' ich nichts dagegen.

Brigitte
(nach einer Pause, in der sie ihre Thränen nicht zurückzuhalten vermag, sich das Gesicht verhüllend). So bleibt mir also gar keine Hoffnung übrig?

Fürst.

Ich wenigstens sehe kein Mittel.

Brigitte
(nach einer Pause). Ich hätte wohl eines, aber als Mädchen kann ich davon keinen Gebrauch machen.

Fürst.

Sie sind ja in den Gesetzen bewandert und wissen so am besten, was Sie dürfen, was nicht.

Brigitte.

Ich habe Saarburg's Wort, daß ich zur Ehe mit ihm nicht gezwungen werden soll.

Fürst.

Dann sind Sie ja ohnedies frei.

Brigitte.

Aber einem Weibe gegenüber.

Fürst.

Das gilt gleich, Wort ist Wort.

Brigitte.

Wer wird ihn zwingen?

Fürst.

Er sich selbst, wenn er ein ehrlicher Mann ist.

Brigitte.

Dann bin ich gerettet — denn er gab mir sein Wort — (mit scharfer Betonung) — so frei, so fest, so unverbrüchlich — wie gestern Euer Durchlaucht mir Ihr Wort gaben, mir in meiner Lage zu helfen.

Fürst

(blickt überrascht vor sich hin, dann nach einer Pause für sich). Verdammt — ich habe mich in meinem eignen Netze gefangen.

Brigitte

(zu seinen Füßen sinkend). Helfen — retten Sie, gnädigster Herr.

Fürst

(sie rasch emporhebend). Um's Himmelswillen, was thun Sie da — stehen Sie auf, Brigitte.

Brigitte.

Nicht eher, bis Sie Ihr Wort eingelöst haben — mir zu helfen.

Fürst.

Mein Wort werd' ich halten — aber — (fein gebietend) — stehen Sie auf — (sie steht auf) — und nun sagen Sie mir, was kann ich thun?

Brigitte.

Alles — Alles, gnädigster Herr, Sie und nur Sie allein. — Sagen Sie meinem Vater, daß es Ihr Wille sei, mich Hellborn zur Frau zu geben — schicken Sie Saarburg in die Provinz und lassen Sie Hellborn hier.

Fürst

(lächelnd). Wo gerathen Sie hin? Das geht nicht so, wie man Kleider wechselt. Die Sache ist bereits entschieden. Die Dekrete sind ausgefertigt.

Brigitte.

Sie können Alles.

Fürst.

Was ich darf, nicht, was ich will. Sagen Sie mir — aber aufrichtig — lieben Sie denn — den — Hellborn wirklich so sehr, daß Sie ohne ihn nicht leben können?

Brigitte.

Meine Tage werden gleichgültig hingehen, ohne Lust, ohne Theilnahme — o, er ist ein so vortrefflicher Mensch, daß man ihn lieben muß, wenn man ihn kennt.

Fürst.

Ich werde mich genau über ihn erkundigen.

Brigitte

(zur Erde blickend). Der Fürst hört von allen Leuten das — was er hören *will*.

Fürst

(für sich). Für mich ist sie verloren, das seh' ich ein.

Brigitte

(ihn betrachtend). Sie sind unschlüssig — ein Gedanke der Rettung steigt in Ihnen auf — Sie prüfen — Sie lächeln — (in die Hände klopfend). Jetzt hab' ich gewonnen.

Fürst.

Ihr Geliebter ist wahrscheinlich schon abgereist.

Brigitte.

Er wartet im Garten am Teich.

Fürst.

Aha, hübsch in der Nähe.

Brigitte

(mit zur Erde gesenktem Blick). Ich habe auf Ihre Großmuth gerechnet.

Fürst.

Zauberin, was haben Sie aus mir gemacht? (Er geht rasch auf sie zu und schließt sie in seine Arme; in selbem Augenblick geht schnell die Mittelthür auf, Modestus, hinter ihm der Kammerdiener, der ihn vergeblich zurückzuhalten sucht, tritt ein; wie er die Umarmung erblickt, bleibt er wie vom Blitz getroffen in der Thür stehen, der Fürst ist in der äußersten Verlegenheit.)

Achte Scene.

Vorige. Modestus. Kammerdiener.

Kammerdiener

(auf Modestus zeigend). Vergebung, Euer Durchlaucht, er ließ sich nicht abhalten.

Fürst

(ärgerlich). Wie kommt es, Rath Modestus, daß Sie unangemeldet bei mir eintreten?

Modestus

(der sich zu fassen versucht). Durchlaucht, ich erkenne mein Vergehen — (verstohlen auf Brigitte blickend). Die Verhältnisse haben es klar gemacht, aber Euer Durchlaucht haben es Höchstselbst veranlaßt.

Fürst.

Ich? wie soll ich es verstehen? (Geht zum Kammerdiener, sagt ihm etwas in's Ohr, worauf sich dieser mit einer Verbeugung entfernt.)

Modestus

(der, während der Fürst mit dem Kammerdiener spricht, seiner Tochter grimmige Blicke zuwirft). Euer Durchlaucht haben mit meiner Art und Weise zu sein und zu handeln, ja selbst mich zu kleiden, Unzufriedenheit zu äußern geruht, da hab' ich denn eine totale Reform mit mir vorgenommen; ich bin, wie Euer Durchlaucht bemerken, ein zweites Wesen geworden, doch mit den Kleidern ist auch ein anderer Geist in mich gefahren, und von dem wollt' ich Euer Durchlaucht eine Probe geben. Ich bin ungeduldiger, stürmischer geworden — in den gehörigen Schranken, versteht sich. Ich hatte Euer Durchlaucht eine gehorsamste Meldung zu machen, will schnell in's Vorzimmer, der Kammerdiener verhindert mich — ich dränge ihn in Folge meiner Verwandlung zurück; daß Euer Durchlaucht in diesem Zimmer sind, wußte ich nicht, ich öffne hastig die Thüre, und komme jetzt leider — (mit einen Blick auf Brigitte) — zur ungelegenen Zeit.

Fürst

(lachend). Man muß das Eine thun und das Andere nicht lassen — Ihr neuer Zustand scheint Sie sehr zu geniren?

Modestus

(schnell). Entsetzlich — aber es geht.

Fürst.

Was hat Sie denn eigentlich zu mir gebracht?

Modestus.

Ich habe Euer Durchlaucht den unterthänigen Dank meines Schwiegersohnes, dessen Heirath mit meiner Tochter ich hiermit pflichtschuldigst anzuzeigen mir erlaube, zu Füßen legen wollen. Eine kleine Unpäßlichkeit verhindert ihn heute, persönlich zu erscheinen.

Fürst.

Sie bleiben also wirklich bei Ihrem Entschlusse, die Hand Ihrer Tochter Saarburg zu geben?

Modestus.

Es ist Alles schon vorbereitet.

Fürst.

Wenn aber die Tochter mit der Wahl ihres Vaters nicht einverstanden ist?

Modestus.

Dann handelt man für sie, und sie dankt hinterher. Für Euer Durchlaucht ist das zu hoch — oder vielmehr zu niedrig — aber in unsern Verhältnissen — Euer Durchlaucht haben —

Fürst.

Geben Sie sich keine Mühe mit dem Ausdruck, Modestus. Sie wollen ganz kurz mir sagen, daß ich das nicht verstehe.

Modestus

(verhüllt sich erschrocken das Gesicht). Gott der Gerechte — diese fürchterliche Deutung —

Fürst.

Ich will auch ganz kurz mit Ihnen reden, man kommt so leichter an's Ziel. Ihre Tochter will Saarburg nicht!

Modestus

(verwirrt). Nicht — das heißt —

Fürst.

Nicht. — Sagen Sie es Ihrem Vater selbst, schöne Brigitte.

Brigitte

(schüchtern). Mein lieber Vater, ich liebe ihn nicht, und ich werde auch nie seine Frau werden.

Modestus.

Welche Sprache!

Fürst.

Die der Wahrheit, der Ehrlichkeit. Lassen Sie sie immer diese Sprache reden.

Modestus.

Meine Tochter steht, wie ich das Glück habe zu bemerken, unter Dero allerhöchstem Schutze.

Fürst.

Wie Alles, was schön, wahr, liebenswürdig ist. Wer huldigte da nicht gern. Ich selbst habe, ich läugne es nicht, eben wie Sie eintraten, Ihrer Tochter diese Huldigung dargebracht.

Modestus

(sich tief verneigend). Ich bin Zeuge davon gewesen.

Fürst.

Und sie hat sich der Dankbarkeit nicht enthalten können. Sie haben Ihr sehr ehrenwerthe Gefühle beigebracht, lieber Modestus.

Modestus.

Naturanlage, Durchlaucht, weiter nichts.

Fürst.

Ihre Tochter liebt einen Andern.

Modestus

(verlegen). So!

Brigitte.

Ja, Vater, ich liebe einen Andern.

Modestus

(gegen Brigitte, heimlich). Schweig', Teufelskind. — (Zum Fürsten.) Einen Andern? Euer Durchlaucht belieben zu scherzen.

Fürst.

Nicht im Geringsten, und ich selbst trete als Freiwerber für sie auf, es ist ein unbescholtener liebenswürdiger und für Sie bedeutender Mann, Ihr und Saarburg's Vorgesetzter, der neue Direktor.

Modestus.

Haben Euer Durchlaucht bereits resolvirt?

Fürst.

Seit heute.

Modestus.

Dürfte unmaßgeblich — nicht das Alter des Glücklichen ein kleines Mißverhältniß statuiren? Der Vorgeschlagene ist bereits in den Siebzigen.

Fürst.

Sie wissen, daß das Alter bei mir nicht immer entscheidet. Die Stelle braucht kräftiges Wirken — der Vorgeschlagene ist anderweitig belohnt worden — ich habe einen jungen thätigen Mann gewählt.

Modestus.

Jung, thätig! Kennst Du ihn, Brigitte.

Brigitte.

Ja, lieber Vater, sehr genau.

Modestus

(aufschreiend). Sehr genau? (Zum Fürsten.) Ich kann meine Verwunderung nicht zurückhalten.

Fürst.

Die Ausstattung Ihrer Tochter, die künftige Carriere Ihres Schwiegersohnes werden meine Sorge sein.

Modestus.

Bringt er's noch höher —

Fürst.

Mit seinen Talenten, mit seinem Eifer gewiß. Sind Sie zufrieden? Es ist mein Wunsch.

Modestus
(sehr verlegen). Ich habe hier eigentlich nur zu sagen —

Fürst.

Lieber Modestus, Sie sind gekommen, mir einen Beweis Ihrer Verwandlung zu geben. Ich nehme Sie beim Wort, denn ich kann nicht glauben, daß Sie mich täuschen wollen.

Modestus
(überlaut). Was soll ich thun?

Fürst.

Lassen Sie bei der Wahl des Gatten Ihrer Tochter das Herz und nicht die Form wählen, geben Sie ihr den Mann, den sie wünscht, und den ich wünsche.

Modestus
(feierlich nach einer Pause). Er sei der ihre.

Brigitte
(für sich, mit tiefem Gefühl den Fürsten betrachtend). Herrlicher Mann!

Modestus.

Darf ich mich aber nun nicht unterfangen, mindestens um den Namen meines Schwiegersohnes zu bitten?

Kammerdiener
(unter der Thür, die er öffnet). Er ist schon da, Euer Durchlaucht.

Fürst.

Nur herein. (Hellborn tritt ein, der Fürst auf ihn zeigend.) Der ist's!

Modestus

(erstarrt). Der!

Fürst.

Ja, Wilhelm von Hellborn — Sie kennen ihn wahrscheinlich?

Modestus.

So — das heißt — (mit erzwungenem Lächeln und sich artig gegen Hellborn verneigend). Allerdings kenne ich ihn.

Fürst.

Herr von Hellborn, ich habe Sie rufen lassen, um Ihnen zu sagen, daß ich Sie zum Direktor meiner Kanzlei ernannt habe; zugleich stelle ich Ihnen hier — (Brigitte vorführend) — Ihre Braut vor, Ihr Schwiegervater hat bereits seine Einwilligung gegeben.

Modestus

(gezwungen). Mit Vergnügen.

Hellborn

(tief ergriffen). Euer Durchlaucht, Sie müssen die Schwäche meiner Worte mit der Gewalt meiner Empfindungen entschuldigen. Ich — ihr Gatte — Direktor in einem bedeutenden Wirkungskreise, wo ich wirken — wo ich nützen kann — noch vor einigen Minuten

so unglücklich, so vernichtet — und nun so namenlos, so durch und durch zufrieden, so selig. Wie glücklich sind Sie, mein Fürst, solche Wonne über Menschen strömen lassen zu können.

Fürst.

Was die Braut betrifft, da können Sie wohl zufrieden sein, aber die Stelle wird Ihnen viel Verdruß machen. Sie sind zugleich Schriftsteller, und denen pflegt man's übel nachzutragen, wenn sie außer den Musen und Grazien auch noch die Fürsten belohnen.

Modestus.

Die Schreier sind gleich still, Euer Durchlaucht, wenn auch sie etwas kriegen.

Fürst.

Nun, hab' ich's recht gemacht?

Modestus.

Ich verdanke Euer Durchlaucht meine Wiedergeburt.

Fürst

(zu Brigitte gewendet). Und Sie, schöne Brigitte, die Sie als echt deutsches Mädchen das Herz dem Verstand und der Macht vorgezogen haben?

Brigitte

(mit tiefem Gefühl). Ich habe mich an Ihnen nicht getäuscht, und das sagt viel. Fürstlich groß und

menschlich gut, so stand in mir das Ideal eines Fürsten. Sie haben mir die Ueberzeugung gegeben, daß das Große und Gute nicht blos in unsern Träumen lebt, und diese Ueberzeugung ist von Allem, was ich Ihnen verdanke, das Höchste.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Gesammelte

dramatische Werke

von

Deinhardstein.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Deinhardstein, Johann Ludwig,

Gesammelte dramatische Werke

Bd.: 2

1848

Coburg, Landesbibliothek -- C III 11/5(1/3)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920386-6